BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

<36700008230017
<36700008230017
Bayer. Staatsbibliothek

Bavar.
2287

Rothammer

~~Bavaricum pag: 734.~~

741.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bavar 2287.

R.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

J. C. Nabholz Sculpsit.

Biografie
Maximilian III
von Baiern.

Von
Wilhelm Rothammer
ehevor kurbaier. ausserordent. Prof.
d. Z. hochfürstl. Turntaxischen Bibliothekar.

1785
Regensburg
Im Verlage des Verfassers selbst, und bei ihm zu finden.

Bei Hrn. Buchhändler Stage in Augsburg sind zwei genealogische Stamtabellen des kurbaierischen Hauses jede für 12 kr. zu haben. Der Herr Verfasser Linzinger von Linzing hat sich schon in der baierischen Geschichte rühmlich bekannt gemacht, und diese Tabellen könnten daher der Lebensgeschichte Maximilian des Dritten sehr passend beigefügt werden, da man über den ganzen Urstam eine Uibersicht bis auf den lezten Abstämling nemen kann. Es werden daher diese Tabellen dem Publikum von mir als ein schöner Adpendix beßtens empfolen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Der
Durchlauchtigsten Kurfürstin
von Baiern Wittwe
Marien Annen Sofien
meiner gnädigsten Frau rc. rc.

unterthänigst gewidmet.

Durchlauchtigste Kurfürstin, gnädigste Frau!

Wem kan die Biografie Maximilian Josefs mehr frommen, als Ihrer Durchlaucht, und wer soll innigern Teil an dem bittersten Verlust des lezten Abkömlings aus dem Ludewigbaierischen Stamme nemen, als eben die durchlauchtigste erblose Wittwe Höchstdesselben? — Ich lege daher die Lebensgeschichte Höchstihres verklärten, zärtlichst geliebten Gemals unter Ihrem Schuze der Welt vor, die seinen unvergeßlichen Wert kent, und verehrt. Ihr Beifall, Durchlauchtigste Kurfürstin, mit dem Sie dieses Denkmal, das ich dem beßten Fürsten der Baiern errichte, eines huldreichen Blickes würdigen, ist die glänzendste Aufmunterung für mich — Und die Erlaubnis aus Ihrem Munde, Maxens Biografie an der Stirne mit Ihrem reizendsten Namen, der mit dem Gegenstand in so wesentlicher Harmonie verwebt ist, ausschmüken zu därfen ist die erste belohnendste Empfelung! — Floß dise Arbeit aus einer schwächern Feder, als das so erhabene Verdienst des Gegenstandes heischte — Und wer wird seine Grösse ganz erreichen können? —

so

so floß sie doch, wie ich mir schmeichle, aus dem Herzen, das dise Grösse fühlt, und mit stiller Ehrfurcht anstaunt. — Das Opfer, das man dem Andenken Max des Dritten bringt, so gering es sein mag, wird Ihnen heilig sein. Sie tragen sein Bild in ihrem trauten Busen; es lebt in Ihrem Geiste — wer Ihnen also auch nur eine getreue Kopie widmet — hat der sich nicht einer gnädigen Aufname zu erfreuen? —

Durchlauchtigste gnädigste Frau! München, und mit München ganz Baiern erinnert sich noch lebhaft, mit welchem Eifer Sie das Kleinod der bestürzten Nation — wie Sie das Teuerste Ihres Daseins — selbst mit Gefahr Ihrer eigenen Gesundheit zu retten suchten. — Sie fühlten die ganze Schwere des Verlustes — Denn es starb Ihre Wonne — Ihre Liebe — es starb das Glük, und der Stolz Boioariens. Wenn ich gleich die alte Wunde, an welcher Ihr vortreflichstes Herz in den geheimsten Falten blutete, wider aufreisse — so uibergeußt doch selbe mit heilen-

dem Balsam der überzeugende Beweis in diser Lebensgeschichte, daß Höchstdieselben einen der größten Fürsten Teutschlandes zum Gemal hatten, einen Fürsten, von dem es so schwer läßt, zu entscheiden, ob er mehr die Liebe seiner Nation, oder die Bewunderung Europens war. — Es ist immerhin ein Schmerz, gnädigste Frau — aber es ist doch ein süsser Schmerz, das Loos der Menschheit! —

Der Himmel in dessen undenkbaren Gefilden Max der allgemeingeliebte wandelt, lasse es mir gelingen zur Linderung Ihres rechtschafenen Herzens etwas beigetragen zu haben! — In diser entzükendsten Fantasie ersterbe ich mit tiefester Einweihung

Ihrer Kurfürstl. Durchlaucht

Meiner gnädigsten Frau ꝛc. ꝛc.

unterthänigster Knecht

Wilhelm Rothammer.

An den Leser.

Hier erscheint endlich die versprochene Biografie Maximilian des Dritten. Die auf Subskription gemachte Ankündigung blib lange ohne unterstüzenden Beitrag, auch nur die Verlagskosten, welche ich auf mich nam, zu bestreiten. Dieß ist die Grundursache der langen Verzögerung. Ich kann meine äusserste Befremdung nicht bergen, daß dises Unternemen, welches den verewigten Maximilian in dem Busen der Nation, deren Liebe er war, ein unzerstörbares Denkmal aufstellen solte, so gar keine tätige Teilname nach sich zog. —

Ich wähnte, jedem edeldenkenden Landsmann kein willkomneres Geschenk machen zu können, als wenn ich ihm mit der Lebensgeschichte Maxens,

dem Abdruk seiner edelsten Sele, manche Abendstunde verkürzte, und seinem Geist das Bild des verklärten Landesvaters anschaulich machte. — Ungeachtet der süssen Täuschung, es würde die Lebensgeschichte des lezten Abkömmlings aus dem baierischen Stame das Taschenbuch alter Baiern werden — war die Anzeige derselben von dem Vaterlande selbst — zwar nicht mit Kaltsin — aber ohne gewünschte Beihilfe aufgenomen! Man sah, wie man mich versicherte, der Ausgabe mit heisser Sehnsucht entgegen, und man ließ doch den Unternemer mit allen Hindernissen ringen — in Warheit ein Umstand, den ich mir nicht vermutend war. Man erwartete das Buch schon, nicht bedacht, sein Dasein zu befördern — und ich harrte der patriotischen Mitwirkung vergeblich, um selbes entstehen zu machen. — Wir waren also, ich und Publikum, immer in Kollision. — Villeicht aber solte ein fähigerer Kopf der Nation sich dieser Arbeit unterzogen haben? — Ich hätte selbst mit Vergnügen seinen Ruhm geteilt, ob ich gleich gestehen mus,

daß

daß seine Vorzüge ein bischen meine Eifersucht gereizt hätten, wenigst in so ferne, als es eben disen Gegenstand betraf, da ich ihm bei jedem andern die Ehre gerne gegönnt hätte. Indeß war das Zutrauen, welches das Ausland bei der Ankündigung meines Unternemens in mich sezte, für mich nicht wenig ermunternd und schmeichelhaft.

Bekant mit meiner Schwäche, bin ich weit entfernt von dem stolzen Gedanke, der Nachwelt den unsterblichen Maximilian in seinem vollen Lichtkreise, in dem er das ehe verfinsterte Baiern wie ein woltätiger Genius umstralte, zu uiberlifern; aber doch soll mich in Rüksicht auf Biedersin, und Redlichkeit des Herzens keiner meiner Landesmänner uibertrefen, womit ich mich bestreben werde, bei dem Ausländer die Hochachtung, und bei allen Boiern den Liebesdank für Maxens landesväterliche Obsorge aufzuregen.

Solte

Solte mir's uiberdis noch glüken, meine Arbeit mit dem Gepräge einer unparteilichen Freimütigkeit — des schönsten Schmukes der Geschichte — zu bezeichnen, bei dem Uiberblik ins literarische und moralische Gebiet Baierns einige Spuren eines Selbstdenkers zurükgelassen, und so die Aufmerksamkeit der Aufgeklärten und Edeln verdienet zu haben — so würde beinahe mein Endzwek erreicht sein.

Vor allen mus ich Seiner Excellenzen Herrn Präsident Grafen von Töring-Seefeld disem Kenner, und mildtätigen Gönner der Wissenschaften, wie Herrn Hofkammerdirektor Edeln von Plank, einem gleich grosmütigen Beförderer alles Guten, und dann auch der Wollöbl. Landschaft, der besorgten Mutter Baierns, für die hochgnädige Unterstüzung oefentlichen Dank sagen. — Ich weis nicht weniger jenen wahren Freunden, und Gönnern, welche mich in meiner mutlosen Lässigkeit aufrichteten, den wärmsten Dank. Unter disen, die ich im Stillen ver-

ehre,

ehre, mus ich meine wahre Ergebenheit, dem Herrn Hauptmann Grafen von Gianfilippi, Kammerherrn am Hofe zu München bezeigen, es seie auch, daß es wider seinen Willen geschähe. — Ich habe in ihm binnen einem unvorgesehenen kurzen Umgange einen Mann voll Menschenliebe, und einen seltenen Eiferer für das Gute erfahren. Ihm bin ich es schuldig, daß ich zu der Durchlauchtigsten Frau Kurfürstin Wittwe von Baiern einen so gnädigen Zutritt fand; ihm, daß ich von Sr. Excellenze Herrn Grafen von Seeau, disem längst geprisenen Musenfreunde, Ihrer Durchlaucht der verwittweten Frau Herzogin Marien Charlotten mit Empfelung vorgeführt wurde, diser Fürstin, in deren Adern urbaierisches Blut wallt, und in deren Herzen eben deßwegen Maxens Leben einen vorzüglichen Plaz behauptet.

Von der freundschaftlichen Beihilfe des Herrn geistl. Rats und Kanon. von Lut will ich nichts sagen. Denn ich würde villeicht die ruhige Selbst-

zufrie-

zufriedenheit meines Freundes stören, mit welcher er edel handelt, und woltut, mit dem schönen Eigensinne, deßhalb nicht gerühmt zu sein.

Ich verschliesse daher seine tätige Freundschaft in meinem Busen. Aber die sehr gefälligen Dienstleistungen des Herrn Hofkammerrats von Prandl zu Stadt am Hof mus ich mit ewiger Verbindlichkeit erkennen. Es ist Selenwonne für mich, noch gutdenkende Menschen nennen und verehren zu können, welche einander den Genus der Menschheit mitteilen, den einzigen seligen auf disem Erdenrund. —

Was soll ich nun zu meiner Verteidigung, oder zur Verkleisterung meiner Sache sagen? Den Nuzen und den wesentlichen Einflus in unser Leben, und Erkentnisvermögen der Biografien, dises sonderbaren Faches der Geschichte, haben ruhmvolle Männer verbürgt, welche, wie Schrök, Schirach, Hirzel, Schmidt uns Muster der Nachahmung liferten. Ich denke

mir

mir kein grösseres Vergnügen, als Menschen besserer Gattung vor uns nach ihrem Tode gleichsam auflebend zu sehen, und ihre Handlungen und Taten hieniden in unserm Geiste nachzuholen. — Eine Lebensbeschreibung ist, wenn ich mich nicht irre, eins der bewährtesten Mittel, uns entweder zum Wetteifer der Tugend anzuflammen, oder in uns Abscheu und Verachtung, die gerechte Strafrache des Lasters, zu erweken. Vertraut mit unzäligen Verhältnissen der menschlichen Bestimmung lernen wir in dem Gemälde unsrer Mitmenschen uns selbst studiren. Jede Biografie, ein ganz eigener Zweig der Geschichte, ist ein filosofischhistorisches Gemälde des Menschen, seiner Handlungen, und seines Zeitraums. Der Held und der grosse Mann erscheint uns in seinem Karakter, in seinem verschiedenen Gange, auf dem er von einer guten oder bösen Seite der Welt seinen Namen zurükgelassen, und mehr oder weniger zum Wol der Menschheit beigetragen hat.

Zumal

Zumal die Lebensgeschichte eines Fürsten malt uns nicht nur den Regenten sondern auch den Menschen; sie entwirft uns seinen Staat und seine Nation in seinem Bilde; sie zerglidert ihn ganz, sie zeigt ihn uns im Kabinet, im Feld, im Rat, in der Kirche, unterm gemeinen Volke und in der Gesellschaft des Adels, in ernsthaften Auftritten und in Erholungsstunden. Sie rügt zwar alles Merkbare, was unter ihm vorgieng; aber rügt es nur, in so weit es auf die Hauptperson mittelbaren, oder unmittelbaren Bezug hat. Daher der Unterscheid zwischen einer pragmatischen und Staatsgeschichte, und einer Biografie; daher die grobe Unwissenheit jener Leute, welche fragten, was die Biografie wäre, oder wie viel sie Bände enthielte? —

Daß das Leben **Maximilian** III von keinem geringen Gehalte sei, gewis würdig unsers Andenkens, wird keiner läugnen, der Herz und Kopf hat. — Unter ihm began Sittlichkeit und Aufklärung in Baiern, diß sei genug gesagt! —

Es gibt freilich kurzsichtige Leute, welche nichts sehen, was nicht vor ihrer Nase ligt. Ihr Schwindelhirn dreht sich immer um einen und den nämlichen Punkt, und ihre Erkentniskraft reicht nicht weiter als ihr Gesicht. Es gibt Leute, von denen der Filosof der Dichter, Haller so richtig bemerkt: Sie sehn den Wald vor lauter Bäumen nicht.

Welche, eben von keiner nidern Klasse, ihre Vernunft so sehr herab schändeten, daß sie sich zu äussern nicht entblödeten, wie es möglich wäre, eine etwas weitläuftige Biografie von dem Kurfürsten von Baiern zu schreiben. Solche Menschlein, ihre eigenen Richter, mus man bemitleiden; denn ihnen hat die Natur recht stiefmütterlich alles versagt. —

Ich kan mich nicht bereden, daß ein Baier auftreten, und wider die grossen Vorzüge Maximilians zeugen kan, sonst bin ich der erste,

der ihm vor dem Publikum sagt: Du bist ein Auswürfling der Nation, du bist der undankbarste Wurm, der je aus der Erde kroch, und sich zum Scheinmenschen ballte? —

Doch genug hievon. Ich verspreche mir bei dem Ausland sowol als bei dem bessern Teil der Nation eine günstige Aufname meines Bestrebens nach Warheit, und meinen Held, so wie er war, zu schildern, und mit disem die Progresse, oder die Absprünge in dem Gange zur menschlichen Vervollkomnung in Baiern aufzudeken. Ich wolte eine Geschichte, keine Panegirik schreiben, und ich glaube, mich bei dem Kenner vor disem Vorwurf gesichert zu haben, bei einem zwar ganz neuen Gegenstand, der, noch im frischen Gedächtnis, mit vielen Anstössen streitet. Aber doch bei einem Gegenstand, bei dessen Entfaltung die Tugenden immer auf ihn, und die Gebrechen auf seine untergeordneten

Teile

Teile zurük fallen. Protestantische Gelehrte selbst verkannten die Vorzüge des in sich unverbesserlichen **Maximilians** nicht, sie sahen mit Ehrfurcht die schönen Tatsachen, welche sein segnendes Dasein hervorbrachte, in dem mit mir uibereinstimmig, daß seine Regierung eine Aufklärungsepoke in der baierischen Geschichte macht.

Uibrigens, um ihn ganz zu karakterisiren, habe ich aller Müh' aufgeboten, persönliche Anekdoten, die ihn in einem helleren Licht darstellen, aufzusameln. Anekdoten, welche man so gerne liest, wenn sie uns den Menschen in seiner Naktheit kennen lehren. Ich hätte villeicht noch mehr anzubringen, und dadurch der Lebensbeschreibung mehr Anmut, und Kolorit geben sollen. Allein wer vermag bei Fürsten, die so wenig Freunde haben, folglich so wenigen Vertrauten ihr Herz aufschlüssen, und denen man so selten in die verborgenen Winkel nach-

schleichen kan, wo sie sich selbst überlassen handeln, alle geheimen Nachrichten aufzulauern? Und dann sind sie alle von historischer Bedeutung und Brauchbarkeit; sind sie genug authentisirt? — Indeß kommen doch, obgleich in geringer Anzal, solche karakteristische Einzelnheiten vor, in welchen sich **Marens** schöne Sele, und zumal sein edels Herz so kenntbar abspiegelt. a)

Belebt von der gnädigsten Unterstüzung meines Durchlauchtigsten Fürsten, dessen allgemein verehrte Eigenschaften keines Rühmens bedärfen; hofnungsvoll bei dem bisher genossenen Wolwollen der geheimen Räte Höchstdesselben, der

---

a) Ich unterwerfe diesen ersten Versuch in der Geschichte der unbefangenen Kritik, welche mich belehrt und beßert, alles Ernstes beflissen, die Fehler, welche man sowol in Rüksicht auf den historischen Stil als die innere Einkleidung mit gehörigem Geist rügen wird, in künftigen Arbeiten zu vermeiden.

der Freiherrn von Schneid und Lilien, welche mit Einsicht, und Menschenliebe Talent, und Rechtschafenheit handhaben, vertrauend auf die freundschaftliche Zuneigung des jüngern Freiherrn von **Westerholt** Hofrats, und kurkölnischen Kammerherrn, welcher bei dem beßten Herzen ausnemmende Kentnisse besizt; endlich stolz auf den Beifall der Edeln und meiner Freunde, gedenke ich den Rest meines Lebens ganz allein den Wissenschaften zu widmen.

Ich kündige daher dem Vaterland erstens eine neue Biografie **Karl** VII an, welche demselben nicht minder willkommen sein wird, da sich das Leben des Vaters so füglich an das Leben des Sohnes anschliest, und jenes, weit reichhaltiger an grossen Staatsbegebenheiten, mit disem, das nur holder Fridensausflus ist, einen angenemmen Kontrast bildet. a) Zweitens

 ein

a) Auf dise folgt seiner Zeit die Biografie **Maximilian Emanuels**, und so werde ich fortfahren,

ein Bändchen poetischer, und prosaischer Aufsätze, welche bisher einzeln verstreut, und meistens noch ungedrukt sind. Auf jede diser Ausgaben wird mit Drukpapier 2 fl. mit feinem Kronenpostpapier, wie in Maxens Leben, 2 fl. 24 kr. pränumerirt, um in der Beförderung des Drukes nicht gehindert zu werden. Der Pränumerationstermin bleibt bis Ende Septembers offen. Ich hoffe von dem Publikum eine geneigte Aufname meines Beginnens. — Da ich aber auch nichts sehnlicher wünsche, als meinen gnädigsten Herrn und Fürsten Teils von meiner untertänigsten Devotion gegen das höchste Haus, Teils von der Dankbarkeit für alle Gnaden, welche mir und meiner Familie von höchstihrer unbegrenzten Güte zufliessen, in Taten uiberzeugen zu können, so habe ich mich entschlossen, die Geschichte des Fürstlichen Turn-

---

ren, die merkwürdigsten Helden in der baierischen Geschichte auszuheben, und ihr Leben dem Vaterland zu erzälen. —

tarischen Hauses, von seinem Urstamme an bis auf dise Zeiten herauszugeben. Ein beträchtliches Werk, welches mehrere Bände enthalten wird, und jedem Geschichtliebhaber schäzbar sein mus, weil noch in teutscher Sprache gar keine Geschichte von disem berühmten, und mit allen größten Höfen verwandten Hause, und in fremder Sprache selbst eine weitläuftige, geschmaklose, ganz unmoderne, erschienen ist. Jener Buchhändler, der dises Werk uibernemen, und mit mir annemliche Uibereinkunft treffen will, beliebe sich bei mir je bälder je lieber zu melden. Ich werde allen möglichen Bedacht nemen, daß die Biografie Karl VII, wenn ich patriotisch mit der Pränumeration gedekt werde, und der erste Band von der Fürstlichen Geschichte gleich nach dem neuen Jahr die Presse verlassen können. Das Bändchen poetischer und prosaischer Aufsäze werden alsdann meine Leser leicht bis zur Ostermesse 786 entbehren. Ich habe nichts weiter zu erinnern, als daß jene, welchen etwa gegenwärtige Biografie nicht behagen soll,

bedenken

bedenken wollen, man könne allen Köpfen, da es deren grosse, dike, kleine, runde, lange, spizige gibt, nicht eine und die nämliche Müz' auffsezen.

Geschrieben Regensburg
den 12 Aerntemondes
1785.

Der Verfasser.

Die Vernunft bestimt dem menschlichen Verdienste seine verhältnismässigen Vorzüge. Unsere Handlungen gewinnen oder verlieren an ihrem Werte nach den manchfaltigen Gesichtspunkten, aus denen sie betrachtet werden müssen. Alles wälzt sich nach einem ganz eigenen Plane fort, und hängt an einer Kette, welche das Ganze in endlosen Reihen zusamen bindet. Zeitbedürfnisse, Lagen, Absichten, und Temperamente geben daher dem filosofischen Forschgeist der Geschichte den Leitfaden, die Tatsachen zu entfalten und zu richten. Nicht immer, und villeicht weniger zeigt sich die Selengrösse in blutigen Siegen, als in dem beglükenden Ausflusse des holden Fridens. Der nicht so blendende, aber desto sanftere Stral des unmerkbaren Menschenverbesserers erwärmt und segnet, da jener des Eroberers aufzehrt. Alexander, den die Geschichte aus Mißbrauch den Grossen, und die Warheit, welche mehr gilt als Kurtius, den

grossen Räuber nennt, unterjocht über aufgetürmten Leichen Königreiche und der weise Antonin filosofirt bei der stillen Nachtlampe für die Glükseligkeit seines Volkes, welcher von beiden ist grösser? —

Ich ehre, ich bewundere den Mann, je nachdem er mich durch seine Fortschritte zum Wol der Menschheit auffodert, den Mann, der geboren unter einem freien einladenden Himmel, von unbedeutenden oder gar keinen Hindernissen zurükgeschrekt auf ebener Bahn forteilt, schöne, edle, grosse Taten zu tun, den von allen Seiten die herrlichsten Gelegenheiten und Hilfsmittel umringen, sich auszuzeichnen, dem ein glükliches Ohngefähr den unerrungenen Lorbeer, so zu sagen, freiwillig um die Scheitel windet.

Aber jener Mann, der schon eingeschränkt in einen zwangvollen Zirkel, in welchem sich sein Geist nicht aufschwingen kan, so sehr er emporarbeitet, in welchem sich ihm tausend Dorngeheke an die wunde Ferse werfen, bis ihm nur eine milde Rose entgegen lacht, der wie auf einem Meere von Mißfällen jeden Balken aufhaschen mus, um mit den Wogen fortringen zu können, jener, der mit den harten Fesseln, welche ihm sein Zeitalter, oder die nämliche Nation, für deren Glük er wachet, anlegen, schwankend zwischen Mißmut und Aufrechtheit biedersinnig seinen Gang hinwandelt, hat und verdient bei geringern Vorteilen, die er leisten konnte und bei ungleich wenigerm Prunk, gerech-

tern Anspruch auf unsern heissen Dank, unsere Bewunderung.

Diser Eingang in einer Geschichte wird manchem sententiös, und ein uiberflüssiger Zierrat zu sein scheinen, aber er wird mir ihn zu gutem halten, wenn er sieht, daß es eben auf den Fall ankömmt, mit dem ich meine Leser bekannt machen will.

Die Lebensbeschreibung des Fürsten, welche ich dem unbefangenen Publikum vorzulegen wage, hat dem ersten Ansehen nach nichts glänzendes. In seiner Regierung vermißt man jenes Geräusche, das den Held im Harnisch, oder den Regent in auffallenden Unternemungen verunsterblicht. Das Leben Max des Dritten von Baiern gleicht einem ruhigen Bächchen, das sich wonniglich dahin schlängelt, mild und sanft uiber Fluren und Auen ergeußt, und sie allmälig rund umher befeuchtet. Man wird freilig, wenn man seine Regierung nur obenhin uiberblikt, von keinem der menschlichen Fantasie so angenemen Blendwerk oder lärmenden Aussenschimmer gereizt; aber wenn man eindringt mit dem jedem Geschichtkundigen unentberlichen Beobachtungsernste in das Wesentliche seines Daseins; die Lage seiner Lande bei dem Antritt seiner Regierung mit der nachmaligen, und die Kultüre der Nation mit der ehmaligen Rohheit zusammenhält; das Wachstum der nationälen Sitten, und Selenverbesserung, die vielversprechende Aufklärung im Ganzen — und dann von der andern Seite die ungeheuern Hin-

dernisse, Barbarei, Unwissenheit, Fanatismus, Heuchelei, Aberglaube, welche sich dem guten Werke wie so viele Dämme mit aller Gewalt entgegen stemten, mit dem Masstab der Filosofie abmist; so mus auch die strengste Kritik der Gerechtigkeit ein billiges Opfer bringen, und der Biograf ist, wie ich mich uiberzeugt halte, berechtigt, die Regierung Max des Dritten eine wahre, ruhmvolle und unsterbliche Epoke für Baiern zu nennen.

Ich gehe nun zu einigem Vorgeschmak von der Regierung auf den Regent selbst uiber, und betrachte seine aufgeheiterte gesunde Vernunft, seine reellen Kenntnisse, seinen offenen Geist, seinen steten Drang für die gute Sache, einen innern bestrebsamen Trieb, allen wolzutun, und die Glükseligkeit aller zu befördern, die grenzenlose Liebe zu seinen Untertanen, die von der Hütte bis zu den Grossen gepriesene Güte und Herablassung, die Entschlossenheit, ungeachtet der ihm nicht selten furchtbaren Gegenwehre, der Wahrheit den verdienten Rang einzuräumen, und die grassirenden Pesten des menschlichen Verstandes zu vertilgen, die Klugheit, mit der er sich der noch ungünstigen Periode anzuschmiegen wuste, und doch so vieles bezwekte, seine warme Religion, verbunden mit einem hohen Grade von Aufklärung; vorzüglich bei all den Schwachheiten, denen der menschliche Geist zuweilen unterligt, die Empfänglichkeit für die wichtigen Anschläge, die man ihm einleuchtend machte; kurz seine wahrhaft fürstlichen Tugenden und Gaben, welch ein ausgebreitetes Feld für einen geschiktern Biograf, als

als ich bin! Indeß will ich, obgleich zu unmächtig ein vollkommenes Gemälde auszuführen, eine villeicht nicht mißfällige Skizze entwerfen.

Die Nation hatte Ursache nach einem Landeserb zu seufzen unter dem schweren Druk der Bigoterie, der geistlichen Macht, und des frommen Wahnes, die Söhne zu Priestern einzuweihen. Eines Wahnes, welchen die Diener der Kirche in das katolische Kristenthum pflanzten, und mit welchem sie, um die leichtgläubigen Frömlinge noch mehr an sich zu ziehen, hieniden schon die künftige Seligkeit verbrieften, zwar zu ihrem grossen Nuzen, aber zu desto unersezlicherm Schaden des gemeinen Beßten. Dieser Wahn schien in den religiösen Zeiten alle Staaten zu beherrschen, er schlich sich in adeliche, sogar in Fürstliche Familien ein, rafte dem Vaterlande seine Bürger und Regenten weg, und bemeisterte sich vorzüglich der baierischen Nation, welche nachher die betruibten Folgen in ihrem Eingeweide tief empfand. — Die Wünsche der Nation und die Hofnungen des damaligen Kurfürst Karl Albrechts wurden mit einem Prinz, den die Vorsehung sich zum Regiment erlas, mit Maximilian Josef im Jahre 1727 den 28 März beglüket.

Man schonte keiner Mühe, keinem Aufwande, dem jungen Sprößling aus dem Ludewigischen Stamme die sorgfältigste Pflege und eine fürstliche Erziehung zu geben. Man versäumte nicht, seinen aufkeimenden lebhaften Geist mit Sprachenkunde, mit Unterricht in

mehrern Fächern der angenemmen und nüzlichen Gelehrsamkeit zu nähren. Der muntere Lehrling gab auch bald die treflichsten Merkmale seiner feurigen Wißbegierde, und der von der Natur reichlich verliehenen Fähigkeiten. Mit dem jungen Max blühten schon die werdenden Früchte des Vaterlandes, und die Aussichten desselben verherrlichte die glükliche Wal, durch welche die Oberdirektion bei dem so gefährlichen Erziehungsgeschäfte, als jenes eines Prinzen ist, auf einen patriotischen Biedermann fiel, dessen ruhmwürdigste Familie entschidene Verdienste um Baiern besizt, auf einen Graf Max von Preising, der die Stelle eines kaiserl. und kurf. wirklichen geheimen Rats und Obersthofmeisters bekleidete.

In den erstern Klassen der bildenden und schönen Wissenschaften hatte der gelehrige Zögling den Jesuit P. Weinberger, in der Geschichte, in den genealogischen, geografischen und heraldischen Disciplinen den kurfürstlichen Rat Herrn von Leelmacher zu Lehrern. Die Grundsäze der Naturkunde aber, der Mathematik, und der filosofie hatte Maxen jener berüchtigte Beichtvater P. Stadler ebenfalls aus der Gesellschaft Jesu beizubringen. Der eilfjährige Prinz brannte schon von einem edeln Eifer für alles Wißbare; sein jugendlicher Busen schwoll von einem erhabenen Ehrgeize, der die Flamme des Genies ist. Er zeichnete sich daher, so viel es der herrschende Schulgeschmak, und der kraftleere Ton der damaligen Lehrmethode herschten,

in

in den Prüfungen aus, die man von Zeit zu Zeit mit ihm vornam. Seine ausnemenden Talente verkündigten den Mann, dessen grosser Geist in sich selbst fähig gewesen wäre, den schlummernden Geist seiner Nation aufzuweken. In Maxens Sele lag der herrlichste Stoff zu allem Guten, welcher nur einer glüklichen Entwikelung bedurfte, um sich in ein vollkommenes Ganzes auszubreiten. Allein der hofnungsvolle Prinz hatte mit Tausenden das Unglük, in finstere Tage, und in einen Erdstrich zu fallen, in welchem die Vernunft an die Ketten des Aberglaubens, an das Joch des priesterlichen Despotismus geschmidet, und der Verstand in einen Wirwarr von Sofismen verhüllet waren; Er wandelte unter Umständen, und unter Führern, welche seinem für alle Eindrüke empfänglichen Geiste bei weitem nicht die entsprechende Richtung geben konnten. Das Erziehungswerk, gewis das wichtigste von allen, worauf der wolbestellte Staat sein vorzüglichstes Augenmerk wenden soll, um die Hauptstüze seines Wols nicht selbst zu untergraben, war den Jesuiten uibertragen. Die betrogene Welt bot ihrer Obsorge das teuerste, was sie hatte, ihre Jugend mit desto herzlicherm Zutrauen an, als sie den Ruf, ich weis nicht welch einer ungemeinen Gelehrsamkeit für sich hatten. Sie galten auch, um aufs gelindeste von ihnen zu urteilen, wenigst für die fleißigern, und wenn man will, für die bessern Mönche.

Allein sie waren klug genug, in den dunkeln Zeiten, von denen sie sich vollkomen Meister machten, die Bemerkung zu verhindern, daß eben sie es waren, welche die Erziehung nicht als ein Werk des Staates, sondern nur als das Werk ihrer eigenmächtigen Absichten und Plane betrachteten. Sie hielten die Gelehrsamkeit, so viel sie besassen, oder besizen wollten, in ihren Mauern eingeschlossen für sich in Pachte, und sorgten mit einer unsäglichen Genauigkeit, daß uiber die Staaten die dichte Deke der Unwissenheit gezogen blib. Eine düre Skolastik ausgenomen, suchte man gemeinnüzliche wirkliche Kenntnisse, wahre Geistesnahrung, Selenadel, Verstandesaufklärung bei dem Jesuitischen Erziehungssisteme vergeblich. Und doch wusten sie sich den Weg in die Kabinete zu bahnen, und sich so gar zu Fürstenerziehern aufzuwerfen. Die Erstlinge des Geistes bei unserm Maximilian schienen beinahe ein Raub dises giftigen Monopoliums zu werden.

Wenn man nun bedenkt, welch' einen umfassenden Einflus die Bildung eines Kurprinzen zugleich auf die künftige Bildung der ganzen Nation gewinne — wenn man dann die schleichenden Kunstgriffe des berufenen Stadlers, seinen gewaltigen Zutritt zu dem Herzen der guten Kurfürstin, deren Beichtvater er war, folglich auch zu dem weichen Herzen des jungen Maximilians, welches sie seiner Leitung ganz anvertraute, mit innigem Anteil an den bösen Folgen bedenkt; so mus man zurükzittern vor dem nahen Besorgnis, der

vor=

vortrefliche Zweig, der so schöne Früchte versprach, würde unter dieser Pflege verwahrloset.

Stadler, zufriden einige Wissenschaften in der Oberfläche berührt, und zum äusserlichen Scheine, unter welchem man nach damaliger Mode die Ignoranze hübsch zu verbergen gewohnt war, durch einige Schuluibungen den grossen Haufen getäuscht zu haben, war vielmehr bedacht, den Hang alles zu erlernen, den Wissensdurst in Maxen zu erstiken. Er sann mit Beihilfe seines Anhangs, den sich seine Politik nach Gefallen schuf, auf Mittel, seine glüende Einbildungskraft durch eitle Gegenstände zu reizen, das feine Gefül durch schale Zerstreuungen und Freuden des Hofes zu betäuben, den Geist zu verdrängen, und so Maxen von würdigen Geschäften abzuwenden. So handelte der Lehrer, der Beichtvater gieng noch weiter. Er machte aus dem Tribe zur Arbeitsamkeit, und Wissenschaft eine Gewissenssache, und benüzte jeden Anlas, um in Maxens Sele, welcher den erhabenen Beruf in sich fühlte, für das Glük seines Volkes tätig zu sein, förmliche Ordensgrundsäze zu prägen, man müsse sich das Zeitliche nicht angelegen sein lassen, und wer viel wisse, dem läge auch die Bürde einer grossen Verantwortung ob.

Grundsäze von der andächtelnden Dumheit erdacht, und von der heuchlerischen Bosheit zum Verderben der Staaten ausgeführt! — Es ist leicht zu ermessen,

messen, in welche Hånde der junge Max geraten sei, weil er nachhin als Selbstherrscher und Kurfürst der gewagten Eingriffe und Intriken seines Beichtvaters müde ward, und Stadler plözlich die baierischen Lande säubern muste, ein billiges Opfer seiner eigenen Kabale.

Man mag aus dem schnellen Entschlusse Maxens, der seinem ersten Erzieher, seinem Beichtvater nicht eine einzige Nacht mehr in seinen Staaten vergönnte, auf Kühnheit und Grösse der Stadlerischen Anmassungen schlüssen. Wir wollen von disem äusserst mißlichen Zeitpunkte, der uns schon drohte, den ersten Keim des Guten in unserm fürstlichen Sprößling zu unterdrüken, mit gerechtem Unwillen wegeilen, und mit froherm Sinn einem wichtigen Auftritte näher rüken, der denselben wider emporrichtete.

Dem klugen Karl Albrecht leuchtete es endlich ein, welche Gefahr er liefe mit der unanständigen, mönchischen, und den Absichten eines Regenten gerade widersprechenden Erziehung seines Erbprinzen. Das immer anwachsende Verderbnis verbot alle mindeste Verzögerung. Der besorgte Vater dachte daher nur darauf, für seinen hofnungsvollen Max einen profanen und teutschen Wegweiser aufzufinden, welcher die gehörigen Gaben hätte, ihn an das beschwerliche Ziel eines künftigen Regenten mit Würde zu führen.

Dieser Mann sollte schlechthin ein Laie sein, weil der

der Kurfürst wol einsah, daß nur ein solcher tauglich seie, einem Prinz, der bestimt ist, das mächtige Loos eines Länderbeglükers zu vollenden, vermittelst einer anpassenden, der bürgerlichen Gesellschaft, der er einst vorstehen würde, und dem politischen Verhältnis vorträglichen Ausbildung den Armen des wartenden Vaterlandes einzulifern. Es solte aber auch ein Teutscher sein, weil Karl Albrecht sich nicht schämte, ein Teutscher zu sein, und nicht wolte, daß der Nationalgeist eines Prinzen aus teutschem Blute unter dem verkünstelten Zuschnitte eines Ausländers verfaselt würde. Dise männliche Gesinnung und weise Vorsicht war für Karln so ruhmvoll, als der Nation in einem unglaublichen Grade frommend.

Teutschland, immer zu mißtrauisch auf eigene Urkräfte, ganz gewis aus einem schändlichen Kleinmute, mit dem es eben der Ausländer durch seine schimmernden Grimassen angestekt hat, nährte diesen in seinem Schosse, um seine markigten Thuiskonskinder in fade Französlinge, und namenlose Zwitterselen umzuschaffen. So wurden fremder Geschmak, fremde Sitte mit der Mode und Sprache und mit den Fremdlingen, welche wir huldreich in Sold namen, da wir dabei auf unserm Boden die wakern Landsmänner uibersahen, zu uns Teutschen mühsam und kostspülig hergeholt.

Es wuchs daher oft aus einem verzerrten erzwungenen Keime ein schwaches saftleeres Bäumlein heran,

das

das die Natur in der Anlage zu einer dauernden ehrwürdigen Eiche bestimt hätte. Dises Vorwurfs wollte sich Karl Albrecht entledigen, und beratschlagte sich aller Orten, was er für einen deutschen Mentor für seinen Maximilian anweisen sollte. Endlich auf die Empfelung des Grafen Stadion, eines Mannes, dessen Einsichten und Tugenden die allgemeine Hochachtung aller teutscher Fürsten an sich zogen, und welcher selbst Kenner und brennender Beförderer der Gelehrten eine entscheidende Auswal trefen konnte, ward Ickstatt von Wirzburg, wo er schon mit bekantem Ruhme eine juridische Professur versah, nach München berufen, um nebst dem Karakter eines Hofrats und ordentlichen Professors der Rechte auf der Universität Ingolstadt der würdige Lehrer unsers Kurprinzen zu sein. Ickstatt ward in München mit einem ausserordentlichen Vergnügen von Karln aufgenommen, und seine Anstellung feierlich vollzogen. In disem Manne, dessen Name Baiern allezeit mit Ehrfurcht und mit Stolz aussprechen soll, fand Karl Albrecht alle Eigenschaften vereinbart, welche einem wahren Fürstenlehrer unentberlich sind. Seine Schriften verewigen sein Andenken bei der literarischen Welt, wie seine manchfaltigen Verdienste bei der Nation.

Ickstatt war einer von jenen seltnen Männern, welche nicht gerade nur für jenen Standpunkt, dem man sie vorsezt, sich geboren fühlen; er lebte für alles, was zur Aufname des Ganzen beiträgt, und sein Wirkungskreis hatte keine Schranken. Er wurde bereits

von

von Karln in den bedeutendsten Staatsvorfällen in Frankfurt gebraucht, und wir werden ihm noch in Maxens Leben bei manchem Auftritte begegnen. Der durch den hinreissenden Strom seines Genies verunglükte Schubart, durch dessen Befreiung der weise durchlauchtigste Herzog von Wirtemberg sich mit den betrübten Musen bald aussöhnen wolle, hat in der mit origineller Laune geschribenen Biografie ihm ein unzerstörbares Denkmal gestiftet.

Unter disem erwünschten Führer ward Max in dem Heiligtume der Wissenschaften eingeweiht. Filosofie, Mathematik, Geschichte, Rechtsgelehrsamkeit und Staatskunst wählte er sich mit gleicher Bestrebsamkeit nach Vervollkommnung seiner Fähigkeiten zu Gegenständen, mit denen er seine Jugend ausschmükte, und welche er auch nachher bei reiferm Alter nicht vernachlässigte. In gewissen Privatstunden vertrat nebenher die Stelle eines Repetitors der kurf. Hofkaplan nachhin geistl. Rat und Pfarrer zu Aubing Johann Michael Sutor. So sehr ward selbst die Erholung bei Maxen rastlose Geschäftigkeit. Indeß die Verstandeskräfte des hohen Zöglings geschärft und angestrengt wurden, ward nicht weniger die Bildung des Herzens, Verfeinerung des Gefüls von Ickstatt mit weiser Einteilung betriben.

Eine Beobachtung, die man so oft auch noch in den heutigen Tagen vermist, da man vielmehr, indem man den Kopf mit skolastischen Regeln vollpfropft,

das Herz leer und öde läßt, wo nicht gar durch schiefe Grundsäze vollends verdirbt. Ickstatt ein gleich grosser Filosof als Staatsmann wuste daher Maxen mit einem edeln Feuerhang für das Wahre, Gute und Schöne, für einen gereinigten Geschmak anzuflammen. Er suchte die Lüken auszufüllen, welche Stadler zurükgelassen, die Auswüchse zu hemen, welche allenfalls diser in dem zarten Sprößling angelegt hatte, und ihn so treflich vorbereitet den fanatischen Anfällen vieler anderer, die ihn umgaben, zu entreissen. In Ickstatt hatte Max nicht nur allein seinen troknen Lehrer an der Seite, er hatte zugleich seinen milden Ratgeber, seinen warmen Freund, der ihn mit Sanftmut und Weisheit vor den steilen Abwegen sicherte, in die er abglitschen konnte. Es ist lautere Warheit, wenn man behauptet, daß Baiern der Tätigkeit dises Mannes die Grundlage zur nachhin erfolgten Aufklärungsperiode zu verdanken hat.

Man sah auch die herrlichsten Früchte an dem aufblühenden Max von dem woltätigen Saamen, den diser sein Lehrer in seine Sele und in sein Herz streute. Am Ende jedes Monats legte Max neue Zeugnisse seines gesammelten Vorrats in dem Gebiete der Literatur ab; und der Lohn seiner monatlichen Prüfung war jederzeit die allgemeine Zufridenheit seiner hohen Aeltern, welche dem ganzen Akt persönlich beiwohnten.

Ich kan nicht umhin, eine scherzhafte Anekdote

im

im Vorbeigehen anzuführen, welche Falkenstein von dem jungen Max erzält, und welche uns seinen launigten Wiz in einem sehr angenemen Lichte zeigt. Es war eines Tages von der Mündigkeit der beiden Geschlechter die Rede. Max sezte dieselbe nach der Vorschrift der Rechte bei dem weiblichen auf zwölf; bei dem männlichen aber auf 14 Jahre. Da ihn aber sein Herr Vater weiters fragte um die Ursache der frühern Mündigkeit des weiblichen vor dem männlichen Geschlechte, widersezte Max mit unerwarteter Behendigkeit: weil das Unkraut geschwinder wächst.

Diese wizige Antwort erregte bei Karln den Ausbruch in ein herzliches Lachen; bei der Frau Mutter Marien Antonien hingegen eine ernste düstere Miene.

Nun begann schon das Ausland auf die Vorzüge des baierischen Kurprinzen aufmerksam zu werden, und ihm unaufgefodert seine volle Hochschäzung zu zollen.

Eben zu Frankfurt am Main uiberreichte der spanische Gesandte Graf von Montico Maxen den Ritterorden des goldenen Vliesses. Hier erschien Max schon als der würdige Kaiserssohn, da sein Herr Vater durch einmütige Wal, nur nicht mit der Stimme der Königin von Ungarn seiner erklärten Gegnerinn, zum teutschen Kaiser unter dem Namen Karl des Siebenten ernannt wurde, nachdem er sich kurz vorher die königliche Krone von Böhmen aufgesezt hatte. Wir freuen

uns hier mit Recht uiber die glänzenden Aussichten unsers Maximilians, den die Natur und das Glük wetteifernd auszuzieren schienen, und begleiten ihn mit süsser Wonne in seine Lande. Allein dise Freude, von sehr kurzer Dauer, wird bald von einem desto stärkern Betrübnis verbittert. Wir müssen Maxen schon widerum in Frankfurt aufsuchen, wohin Vater und Sohn, ein Spiel des eigensinnigen Ungefärs wie gekrönte Flüchtlinge verfolgt wurden. Ungeachtet diser fatalen Adspekten trat Max in der Morgenröte seiner Tage kaum ein siebenzehnjähriger Jüngling, schon ein Zuschauer des königlichen Elends, in einer oefentlichen Versamlung unter Ickstatts Vorsiz auf, seine Fortschritte im Reiche der erhabensten Kenntnisse zu beweisen. Man sah ein seltenes Beispiel, den kaiserlichen Erbprinz von Baiern, wie er mit Scharfsinn und Solidität uiber zerschiedene wichtige Materien aus der Filosofie, Mathematik, der Staatslehre, der Finanzkunde disputirte, und die Einwendungen, welche ihm dabei die Reichshofräte Grafen von Morawizki und Truchseß-Zeil, auch der berühmte Freiherr von Kreitmaier nebst seinem Lehrer Ickstatt entgegen sezten, entkräftete, unschlüssig, ob man mehr die hervorleuchtenden Talente Maxens, oder den filosofischen Heldenmut Karl des Siebenten, und seine starke Gelassenheit im Unglük anstaunen solte.

So prachtvoll und ruhmwürdig diser Auftritt für den gelehrigen Jüngling war, so unterrichtend war er auch

auch für den Erbprinz, welcher eben die Gelegenheit hatte, nach dem blendenden Loos seines Herrn Vaters in sich selbst den Geist des zukünftigen Herrschers zu stimmen. — Max, besielt von einer gesunden Filosofie, sog, wie eine emsige Biene Honig aus Blumen, auf disem Schauplaze schimmernder Unfälle, mit denen damals Karl der Siebente kämpfen mußte, all die behaglichen Vorteile der Welt, und Menschenkentnis in sich, welche nur ein weiser Regent zu geniessen fähig ist. Er sammelte, bereichert mit literarischen Schäzen, einen noch grössern Schmuk für seine Fürstliche Sele, jene ernste Geseztheit, jene stille Grosmut bei stürmenden Ungewitter, jene Einsicht des Flitterglanzes in dem uiberkleisterten Nichts, in der maskirten Hinfälligkeit, des schlüpfrigen Gangs menschlicher Schicksale. — Wir treten schon in einen Zeitraum ein, wo Max seine Jünglingsbahn vor den Jahren verlassen mus, und in die Lage versezt wird, seinen so schön zubereiteten Geist zu prüfen, und die Grundlehren, mit denen er selben genährt, wirksam und anwendbar zu machen.

Karl Albrecht schwang sich nach Karl VI. Tode mit triumfirender Fahne als ein siegreicher Günstling des Glückes auf den Kaisertron. Er verteidigte seine rechtlichen Ansprüche auf die Oesterreichische Erbfolge zugleich mit den Waffen, drang mit seiner Armee durch die Stadt Passau in Oberoesterreich ein, legte sich den Titel eines Erzherzogs von Oesterreich bei; eilte dann

nach Boehmen, eroberte Prag, rief sich zum Könige von Boehmen aus, und nam die Huldigung an. Alleine das Glück, nur in der Veränderlichkeit beständig, welches dem Kurfürst so geneigt zuzulächeln schien, entzog, gleich einer spröden Schöne, seine ganze Huld dem Kaiser.

Marie Theresie bemächtigte sich nicht nur all ihrer verlornen Lande wider, sondern unterwarf allmälig ganz Baiern ihrem Zepter, zwang Karl den Siebenten zu zwei Malen aus seiner Residenz München nach Frankfurt sich flüchten, und breitete Macht und Schrecken in baierischen Staaten aus. Der von dem unüberwindlichen Mißgeschick allenthalben, wo er hinsah verfolgte Kaiser muste sich zulezt mit der Nachgiebigkeit des dominirenden Hofes zu Wien begnügen, der ihn auf die Fürbitte seines Bruders des Kurfürst von Köln versichern ließ, daß er mit seinem ganzen Hofstaat zu München in vollkommener Sicherheit und ungekränktem Besiz verbleiben könnte. So tief sank der Held aus ungünstigem Zufall von seinem Gipfel herab, zu welchem ihn seine in der Tat königlichen Gaben und Verdienste emporgeschwungen haben. Karl nunmehr mit schwankender Krone zufrieden, für seinen durch geschwächte Gesundheit, und unzälige Drangsale gebeugten Geist im Schosse seiner Lande eine Ruhestätte zu finden, starb bald hernach den 20 Jan. 1745. in einem Chaos hoheitswürdiger, aber unvollendeter Entwürfe — ein

ein neuer Zeuge Grosser unglücklichen, und der wandelbaren Königsrolle.

Der sterbende Kaiser berief in den lezten Augenbliken die sämtliche kaiserliche Familie vor sein Krankenbette, und erklärte nochmal mündlich seinen Kurprinz für majorenn, da schon zu diesem Ende des Tags vorher das feierliche Diplom ausgefertiget worden, um allen etwa zu besorgenden Schwierigkeiten mit unumstoßlicher Kraft vorzubeugen. Er beurlaubte sich alsdann von allen Umstehenden in den zärtlichsten und rührendsten Ausdrücken; hielt aber noch mit seinem geliebtesten Maximilian eine geheime Unterredung, in welcher aus dem brechenden Herzen des mit dem Tode ringenden Vaters die heilsamsten Ermahnungen für den angehenden Regent flossen. Wenn man der Mehrheit der Geschichtschreiber glauben darf, so soll der Kaiser den Kurprinz zur Aufhebung des Krieges und zur völligen Ausgleichung mit der Königin von Ungarn angefeuert haben, um die bedrängten Untertanen mit dem sehnlichst gewünschten Frieden wider aufzurichten. Einige berufen sich auf den Verfasser der Geschichte und Taten Karl VII., welcher aber gerade das Gegenteil behauptet. Nach disem beredete der Kaiser vielmehr seinen Erbe zur fernern Treue gegen seine Alliirte, und zur standhaften Beharrlichkeit auf dem Frankfurter Verreine. Die Alliirten waren die Bourbonischen Kronen, und der Frankfurter Unionstraktat warp mit dem Könige in Preussen, dem Kurfürst zu Pfalz, und dem

Könige in Schweden für die Sache des Kaisers geschlossen. Er führt ein eigenhändiges Schreiben des Königs von Frankreich an, welches der Kaiser noch vor seinem Hintritt empfangen haben soll, worinn derselbe ihn versichert, die Waffen nicht eher abzulegen, bis seine Feinde zur hinreichenden Genugtuung genötigt wären, auch seine eigene Macht zum gehörigen Beistande zu Wasser und zu Lande zu vermehren. Allein gegründete Ursachen bewegen uns, der erstern Meinung beizupflichten. Alles gegeneinander abgewogen wird es wahrscheinlicher, daß der Kaiser dem Kurprinz eine Neigung zur zeitigen Friedensbeförderung eingeflößt habe, zumal da er seiner Gemalin der Kaiserin selbst, welche ihn bei der obschwebenden Lebensgefahr mit betränten Augen um die herzustellende Eintracht mit der Königin von Ungarn bat, seine friedfertigen Gesinnungen entdekt haben soll. „Gott allein weis es, so erzält man die Antwort des Kaisers, was ich in disem Stük jederzeit für Gesinnungen geheget habe, und wenn ich mich nicht durch unglükliche Verbindungen in solchen Umständen befunden hätte, daß meine Ehre und Würde mir nicht erlaubte, oefentlich zu brechen, so würde ich seit langer Zeit allem entsagt haben, um dem Reiche den Frieden wider zu schenken, und diejenigen Annemlichkeiten dieser Aussöhnung zu geniessen, die ich izt nur in jenem Leben zu schmeken hoffen darf. Machet der Königin von Ungarn meine Gesinnung bekant, und versichert sie, daß mein Herz niemals

mit

mit ihr in Streit verwikelt gewesen, und daß Gott mein Zeuge ist, wie ich nicht den mindesten Haß gegen sie in das Grab neme." Karln traten all die traurigen Bilder des unruhigen Kaisertums vor seine der Trennung nahende Seele. — Das matte Gefühl seines ausgeduldeten Kumers führte ihm alle mislungene Verbindungen, jenen schlechten Erfolg der Frankfurter Union, auf welche er seine Hofnungen gebaut hatte, gleichsam mit einem Mal in sein Gedächtnis zurük. All das prächtige Dunkle, worinn der absichtenvolle Monarch versenkt war, enthüllte sich dem Menschen, der sich seiner Bestimmung näherte. So steht oft erst alles in heiterer Klarheit vor dem Geist, der der Entkörperung entgegen eilet! — Er wuste, wie sich allmälig die unirten Mächte von seiner Seite wegzogen, mit welchem Kaltsinn die Franzosen ihn unterstüzten, wie oft er sich verlassen sah, da ihm die Hilfe seiner Allirten am ersten gedeihlich gewesen wäre. Man begreift es daher leicht, daß er seinen Erbprinz aus väterlicher Teilname vor den fernern schmeichelnden Irrwegen, auf welche er sich verleiten ließ, warnen, und ihn zu dem vorteilhaftesten Auskunftmittel, den süssen Täuschungen zu entsagen, ermuntern wolte, nämlich zu dem baldigen Fride. Max verwahrte die lezten Worte aus dem todblassen Munde seines Herrn Vaters in seinem Busen, bis zu Tränen getrofen: „wie er ihn ausdrüklich vermahne, alle Feindseligkeiten einzustellen, sich mit diser Prinzessin auszusöhnen, und mit ihr in

einem vollkomnen guten Vernemen zu leben, um des Segens des Himels versichert zu sein, und seinen armen Untertanen die Ruhe wider zu verschaffen."

Der erst grosiährig erklärte Kurfürst uibernam nun in der Blüte seines Alters das gefährliche Staatsruder bei einer uiberaus kritischen Lage. Der junge Max solte aus den Armen der holden Musen in das fürchterliche Schlachtfeld ziehen. Seine Untertanen waren von Mangel am Geld, an Nahrungszweigen, an Bedürfnissen, dem gräulichen Gefolge des Krieges, gedrükt, und seine Lande die Beute der martischen Zerrüttung. Er neigte daher sein Gehör der sanftern Stimme der Eintracht, und faßte den Entschlus, den Antritt seines Regiments mit der Aussöhnung am Hofe zu Wien zu krönen, wozu ihn schon sein empfindsames, der Menschenliebe, und Milde ganz allein offenes Herz aufrief. Die Königin von Ungarn selbst ließ gleich nach dem Tode des Kaisers verschiedene Vorschläge zur gütlichen Ausgleichung an allen Höfen erklären. Ihr Hauptgeschäft gieng dahin, daß der neue Kurfürst von der Partei Frankreichs abgewendet, Schlesien erobert, und der Grosherzog zur römischen Kaiserwürde erhoben werden solte. Der verwittweten Kaiserin lag die Widerherstellung der Ruhe sehr am Herzen; die banige Mutter bot aller Mühe auf, den erhabenen Gedanken in Maxens Seele zur Reife zu bringen, — den Gedanken, sein liebes Baiern von den Verwüstungen des

Krieges zu befreien. Sie wand sich selbst an die Königin von Ungarn, beeifert eine Aussönung zu vermitteln, bei welcher auch ihr gütevolles Vorhaben Eingang fand. Diß mag vermutlich das sanftmütige Schreiben des Grosherzogs von Toskana an Maxen veranlaßt haben. Nichts hat mich, heißt es hierin, so sehr gerührt, als der Verlust, den E. kurf. Durchl. gelitten haben. Die Königin findet sich darüber eben so betrofen, als ob dero kurf. Haus allezeit in der genauesten Freundschaft mit dem königlichen Hause Oesterreich gelebet hätte. So viel mich betrift, können E. kurf. Durchl. versichert sein, daß die Unglüksfälle ihres Hauses mir sehr nahe gehen. Zur Herstellung des guten Vernemens sind sichere Mittel vorhanden, und es ligt nur bei Ihnen, selbe zu begnemigen. Mehrere Minister des neuen Kurfürsts; die Höfe zu Mainz, Trier, Köln, Sachsen suchten die vorgelegten Vereinigungsplane mit Nachdruk zu unterstüzen. Allein dise Fridensvorboten wolten Niemanden weniger als Frankreich behagen. Dieser Hof, gleich bei der Nachricht von Karl VII. zeitlichem Hintritte erschüttert, ahndete einen unwillkomnen Abfall des neuen Kurfürst. Der allerkristlichste König, zwekwidrige Folgen witternd, versamelte in Eile seinen Rat. Meine Herren, sagte er, ich kündige ihnen den Tod des Kaisers an. Ich hätte nicht geglaubt, daß man in so kurzer Zeit an dem Podagra sterben könnte. Was für Mühe und Arbeit ist nun vergebens! Diese Ahndung

schien beinahe in Wirklichkeit uiberzugehen. Der Französische Gesandte Herr von Chavigni, ausgerüstet mit der feinsten Politik und Geschliffenheit, versuchte es daher, das Herz des jungen Kurfürst nach seinem Willen an sich, und seinen Hof zu fesseln. Er kam mit einer Menge flimmernder Verheissungen aufgezogen, und strich mit dem Feuer einer einnemenden Beredsamkeit den Eifer des Königes seines Herrn für das Wachstum des kurfürstlichen Interesse hervor. Befaßt auf alle mögliche Ereignisse bat er Maxen, keinen Gegenschritt zu wagen, bis er ehevor die Gesinnung seines Königs vernommen hätte. Aber Max voll von Fridensideen, villeicht auch noch aus zu vorsichtiger Unschlüßigkeit, erwiderte dise politischen Floskel mit einer kalten Aufname. Die unverhofte Antwort, der Schuz des Königs von Frankreich wäre dem Kurfürst von Baiern jederzeit lieb und angenehm, so ferne derselbe die Herstellung des Fridens im Reiche zum Augenmerk habe, setzte den Hofmann in nicht geringe Verlegenheit. Dise ward dadurch vergrössert, weil Max auch den Titel eines Erzherzogs von Oesterreich ausschlug, so sehr man in ihn drang, selben anzunemen. Nun eilte der französische Hof der erschlapten Maschine eine frische Spannung zu geben. Bisher verschwenderisch in reizenden Worten, nam man jzt zu ungleich kräftigern Taten seine Zuflucht. Auch der Baierische Gesandte zu Paris der Prinz von Grimbergen muste zum Werkzeuge dienen, es koste was es wolle, die Plane Frankreichs durchzusetzen.

Man

Man griff Maxen auf einer Seite an, von welcher man sich die sicherste Umlenkung weissagen konte. Der König von Frankreich, wohl unterrichtet von den geldheischenden Umständen des Kurfürsten, glaubte nicht unklug, ihn mit einer baaren Summe von 500000 Livres einzuschläfern. Noch nicht genug; er machte sich zu einem dergleichen monatlichen Zuflus in die kurbaierische Kasse anheischig, wenn dagegen der Kurfürst ob den vorigen Bündnissen die unverbrüchliche Treue halten würde. So sehr lag es in dem dermaligen Sisteme Frankreichs, den Dämon der Zwitracht wider Oesterreich auch mit schwerem Golde zu mieten. Dise Angriffe, am ersten geschickt, eine Sinnesänderuug zu bewirken, und angepaßt dem Zeitbedürfnis hatten auch ihr Gewicht. Max fieng an zu wanken. Mutbeflamt von diser tätigen Beihilfe, und von den schönen Aussichten gelokt nam Max keinen Anstand mehr, auf die Fridensvorschläge des kursächsischen Gesandten Grafen von Loos die Erklärung zu tun, er würde ohne Vorwissen seiner Bundsgenossen nichts unternemen, noch weniger einen Friden eingehen. Hiezu kamen noch die widerholten Versicherungen des Spanischen Hofes, das Kurhaus Baiern in seinen Rechtsansprüchen auf die Oesterreichische Verlassenschaft zu handhaben. Daher erneuerte Max in einem weitläuftigen Zirkularreskript seine feste Meinung, sich von seinen Erbrechten auf keine Weise loszusagen, sondern selbe in ihrem völligen Zusammenhang zu behaupten.

Izt nannte er sich auch einen Herzog von Oesterreich; alles dises war unvermeidlicher Stof zu einem neuen Ausbruch des halberloschnen Krieges, ob dem der grösseste Teil Europens brutete. Mittlerweile errichtete Max mit dem schwäbischen Kreise einen neuen Neutralitätstraktat wegen Mindelheim und Wisensteig, diser zwei Städte in Schwaben, deren Herrschaft in mehrmaliger Fehde, endlich durch den Baadenschen Friden an Baiern fiel, und welche Karl VII. bei dem unglücklichen Kriege mit der Königin von Ungarn allein noch uibrigten, ein sehr schmales Restchen auf auswärtigem Boden, da alle seine eigenen Länder bereits weggefischt waren. Seinem Sohne unserm Max mußte daher die Unteilname des Schwäbischen Kreises sehr willkommen sein, ihm, der mit keinem bessern Glück die väterlichen Waffen fortführte, und bald nachher ebenfalls in der betrübten Verlegenheit war, das ganze Baiern der feindlichen Fahne zu uiberlassen. Auch ward er um dise Zeit mit Kurpfalz in Hinsicht auf das streitige Reichsvikariat einig. Das gemeinschaftlich angenomene Reichsvikariat war ein Stein des Anstosses bei disen verwandten Häusern. Man sah selbe sonderbar von Seite der Evangelischen Reichsstände für eine Neuerung an, welche wider die goldene Bulle stritte. Obgleich dise Gemeinschaft ausgeuibt wurde, so ereilte doch Karl den Siebenten der Tod vor der Einwilligung des Reiches, und vor gesezlicher Stätigkeit der gemeinschaftlichen Vikariatsführung. Diese Irrung

rnng ward nun dadurch gehoben, da zwischen Kurbaiern und Kurpfalz einem feierlichen Vergleich zu Folge die wechselweise Vikariatsverwaltung berichtigt wurde. Der Anfang war für Baiern bestimt. Die Kriegsunruhen aber verzögerten einige Zeit die Eröfnung des baierischen Vikariatsgerichts. Bemerkenswert dabei ist, daß der König von Preussen im nämlichen Jahre 1745 davon die Belehnung uiber Ostfriesland nam. Erst nachher im Jahre 1752 ward dieser Vikariatalternationsrezeß zwischen Baiern und Pfalz zu Regenspurg durch ein förmliches Reichsgutachten bestättiget. Doch wir lenken wider auf unsern Hauptgegenstand ein.

Alle Reichsfürsten, und noch mehr die im Krieg befangenen Mächte waren bedacht, den erledigten Kaisertron mit einem annemlichen Subjekt zu versehen. Der Hof zu Versailles, der eine Gleichgültigkeit bey der Kaiserwal affektirte, spielte doch im Verborgenen eine vorzügliche Rolle, arglistig ohne Grenze auf alle Schleichwege, dem Hofe zu Wien, der ganz offenbar nach dem kaiserlichen Diadem strebte, den Zugang zu der erhabensten Stufe des deutschen Reiches zu verrammeln. Man warf daher vor allen ein günstiges Auge auf August III. Kurfürst von Sachsen und König von Polen, einen Herrn, bei dessen gewünschten Vorzügen man sich mit der guten Bewegsursache schmeichelte, jene des oesterreichischen Mitwerbers zu verdrängen. Zu diesem Ende muste der Marquis von Valori französischer

zösicher Gesandte zu Berlin, Seiner Polnischen Majestät am Dreßdnerhofe die Kaiserkrone anbieten, geschmükt mit all den Vorteilen, welche ihr ankleben, um sie mit entsprechendem Glanz zu tragen. Diser schöne Antrag war gleichwol mit einem Zusaz erschwert, der jedem andern rangsüchtigen Geist Kleinigkeit gewesen wäre, der aber gerade Augusten vom Belange schien. Er, ein eifriger Anhänger des Wienerhofes, solte gegen die Kaiserkrone dise Partei verlassen. Man vergas nicht, die Unterhandlung mit den ausgedachtesten Nebengründen zu verstärken. Man wolte von der Wal die boehmische Stimme ausschliessen, wider welche auch unser Max eine förmliche Protestation am Reichstage wiewol ohne Wirkung uibergab. Man verbuirgte gleichsam zum voraus die alte Treue der Höfe zu Berlin, München, Mannheim, und Kassel. Man suchte allen Schatten von Furcht wegzuräumen, als würde Rußland der Königin von Ungarn beitretten. In diser tröstlichen Zuversicht harrte man schon dem Sturz des Hauses Oesterreich entgegen, lange des Ausschlags ungewis. Diser Vorgang war auch kein Geheimnis mehr, villeicht aus bedächtlicher Absicht der Höfe zu Versailles und Berlin, dadurch die Eifersucht der Königin von Ungarn zu rügen. August von Polen, eben nicht zu blöde, um ein so schmeichelhaftes Anbot geradehin zu verwerfen — aber zu schüchtern aus Freundschaft, einen voreiligen Schritt gegen den Wienerhof zu wagen, gieng bedenklich und ratschlagend zu Werke.

ke. Nicht aus seltener Geringachtung der Kaiserkrone, sondern aus warmer Ergebenheit gegen den Hof zu Wien, welche damals eine Hauptmaxime des kursächsischen Staates war, wälte er in disem heikeln Punkte gemeinschaftliche Sache mit der Königin von Ungarn. Er zog die Warschauerbundsgenossen, die geistlichen Kurfürsten zu Rate, lauter Stände, welche für Oesterreichs Absichten gestimt waren. Daher kam jene Antwort, welche August, grosmütig genug, für die einfache Freundschaft eine Kaiserkrone hinzugeben, durch den Grafen von Brühl dem Marquis von Valori erteilte, und welche keine geringe Gährung im französischen Kabinette verursachte. Diß war unter andern der Rükblik auf die Hauptsache: „Der König von Polen, und Kurfürst in Sachsen wäre äusserst gerührt über die Merkmale der Freundschaft, und Zuneigung, womit es Sr. allerkristlichsten Majestät gefallen hätte, Sr. Polnischen Majestät in Ansehung des erledigten Kaisertrones Versicherung zu geben. Ob sie gleich den Wert davon vollkomen kenneten; so wären ihnen doch auch die Last und der Aufwand nicht unbewust, mit denen diese höchste Würde verknüpft wäre. Sie könnten sich daher unmöglich bemühen, sie zu suchen, und sich noch weniger entschliessen, darnach zu streben, und also die beständige Fortdauer des Krieges unternemen. Indeß wären sie nicht abgeneigt, den meisten Walstimen beizutretten, wenn sie anders sähen, daß das Wol und die Ruhe Teutschlandes darauf ankämen. Se. allerkrist-

lerkristliche Majestät könnte, da der Tod des Kaisers die Verbindungen wegen der Frankfurter Union ausgelöscht hätte, sich füglich davon lossagen, und mit der Königin von Ungarn, und Boehmen Fride machen, dabei versichert, daß der neue Kurfürst von Baiern, wenn er sich auch mit diser Prinzessin vereinigte, in ruhigem Besiz seines Kurfürstentums gesezt würde. Und, wenn Höchstdieselben im Ernst gleiche Gedanken hegen, und sich deßhalb klärlich und verlässig dem Könige eröfnen wollen; so werden Se. Majestät ihrer bekanten Grosmut gemäs mit dem möglichsten Fleisse daran arbeiten, daß den Unordnungen, und beiden Teilen schädlichen Zerrüttungen glücklich abgeholfen werden möge."

August, wars nebst dem guten Verständnis mit Oesterreich Ekel, auch die erste Reichswürde mit Blut und Kriegslast zu erkaufen, oder wars damals schon geheimer Antrag, seine königliche Prinzessin für den jungen Max in Baiern zu bestimmen, war einer der tätigsten Mittler, die Flamme der Zwietracht zu dämpfen, aus dem bescheidnen Besorgnis, daß nur allein mit dem Friden die baierischen Lande dem Eigentümer wider eingeräumt würden. So waren dise von Frankreich mit so vieler Feinheit angelegten Ausfälle vereitelt.

Die durch die Frankfurterverein verbundenen Kurfürsten dachten ausser dem Kurfürst von Sachsen, auch dem Kurfürst von Köln die Kaiserkrone zu, ein ganz unge-

ungewöhnlicher Gedanke, einen geistlichen Fürst uiber die teutsche Reichsherrschaft zu sezen! — So sehr war man bereit, im Notfall, auch einen Ausweg von dem Herkommen zu wälen, nur um den habsburgischen Kompetent mit seinen verhaßten Ansprüchen zu verdrängen. Aber auch diser opferte seine eigenen Vorteile der schon hergebrachten Devotion auf, von welcher vorzüglich die geistlichen Fürsten gegen das Haus Oesterreich angefüllt sind. Der Kurfürst von Hannover zeigte sich zwar geneigt, die Wal des Königs in Polen für den obersten Reichstron zu billigen, eines Mannes, der ihm fähig däuchte, die kaiserliche Hoheit zu behaupten; doch nur mit dem Bedingnis, wenn die Person des Grosherzogs von Toskana zu unheblichen Schwierigkeiten ausgesezt wäre. Das Französische Kabinet, immer sinnreich, den Glanz des Wienerhofes zu verdunkeln, soll auch in dem Kurfürst von Baiern, unserm Maximilian durch süsse Zusicherungen eine Lüsternheit nach der Kaiserkrone aufgeregt haben, um ihn gegen die Königin von Ungarn noch mehr zu empören, und das Kunstgewebe von Zwistigkeiten fortzuspinnen. Das Reich hätte auch in Maxen keinen unangenehmen Kandidat gehabt. Zu geschweigen, daß Baiern als eins der verdientesten und ältesten Stamhäuser in der Geschichte erscheint, fanden schon immer die Reichsstände mehrere Kurfürsten aus Baiern der Kaiserkrone würdig. Ferdinand Maria, und Maximilian der erste schlugen dises Ehrenzeichen aus, so

sehr

sehr man sie zur Anname desselben aufzufodern suchte. Auch unsern Max wandelte keine Lust an, eine so erhabene Bürde sich aufzulasten, welche den obgleich grosen Geist seines Vaters niderdruken half. —

Unterdeß fraß das wütende Kriegsfeuer beinahe an allen Ecken um sich her.

Max hatte nun mit den Oesterreichern bald am Innstrome, bald an den Ufern der Donau die Hand voll zu tun, schon gezwungen in Mitte seiner Lande sich mit dem Feinde zu schlagen — fern von der Hofnung etwas zu erobern, sondern schwach genug, sich bei seinem Besiztum zu erhalten. Frankreich bemühte sich nun vor allem den Kurfürst von Mainz in die Enge zu treiben, um alsdann seine Schwäche bei der nahen Kaiserwal zu benüzen. Es lagerte sich daher der Kern französischer Truppen an dem Main hin, mehr bedacht die neutralen Mächte durch Ungestüm und Nekerei aufzuhezen, als dem Kurfürst von Baiern an der Donau wider die furchtbaren Progresse der Königin von Ungarn zu schüzen. — Verschidene Kreise schritten nunmehr zur beherzten Gegenwehre, nicht so fast angreifende Gegner, als heftige Verfechter ihrer angenomenen Neutralität. Der Schwäbische, Fränkische, und Kurrheinische Kreis wetteiferten untereinander wider Frankreichs Eingriffe durch Verstärkung ihrer Mannschaft sich zu stählen, der uiberhäuften Bürden und Erpressungen der Franzosen müde.

Während

Während dem wurde das Glük der Waffen für Maxen immer düsterer. Die ganze Oberpfalz war bereits das Eigentum der oesterreichischen Uibermacht, nachdem die Baiern, und das Häuflein der Alliirten aus der Hauptstadt Amberg verjagt, sich uiber Hersprucк nach dem Rotenberg flüchteten. Kaum gewann man von Baierscher Seite Zeit, einen Plan zu einem günstigen Anfall zu entwerfen, als Graf Bathiani, der Oesterreichische General, schon mit ausgerüsteter Armee sich uiber den Innstrom ausbreitete. Der General Graf von Broune führte den linken; der General Berenklau den rechten Flügel. Diser, sobald er das Kloster Fürstenfeld erreichte, schikte den Generalwachtmeister Trips voraus, sich des Postens bei dem Kloster St. Salvator zu bemächtigen. Trips zog alsdann mit seiner leichten Miliz, Husaren und Kroaten uiber Pfarrkirchen her, wo ihm einige hunderte Dragoner, und das Freikorps des berufenen Parteigängers Geschrei in den Wurf kamen, welche er sogleich entlagert weit über Eggenfelden verfolgte. Es wurde dabey eine zimliche Anzal Kriegsgefangener erbeutet. Berenklau gieng auf das Schlos Griesbach los, und ließ die Baiern widerum ein gleiches Schiksal empfinden. Zu Vilshofen begann ein blutiges Gefecht. Berenklau war auch hier da, den Baierischen General du Chaffat mit seiner kleinen Besazung von 2500 Mann, meisten Teils Hessen, anzugreiffen. Der Feind belagerte dise Stadt mit Feuer und Schwert, zündete

die Vorstadt an; die Kroaten brachen endlich durch die Flamen in die Stadt selbst, und würgten alles, was ihnen vorkam, mit solcher Unbändigkeit, daß selbst Graf von Broune, der feindliche Befelshaber, mit blankem Eisen herbeieilte, dem Nidermezeln Einhalt zu tun, nachher von seinen eigenen Leuten im Dunkeln verwundet. Der ganze Ort ward bestürmt; alle wurden zu Gefangenen gemacht; einige Hunderte erlagen in der Hitze des Kampfes — andere todtgeschossen, andere niedergesäbelt mit einem sehr mässigen Verlust der Siegenden. Der glükliche Berenklau rukte nun mit einem Teil der Armee nach Osterhofen, bald von dem General Bathiani unterstüzt. Trips bemeisterte sich mit seinen Husaren des Städtchens Plättling. Zu Straubingen ahndete man einen gleichen Gast, und auf früher Hut sich desselben zu entledigen, ließ man ihm die offenen Thore zurük. Die Franzosen, argwöhnend das Pulver des nahen Feindes in Kehlheim zu riechen, raften sich in Eile nach Landshut auf, worauf kurz vorher die Hessen vertrieben wurden. Bei disen Adspekten sann man in München mit Ernst auf Rettungswege. Die Gesandten von der Union sowol, als die vornemsten Generale hatten hier ihre Stimme. Einige rieten, die Hauptstadt zu verlassen, und die Armee an dem Lech bei Fridberg mit den in Schwaben befindlichen Truppen zu vereinigen. Aber der patriotischgesinnte Feldmarschall Graf von Töring drang mit seiner Meinung vor, sich bei München zu behaupten. Daher

wurden

wurden die kostbaren Magazine zu Landshut, 300000 Gulden am Werte, dißseits der Iser geschleppt; und dise Stadt wurde dem ankommenden Feinde geräumt, um München zu befestigen, und von da eine Linie bis nach Neuburg zu ziehen. Ein kurzer Zeitraum, begleitet mit einem überschwenglichen Waffenglük für die Feinde, uiberliferte Straubingen, Kehlheim, Landshut — und nachher auch Burghausen, Wasserburg, Reichenthal, samt andern Distrikten der Machtvollkommenheit derselben. Entsezen, und äusserste Bestürzung, herrschten izt in München bei den schrekenvollen Fortschritten der Königin von Ungarn. Die gegenwärtigen Umstände weissagten Maxen kein besseres Loos, als jenes seines Vaters war; eine fatale Nachricht holte die andere ein, und der junge Kurfürst sah, noch Fremdling in seiner Regentschaft, schon keine Sicherheit mehr in seiner Residenze. Auch fehlte wenig, Max hätte allen Muth sinken lassen, die angefangenen Konzepte auszuführen, — satt die mit jedem Tage vergrösserte Unfälle — zugleich aber hier an dem kursächsischen Minister, Grafen von Loos, und dem kölnischen Baron von Drost zur Fridensanname angegangen — dort von seiner Frau Mutter mit den dringendsten Beweggründen im Innersten bestürmt — wäre nicht die Gegenpartei, welche selbst aus dem Mittel der kurfürstlichen Ratskollegien bestund, noch überwiegend gewesen. Man suchte widerum Hilfe bei dem Marschall von Coigni, dem Anführer der französischen Truppen in Schwa-

ben. Diser eben so wenig voreilig mit seinen Subsidien, als ehemals der Marschal von Broglio, Karl VII. 1743 behilflich, vielmehr von der Reihe der Widerwärtigkeiten in Baiern abgeschreckt — näherte sich dem holderen Nekar, und uiberließ den guten Max in einem täuschenden Vertrauen seinem Schiksale.

Der Heldenzug der triumfirenden Oesterreicher, für deren Fahne sich izt das Glük verschworen zu haben schien, uiber die Vils und Iser, die unaufhaltbaren Machtsumgriffe des Grafen Bathiani, uiberall den Sieg zur Seite, wo er immer seinen Fus in Baiern hinsezte, erwekten solidere Gedanken auf Unterhandlung. Man legte im Stillen Hand an das erzwungene Versöhnungswerk, nur in dem behutsam, daß keiner der interessirten Höfe einigen Verdacht auf den noch unreifen Geschäftsgang wärfe. — Graf von Kolloredo nam daher, unter dem Vorwand einer Reise nach Mainz, seinen geheimen Weg nach Tirol, wo der eben so geheim abgeordnete Minister aus Baiern seiner wartete, die verworrene Sache zu schlichten. Dieses geschah schon damals zu Füssen, einem zum Augsburgischen Stift gehörigen Städtchen an der tirolischen Gränze. Indeß fuhr Max fort, unerschütterte Treue gegen seine Bundsgenossen zu äussern.

Dem ungeachtet fielen zwei neue Treffen vor, ungleich schärfer als die vorhergehenden; aber desto

fruchtba-

fruchtbarer an Beförderung des Vorhabens. General Trips war es wieder, welcher mit seiner leichten Kohorte die Baiern bei Mosburg und Isareck überraschte, und sie, so sehr sie ihrer Tapferkeit — jener sonst so gefürchteten Nationaltugend dieses Volks — aufboten, unterjochte. Berenklau nötigte einen andern Baierischen Flügel mit überhäufter Kanonade über den Amperflus aus ihrem Lager nach München weichen. Maxen schien jeder Augenblik mit Gefahr schwanger. Beängstigt von einem so argen Nachbar, der sich mit unwiderstehlicher Gewalt ins Herz seiner Lande drängte, eilte der junge Kurfürst, ein königlicher Flüchtling aus der Hauptstadt, in Gesellschaft des Herzog Klemens, nach Augspurg, an diesen Ort, wo er Musse hatte, dem ähnlichen Verhängniß seines Herrn Vaters nachzudenken.

Dise Abreise beselte die Allürten mit neuem Mut, welche bereits einen Vergleich besorgten. Gleichwol schwankte Max auch hier noch zwischen Krieg und Fride — von den drei Faktionen an seinem Hofe hin und her getriben, von der oesterreichischen, unirten, und französischen, wovon die leztere durch die meisterhafte Politik des Herrn von Chavigni die Oberhand gewann. Max entschlos sich von Augspurg nach Manheim zu ziehen, und seine Truppen an den Nekar vorrüken zu lassen. Allein die verwittwete Kaiserin, von disem Beginnen berichtet, erklärte sich, falls Max seinen Untertanen ihren Landesvater rauben wolte, von

München nach Wien zu fliehn, — mithin ihrem Sohne niemals mehr sehbar. — Diese Erklärung erweichte das milde Herz Maxens, und oefnete seine Sele neuen Fridensgedanken.

Das zweite Treffen liferte Bathiani mit den Franzosen unter dem Befelshaber Grafen von Segur, welcher eben im Begrif war, seine Macht mit den baierischen, pfälzischen und heßischen Truppen zu verstärken. Allein Bathiani, sich anstellend, als wolte er auf München losgehen, wand sich, ehe man's versah, nach Pfaffenhofen, und uiberfiel hier den französischen General mitten in seinem Entwurf. Er drang in die Stadt, schon ein gewöhnter Sieger, jagte die Franzosen von ihrem Posten, und verfolgte den Grafen Segur von Anhöhe zu Anhöhe, von Gehölze zu Gehölze. So war diser mit Unwillen notgedrungen, sich mit seinem Gegner, der sich ihm so heftig aufdrang, und so unfreundlich den Rüken heizte, zu schlagen. Es entstund ein sehr lebhaftes Gefechte von Dauer einer Stunde. Von Seite der Franzosen blib der General Marquis von Rüpelmonde; von Seite der Pfälzer blutete General Zastrow an einer Wunde. — Segur selbst entkräftet — seine Artillerie in Verwirrung — von neun Kanonen beraubt — watete mit seinen Soldaten durch den Flus Paar zwischen Hohenswart und Freihausen — die Feinde immer auf der Ferse — und durch die ganze Nacht, der einzigen

Schuzerin, auf dem Marsche — zog er hastig und furchtsam, wie Flüchtige sind, uiber den Lech, und nach abgebrochener Brüke uiber Rain und Donauwört, mit dem empfindlichsten Aufwand von Blute, und dem schwachen Reste seiner aufgeribenen Armee — bei einigen tausend zurüke gelassenen Leichen, der ausgetretenen und zerstreuten nicht zu gedenken. — Sie kühlten noch ihren Rachedurst damit, daß sie die Brüke ruinirten, viele Munition samt einiger Artillerie ins Wasser schmissen, die Schriften und Gemälde auf dem Rathause verheerten, und von den Bürgern 900 fl. erpreßten. — Dise Schlacht bei Pfaffenhofen uibergab Baiern zum dritten Mal der Botmässigkeit des Hauses Oesterreich. — Bei diser betruibten Lage ergriff Maxen in Augsburg ein wahrer Schauder vor der Zukunft, und Ekel ab allem Zaudern. Er muste im fremden Asil vor seinen Augen sein Erbland, das ganze Baiern, welches er erst beherrschen zu können glaubte, in der Gewalt seiner glüklichen Feinde ansehen — er uiber alle Grenze ein Sklave des Unglüks — In Wahrheit ein bitterer Anblik! —

Von der leidigen Erfahrung belehrt, sah nun Max wol ein, daß der Finesse Frankreichs nicht mehr zu trauen wäre. Die süssen Lokspeisen, mit scheinbarer Vertraulichkeit aufgetischt, die schmeichelhaften Verheissungen, welche in dem Französischen Munde so schön klangen, waren so viel reizende Fallstrike, das

beßte Herz des Kurfürsten zu fangen. Nicht die Rettung Maxens, sondern das Vergnügen, die Kaiserkrone den oesterreichischen Händen zu entwinden, war der Hauptzwek des ganzen Krieges, den Frankreich und die Frankfurter Union anzettelten, und unterhielten. Im Grunde solte Baiern das Werkzeug sein, die geheimen Absichten des Französischen Hofes zu erreichen, und in der Folge hätte diser auf den Ruinen des leichtgläubigen Baiern seine Trofeen errichtet.

Mit aufgehender Sonne wuchs das Uibel in Baiern, und folglich auch der Kummer des Regenten in Augsburg. Die Hessen und die Pfälzer, bisher im Französischen Solde, sonderten sich nun von den Baierischen Truppen, und bekanten sich zur Neutralität. Max, von allen verlassen — ein Ball des Mißgeschikes — von seinen Landen, und Untertanen verjagt — schlos endlich in eben disem Jahre 1745 den 22ten im Aprilmonde mit der Königin von Ungarn zu Füssen den Friden, dem die ausgesaugten, und zu Grunde gerichteten Baiern entgegen geschmachtet haben. Er schenkte dadurch dem Lande Ruhe, Gedeihen, und was demselben das edelste war, sich selbst wider. Karl der Siebente war in den Augen des Helden und des Staatsmannes gros; Max der dritte sein würdiger Sohn, wolte ihm seine Grösse streitig machen, und ward grösser in den Augen des Filosofen. —

Die

Die Baierischen Minister drangen bei dem Grafen von Kolloredo eben auch im Füßner-Traktat auf eine Mitunterhandlung des Fridens zwischen den Höfen zu Wien und Berlin. Allein die frostige Antwort, man müsse „das angefangene Werk erst zu Ende bringen, ehe man sich an ein neues wagen könnte, verriet nur zu sehr, daß man einstweilen nichts mehr vor Augen hatte, als die baierische Angelegenheit, welche vor allem dem Hause Oesterreich die Kaiserwürde verschaffen solte.

Dises Werk, eben so gros, als woltätig für Maxen, kam unter dem Grafen von Kolloredo, von Sekendorf und dem Fürsten von Fürstenberg zu Stande, von disen Männern lange vorher in geheim vorbereitet.

Kolloredo, voll Patriotism, und Diensteifer für die Sache seines Hofes, zeichnete sich bei disem wichtigen Geschäfte zum Vorteil Marien Theresiens aus. Der Fürst von Fürstenberg von kurbaierischer Seite, dem man die ansehnlichen Güter seiner Gemalin in Boehmen einzog, hatte für seine Person Ursache genug, die Widerherstellung des guten Vernemens zu befördern. Und Sekendorf in baierischen Diensten, kein Freund von Frankreichs Planen und eben deßhalb der baierischen Partei verdächtig, ergriff die gefälligste Gelegenheit, Frankreich der Rache des Hauses Oesterreich aufzuopfern;

fern; er, der in diesem Kriege keine bedeutende Rolle spielte, sah der Aufhebung desselben gierigst entgegen.

Für die Königin von Ungarn selbst war diser Fride der bequemste und verlässigste Weg, durch welchen sie ihren Gemal den Grosherzog von Toskana auf den Kaisertron führen konte.

Die Punkte dises Fridensvertrags waren für beide Streitteile gleich ersprießlich. Unser Maximilian entsagte allen der pragmatischen Sanktion widrigen Ansprüchen für sich und seine Nachkommen, dem Titel eines Erzherzogs von Oesterreich; den Verbindungen mit den Feinden der Königin von Ungarn. Er versicherte seinen Beitrag zur Erneuerung der boehmischen Stimme bei der künftigen Kaiserwal; dem Großherzog von Toskana zum Voraus seine Stimme, und seinen Beitritt zur Vereinigung der Kreise. Die Königin verband sich, dem Kurfürst alle seine Staaten wider einzuräumen, Ingolstadt, Braunau und Schärdingen bis nach vollzogener Kaiserwal ausgenommen. Sie erkannte die kaiserliche Würde Karl VII., und verpflichtete sich zu allen guten Diensten bei dem Könige von England, um ein Hilfsgeld für den Kurfürst auszuwirken.

Es ist wahr, die Vorteile, welche mit disem Traktat Marien Theresien, und ihrem Stamhause zuflos-

zuflossen, sind ansehnlich. Das Waffenglük kam so zu sagen ihren Wünschen zuvor; sie erhielt, was sie verlangte. Die Verzicht Baierns auf die Oesterreichische Erbfolge, die Gewisheit der Baierischen und Boehmischen Walstimme, folglich auch der Kaiserkrone für ihren Gemal waren ein prächtiger Zuwachs für die Königin von Ungarn — Und was die reizendste Schmeichelei für eine Frau sein konnte, der Triumf uiber ihre Gegner, welche ihre anwachsende Grösse mit schielen Augen ansahen. Indeß war, wenn ich mich nicht irre, der Erfolg für Maxen nicht weniger frommend. Die Beendigung der streitigen Rechtsansprüche, welche den so gefährlichen Zankapfel zwischen Baiern und Oesterreich zerschnitt, und die dadurch bezielte Freundschaft zwischen beiden verwandten Häusern waren die Grundfesten der Baierischen Staaten, und jener Glückseligkeit, welche nachhin unter Maxens weiser und ruhiger Regierung die Nation genos. Der Kurfürst bekam sein ganzes Eigentum zurüke, wovon ihm villeicht die Fortdauer der Feindseligkeit mit einem uibermächtigen Nachbar nur die morschen Trümer uibrig gelassen hätte. — Ganz gewis hat Max, der seinem zerrütteten Lande den Friden gab, alles das erreicht, wornach die Nation seufzte — was er eroberte, war mehr als Kronenwert — er war in den Stand gesezt, seinem Baiern ein liebevoller Vater zu sein. Max hat sich bei Schlichtung dises Versöhnungswerkes vorzüglich der Feder und

der

der Rathschläge seines Ickstadt bedient, dieses Mannes, dem er seine Sele, sein Herz, und sein Land anvertraute.

Der Friede war unterzeichnet, und Max eilte aus Augsburg, wo ihm die Bürgerschaft, welche er durch sein leutseliges Betragen lieb gewann, unter Lösung des groben Geschützes paradirte, in den Schoos seines Landes zurück; er zog in München ein unter Jubeltönen, und Segenswünschen seines Volkes. Ganz Baiern jauchzte dem ankommenden Landeserretter entgegen, und allgemeine Freude durchscholl die Strassen und zog mit ihm einher. Sorge und Kummer und Elend, vom Krieg erzeugt, und in Baiern so lange beherbergt, verschwanden bei seinem Anblik. Dieß war der gröste Wonnetag für München. Das freudetrunkne Volk drängte sich an die Seite des Landesvaters, warf die Hüte in die Luft, und schrie ohne Aufhören aus vollem Herzen: Es lebe Maximilian! —

Es war in den vorigen Zeiten ein sonderbares Merkmal eines gelehrten Wizes, alle feierliche Vorfälle mit Kronologiken zu verewigen, das ist, mit einer meistens kurzen versificirten oder auch prosaischen Anzeige der Tat, und der gelehrt angebrachten Jahreszal, in welcher die Tat geschah. Man liest auch uiber den Füßnerfride folgende lateinische und teutsche Anspielung:

aVstrIa

AVstrIa et BaVarIa AVgVsta VInDeLICorVM prospere VnItae LaetantVr: warum?

Der FrIeDe zVVIsChen Vngarn VnD BaIern Ist zV AVgsbVrg VnterzeIChnet.

Ich führe dises nicht an, als etwas, das man wissen oder einer Aufmerksamkeit würdigen sollte, sondern weil es mir gerade beifällt, die Afterkunst zu rügen, mit welcher man bei uns erst vor kurzem sich aus disen albernen Kleinheiten, ich weis nicht was grosses und bedeutendes vorgebildet, und wie sehr man sich uiber solche Produkte die Köpfe zerbrochen habe, mit denen höchstens geschäftlose Mönche ihre Langeweile vertriben.

So sehr man in Baiern uiber die glückliche Vollendung des Fridens frohlokte, mit warmen Anteil derjenigen, welche sich für denselben verwandten; so unangenem, und planwidrig war das Gerücht, und die oefentliche Bekantmachung der geschlossenen Uibereinkunft mit der Königin von Ungarn für die uibrigen Mächte, welche ihre Allianze oder Union sonder Nuzen und vernichtet sehen musten. Frankreich, das so viele Worte, so viele Mühe, und so viel Geld verschwendete, war am meisten frapirt, als nun das ganze Triebwerk zerrissen wurde. Herr von Chavigni, der feinste Staatsmann, konnte sein Betrüknis uiber die mißgeratenen Minen nicht bergen; er beklagte

beklagte sich in einem Briefe gar höchlich, daß, aller Bemühungen ungeachtet, der Kurfürst von Baiern sich mit der Königin von Ungarn ausgesöhnet habe. Aber gleich wieder gefaßt, seinen Schmerz zu unterdrücken, so wie ein wahrer Hofman immer sein Gefühl verläugnen kan, wuste er seiner Klage eine süsse Wendung zu geben, es wäre solches, die Aussöhnung nämlich, nichts weniger als ein Unglük für Frankreich; der allerkristlichste König könne nunmehr seine Truppen anderswo mit mehrerem Vorteil gebrauchen, und Baiern würde nicht mehr das Grab so vieler tapfern Franzosen sein.

Auch Herr von Klinggräf, Minister des Königs von Preussen, beschwerte sich bei dem Kurfürst uiber den Fridensschlus ohne Vorwissen seines Herrn. Allein die Antwort war, er habe nicht Ursache sich zu beklagen, der Kurfürst seie blos dem Beispil seines Herrn gefolget, der ehedem nicht minder seinen Friden zu Breslau gemacht, ohne den Kaiser daran Teil nemen zu lassen. Bald nach hergestelltem Friden erschien eine Schrift, in welcher alle Bewegursachen des Kurfürsten aufgedeckt waren, mit der Königin von Ungarn zu enden. Man warf hierin alle Schuld auf das Betragen des Französischen Hofes, dem es nie Ernst gewesen sein solle, das Haus Baiern mit Nachdruck zu unterstüzen. Dise Schrift gibt manchen bemerkenswerten Aufschlus in der Sache, und ich will

einigen Auszug der Wißbegierde eines oder des andern Lesers nicht entziehen, der ihn nicht uiberflüssig finden wird. „Das Betragen, heißt es unter andern, des Französischen Hofes gegen den glorwürdigsten Kaiser Karl VII., und den Kurfürst seinen Sohn, muß notwendig allen denjenigen die Augen oefnen, welche derselbe sowol im Reiche als in den uibrigen Staaten von Europa zu gewinnen, und auf seine Seite zu bringen trachtet. An Versprechungen und Geld hat es nicht gemangelt. Ganz Teutschland hat noch im frischen Andenken, was Frankreich seit dem Absterben Karl VI. in disen beiden Punkten getan hat; die fast unzälige Millionen, welche seit vier Jahren uiber den Rhein gegangen, sind noch bey vielen eine angeneme Erinnerung, und die Nachwelt wird solches fast schwerlich glauben können. Was die Versprechungen anlanget, so ist gewis, daß selbe die schmeichelhaftesten von der Welt waren, und ihre Menge ganz unbeschreiblich gros ist; allein derjenige findet sich betrogen, welcher auf deren Erfüllung passen wollte. Man lese nur die Taten der Marschälle von Broglio, von Belleisle, von Coigni, von Maillebois und Noailles, welche sie in dem Reiche gethan haben, und sehe, ob man findet, daß es ihnen ein rechter Ernst gewesen sei, dem Hause Baiern beizustehen. Mit was vor Schimpf verliessen sie nicht Linz, ohne sich zu wehren? Wie schändlich verliessen sie den General Minuzzi bei Sembach? Und einige Tage vorher hätten sie die

Armee

Armee des Grafen von Seckendorf beinahe in Stüke zerhauen lassen, welcher jenseits des Inns die Oesterreicher aufsuchte, und auf den Beistand seiner Alliirten Staat machte, welche im Gegenteil denselben immerhin marschieren liessen, und den Rückweg namen. Was haben sie in Boehmen ausgerichtet? Ließ der Marschal von Broglio die Preussen bei Czaslau nicht im Stiche, unter dem kahlen Vorwand, er habe keine Ordre dazu, und gab durch dise Aufführung Anlas zu dem Breßlauerfriede? In Baiern nimt es eben so ein Ende. Sind sie nicht selbst Schuld an dem Friden, welchen der Kurfürst trift, weil sie ihn verlassen haben? Denn allzu langsam beispringen, und im Stich lassen, läuft im Kriege auf eines hinaus.

Was haben die Französischen Völker in Vorderoesterreich, und besonders an dem Nekar getan, alwo der Marquis de la Fare gleichsam eingeschlafen war? Was hat der Marquis von Segur getan, seitdem er Kehlheim und die obere Pfalz verlassen hat? Hätte er nicht nach Landshut eilen sollen, die Baierische Armee zu verstärken, nachdem er von den erstern Progressen des Grafen Bathiani Nachricht erhalten? Allein das war seine Meinung nicht. Er marschirte mit der Schnekenpost, und hielt es zeitig genug, wenn er die Baiern auf ihrer Flucht einholete, um ihnen Geselschaft zu leisten. Eine ausgemachte Sache ist es also, daß die Bezeigung des Französischen Hofes den Kurfürst

genö-

genötigt hat, sich mit der Königin von Ungarn in der Güte zu setzen, und diese Prinzeßin hat durch ihr grosmütiges Betragen erwiesen, daß sie für das Baierische Haus jederzeit günstig gesinnt war, und nichts anders gesucht habe, als dem teutschen Reiche seine Ruhe wider zu verschaffen. Aber was für Dank hat nicht der Kurfürst von Baiern der allweisen Fürsehung Gottes abzustatten, welcher ihn von dem Joch eines Feindes des Reiches, und des ganzen Europa errettet! Frankreich brauchte die Ansprüche des durchlauchtigsten Baierischen Hauses zum Dekmantel seiner Absichten, welche auf nichts anders abzielten, als seinen Despotismus in Teutschland einzuführen, die kaiserliche Krone von dem Oesterreichischen Hause ab, und auf ein anderes zu bringen, welches ihm nicht so viel schaden könte. Zu gleicher Zeit aber, um einen Vorwand zu finden, das Kriegsfeuer in dem deutschen Reiche anzuzünden, dessen Lande zu verwüsten, und zu verheeren, und solches mit der Zeit gar uiber den Haufen zu werfen, als dessen Ausführung ihm etwas leichtes zu sein schiene, wenn das Haus Oesterreich einmal gedemüthiget, oder gar vertilget wäre. Der Tod Kaiser Karl VII. glorwürdigsten Gedächtnisses aber unterbrach die bösen Anschläge einiger uibelgesinnten Ratgeber, welche hauptsächlich an dem verderblichen Kriege Schuld sind, der Teutschland, England, Spanien, Frankreich, Italien, und den Niederlanden so viele Seufzer ausgepresset, und welcher, so zu sagen, alle vier Ecke von Europa in Brand gesteket hat.

Das herrschsüchtige Sistem einiger ehrgeiziger Minister ist Schuld an dem Ruin so vieler Lande, Städte und Dörfer, an der Vergiessung so vieles Blutes, und an der Verschwendung so unsäglicher Summen Geldes. Frankreich und Spanien selbst sind so erschöpfet, daß sie fast nichts mehr vermögen, und was kan ein ungerechtes Unternemen wol für andere als unglükselige Folgen nach sich ziehen? Der junge Kurfürst hat die Wünsche aller rechtschafenen Patrioten erhöret, und die genaue Blutsfreundschaft zwischen seinem und dem Oesterreichischen Hause wider in ihr voriges Ansehn gesezt. Der Feldmarschal von Seckendorf hat seine Ehre wider die Beschuldigungen des Grafen von Schmettau, und das von den Französischen Generalen erduldete Unrecht sattsam gerächet, und allen seinen Feinden die Mäuler gestopfet, da er dem unglükseligen Baiern den Friden widerbringet, welches von seinen eigenen Alliirten und Hilfsvölkern ausgesaugt, geplündert, und hundertmal mehr als von den Feinden selbst ruiniret worden. Die Oesterreicher aber haben in der Aktion bey Pfaffenhofen gezeiget, wie kostbar sie das teutsche Blut halten, weil sie die Pfälzer und Hessen so viel als nur möglich geschonet, und den leztern in dem Augenblick selbst die Neutralität zugestanden, da sie selbe entweder alle nidersäbeln, oder gefangen nemen konten. Die Franzosen hatten ausgesprenget, daß die Oesterreichische Armee kaum 8 bis 9000 Mann stark sei; als sie selbe aber anrüken

sahen,

sahen, gestunden sie ihr 12 bis 15000 Mann zu, und endlich, nachdem solche eine Armee, die aus 42000 Man bestehen sollte, aus Baiern gejagt hatte, waren sie so gütig, dieselbe 17000 Man stark zu schäzen.

Der Kurfürst hatte sich entschlossen, die Oesterreichische Partei zu ergreifen, weil er uiberzeuget war, daß ihn seine Alliirten im Stiche liessen, und daß die Franzosen, welche ihm einen namhaften Sukurs versprochen hatten, nichts anders täten, als in den vorderoesterreichischen Landen, und in den Staaten der Reichskreise, wo sie sich wider alles Kriegs- und Völkerrecht festgesezt hatten, allerhand Excesse zu begehen rc." u. s. f.

Obgleich der Vergleichstractat geschlossen, ausgewechselt und notificiret war, so nam es doch Herr von Chavigni neuerdings auf sich, den lezten Anfall auf das Herz des Kurfürst von Baiern zu wagen. So sehr empfand Frankreich die derbe Schlappe, welche ihm durch dise Aussöhnung versezt wurde. Chavigni malte dem Kurfürst die Vorteile, welche seinem Hause bei dem Sisteme des alten Bündnisses zuwachsen würden, mit den reizendsten Farben ab, und gab ihm eine villeicht bereubare Voreiligkeit bei dem Fridensschlusse zu verstehen. Allein nunmehr war alle zierliche Predigt ohne Nuzen für taube Ohren. Die Wunden, an welchen izt Baiern blutete, waren zu frisch, als daß man sich neuen preis geben wolte.

Max, weiters durch keine Trugschlüsse verführbar, äusserte nun seine gerade Gesinnung, er würde, wenn dise Vorteile auch noch so gros wären, sich dennoch mit dem Hofe zu Wien aussöhnen, falls solches nicht schon geschehen wäre. —— Es war an dem, daß das schöne Gebäude, mit so vielem Aufwand von Kunst, Gold und Blut angelegt, zerfallen solte. Man schritt auch zur Kaiserwal in Frankfurt; Max verwand sich mit allen Kräften, seinem Versprechen gemäs, durch seine Botschafter den Graf von Seinsheim und Baron von Raab, für die Absichten Oesterreichs, und der Grosherzog von Toskana, der Gemal Marien Theresiens, ward mit dem Namen Franz des ersten auf den Kaisertron erhoben, unbeschadet der beständigen Drohung des Abts de la Ville im Haag, daß der König, sein Herr, lieber einen Krieg von zwanzig oder dreissig Jahren aushalten, als zugeben wolte, daß die kaiserliche Krone dem Grosherzog von Toskana zu Teil würde.

In einer französischen Schrift, welche den Gesandten in Frankfurt in die Hände gespielt wurde, war man dreiste genug, oefentlich zu behaupten, die schwache Jugend des Kurfürsten wäre bevorteilt, und die Sache so weit getriben worden, daß er seine und seines Hauses Rechte aufgeopfert, und wider die Grundgeseze des Reiches seine Kurstimme für den Grosherzog sich habe abfoppen lassen. Allein aus dem vorher erzälten erhellt zu Genüge die Blösse dieses Vorgebens.

Unser

Unser Kurfürst in Baiern tat nun alles, was die erneute Harmonie mit dem Wienerhofe bestättigen konte. Er schlos mit den Seemächten, und der Kaiserin einen Subsidientraktat, und machte sich in disem anheischig, eine Anzal Hilfsvölker gegen eine gewisse Summe zum nötigen Gebrauch zu uiberlassen. Diser Traktat, von Frankreich widerum alles Eifers angetastet, wurde bald darnach auf 6 Jahre widerholt, und der Kurfürst erbot den Seemächten 6000 Mann zu gefälligen Diensten. Max erhielt dagegen 40000 Gulden jährliche Subsidiengelder, wozu vermöge einer besondern Akte, welche dem Traktate selbst beigefügt wurde, die Kaiserin den vierten Teil beitrug, und in Augsburg richtig auszalen ließ, um die ehmaligen Ansprüche Baierns auf das Herzogthum Mirandola, und das Marquisat Konkordia in Italien zu befridigen. Der Kurfürst Maximilian der erste erhielt vom Kaiser Ferdinand dem dritten die Anwartschaft auf dise zwey Fleken als eine Schadloshaltung für seine Foderungen, und zugleich als eine Erkentlichkeit für seine grossen Dienstleistungen. Unser Max erneuerte auch dise Ansprüche, und versäumte nicht, ihnen die gehörige Kraft zu geben; er entsagte aber nachhin denselben feierlich; alles auf Vermittelung des Erzhauses Oesterreich, und der ganze Traktat ward durch den baierischen Gesandten, dessen Staatseinsichten man sehr anrühmt, dem Grafen von Haslang in Hannover unterzeichnet. Ich habe dises etwas früher berührt, um

zu zeigen, wie sehr Max, schon vergnügt mit dem Oelzweig des Fridens, sich befleißigt habe, gleich beim Antritt seiner widererworbnen Lande, Beweise der neuen Freundschaft und Anhänglichkeit gegen Oesterreich abzulegen. Ich kehre nun zu dem Regent selbst zurük, und finde ihn umringt von Geschäften, in einem Gewühle von Gegenständen, eben deßwegen zweifelhaft, wo er die erste Hand an das grosse Werk legen solte — und doch mutvoll bey der schweren Herrscherlast auf den jugendlichen Schultern. — Baiern war der Wohnsitz des Elendes, das die Wut des Krieges umher pflanzte, der Geist der Nation ermattet; die Kassen waren ausgeleert; die Felder lagen teils ungebaut, teils verwüstet; die Nahrungsquellen waren versieget; uiberall zeigten sich dem Auge die traurigsten Spuren der Verheerung; die Untertanen seufzten unter dem Druk der Armut; die Industrie erschlafte; ein gräßlicher Schwarm fisischer Uibel bedekte das Vaterland — Auch eine Menge moralischer, jener des Verstandes, und des menschlichen Geistes, hat sich um Baiern rum umher gelagert. Die unruhscheuen Musen flohen es, und die Sitten der Baier waren im Ganzen rauh, geschmaklos, und unpolirt. Dichte Finsternis uiberzog die ganze Zone; die Religion, eine Sklavin des Aberglaubens und der Unwissenheit, artete sehr in eine falsche Andächteley; und einen sinnlichen Bilderdienst aus. Die Vernunft erlag unter dem Zepter der priesterlichen Tiranei — beinahe bis zum Entsezen von den

Klauen

Klauen schaler Mönche erwürgt — diser fetten Räuber des einzigen Schazes, den die Natur dem Menschen verlieh, der Denkensfreiheit. — Die Gelehrsamkeit war ein blos materiales, maschinenähnliches Handwerk; und die Wissenschaften waren in der Alleingewalt der Dümlinge. — Ich schildere hier die Lage der Nation in ihrem Umfang; denn es gab immer verdiente und rechtschafene Männer, deren Anzal aber zu gering war, um den Gegenfüßlern der edleren Menschheit nur die Wage zu halten. Ich uiberspanne nichts. Diß war das Bild Baierns, als es Maximilian der dritte in seine Pflege bekam. Ein schreckliches aber wahres Bild! — schon allein hinreichend, in uns hohe Begrife von Maxen aufzuweken, unter dessen Hand es so treflich umgegossen ward, und der eine Wüste in einen fruchttragenden und blumigten Garten umzuschafen begann. — Uiber dis alles erhielt Max mit seinem Kurlande zugleich eine nicht geringe Bürde von Staatsschulden, welche der lange Krieg ihm auflud, und welche er grösseſten Teils auch ererbte. Eine verkehrte Politik hätte ihm hundert Auswege dargeboten, sich auf eine schöne Weise aus diser Schlinge zu ziehen. — Aber Max, zu rechtschafen, als daß er zu unredlichen Hilfsmitteln seine Zuflucht nemen solte, uibernam alle Schulden, und es war eine seiner ersten Arbeiten, sich derselben zu entlasten, und so, die Sele des Staates, den oefentlichen Kredit auflebend zu machen. Ich trefe auf einen Umstand, der, ich weiß nicht, seine Kameralkentnis oder

sein

sein Herz uns in einem schönern Glanze zeigt. Man ratschlagte sich, wie man dise Schulden, ohne dem ohnehin bedrängten Untertan zu nahe zu tretten, in allmäligen Fristen abführen solle. Die Schuldenlast wolte sich Max nun einmal vom Halse schaffen, und dabei wolte doch der zärtliche Landesvater durchaus nicht, daß seine Kinder, wie er immer seine Untertanen zu nennen pflegte, zu sehr gepreßt würden. — Es war also ein schweres Problem, wie man der gehäßigen Seite ausweichen könnte. Aber Max, durchglüt von Vaterliebe gegen seine Baiern, und bereit, seine Gemächlichkeit selbst dem Wol seines Landes zum Opfer zu bringen, schlug aus eigenem Antrieb ein Mittel vor, das gewis einen Meisterzug in der Moralität seines Karakters verrät, so wie es auch seine Finanzeinsichten erhebt. Unser Staatskredit, sagte er zu seinen Ministern, heischt eine richtige Beseitigung der Schulden; der Bürger und der Landmann sind von den kriegerischen Nachwehen erschöpft; ich wünsche nichts sehnlicher, als eine baldige Aufname meiner nidergesunkenen Staaten. Ich will also mich vom Geräusche des Hofes entfernen, hinziehen als ein Privatmann in fernes Land, um dort einige Jahre, nur mit den nötigsten Bedürfnissen versehen, und nur mit dem nöthigsten Gefolge zu leben; so fällt ein beträchtlicher Teil meiner Einkünfte dem Kreditsisteme zu, welcher zu andern Ausgaben verwendet würde. Er wolte, sagt man, in spanischen Kriegsdiensten privatisiren, und so all

den

den glänzenden Aufwand eines regierenden Kurfürst seinen Landen zur Erholung uiberlassen. Hier staunt man den Weisen, den Menschenfreund, den Landesvater in einer Person an! —

Allein, wars bei Maxen selbst nach kälterer Uiberlegung zu heisse Vaterliebe, um sein Land gerade in der mißlichsten Lage zu verlassen, oder, welches sich mehr vermuten läßt, wars vordringende Abhaltung seiner Räte; das menschenfreundliche Projekt Maxens kam nicht zur Ausführung, weil der Besitz seiner Person dem Lande immer teurer war, als alles Gold, das man bei seiner schmerzhaften Abwesenheit ersparen solte. — Nichts desto weniger ward ein gewisser Fond, der sich auf eine jährliche Summe von 500,000 fl. belaufen haben soll, zur Schuldentilgung festgesezt, und sie war während seiner Regierung auch bis auf einen leidlichen Rest vollendet.

Maxen war nun alle Ruhe verhaßt, bis er sich nicht edle Früchte des Fridens, den ihm der Himmel schenkte, für sein Baiern gesamelt hätte. Grenzenlos war seine Sorgfalt, und unnennbar sein Eifer, mit dem er für das Beßte seines Landes wachte. Sein erstes Augenmerk zog das verworrene Justizwesen in Baiern auf sich. Er errichtete ein oberstes Tribunal, von dem er sich selbst das Präsidium vorbehielt, und gab ihm den Namen eines Revisionsrats, um seuchen-

ähnliche Gebrechen einer feilen, oder unordentlichen Gerechtigkeit zu verbessern. Der Führer Maxens, Ickstatt war es wider, der den Plan zu disem Rechtskollegium entwarf, von dem Kurfürst zum Geheimenrat, und Vicekanzler erwält.

Die Krudheit war in allem Verstande zu gros, und alles, wo man hinblikte, bedurfte zu sehr einer wesentlichen Ummodlung, als daß man sogleich bei dem Uibermaas von eiternden Bäulen, an denen Baiern krank danider lag, eine dauerhafte, oder vollständige Kur auffinden konnte. Man muste sich also begnügen, alles in der Geschwindigkeit aufzurafen, was wenigst das Uibel uiberall in seinem Laufe hemte, daß es nicht weiter um sich greifen konnte.

Auch war damals noch leider ein Kurfürst in Baiern — wäre er auch mit den beßten Fähigkeiten begabt, wie Maximilian es war, — zu sehr in der Klemme; Er durfte das Unkraut, wo er es wahrnam, nicht mit Gewalt ausrotten, von Geistlichen und Weltlichen Widersachern eingeengt, die es dungten, und in Gefahr, durch eine verderbliche Hitze, allen guten Saamen mit zu versengen. Alles klebte an Altem, und selbst Leute, obgleich ihren Pflichten nach berufen, einer nötigen Reforme förderlich zu seyn, sprachen dem hergebrachten Unsinn das Wort.

Der junge Kurfürst also, notgedrungen langsam

sam und mit Klugheit zu Werke zu gehen, beschnitt Anfangs die schädlichen Auswüchse in Eile, und wolte lieber den entnervten Körper mit der gelindesten Heilart allmälig emporrichten, als durch strengere Gegenmittel eine schnelle Herstellung wagen. Er nam vor allen mit der Universität Ingolstadt nun die erste Verbesserung vor, diser hohen Schule, welche, in den alten Zeiten berühmt, izt aber der Tumelplaz der gelehrten Unwissenheit, und einer Renomistischen Ausgelassenheit, in gänzlichen Verfall kam. Ingolstadt wurde mit neuen Lehrern in verschidenen Fächern geschmükt, unter welchen der Freyherr von Ikstatt hervorglänzte, und auf den Wink Maximilians den ersten Grundstein zu jener Würde legte, zu welcher es sich nachhin immer mehr aufzuschwingen begann. — Ingolstadt, ohnehin ein oeder Ort, und damals ihrer innern und äussern Verfassung wegen das Skandal der Ausländer, wurde selbst von Landeskindern wenig besucht, und, die es besuchten, waren grössesten Teils heillose und ungezogene Studenten, welche, auf disen von den Jesuiten erhaltenen Namen pochend, und um eine nuzbare Gelehrsamkeit unbekümert, ihren Ruhm in dem unsittlichsten Schlemerleben zu finden glaubten. Max, seine hohe Schule in bessern Flor zu bringen, und die häufigen Winkelkollegien aufzuheben, gebot durch ein eigenes Generalmandat allen Einwohnern, daß sie allda ihre Studien vollenden sollten, nur alsdann einiger Beförderung im Lande fähig. Den schla-

sen

fen Nationalfleiß aufzuwecken erschien eine andere Verordnung, vermöge welcher eine eigene Deputation aufgestellet wurde, um die mündlichen oder schriftlichen Vorschläge zur Anrichtung einiger Fabriken anzuhören und zu prüfen. Eine träge Fahrläßigkeit war ehmals eine Haupteigenschaft der Baiern, welche noch nicht ganz aus ihrer Karakteristik ausgewischt zu sein scheint. Der Baiern, dieses in so vieler Rücksicht bidern, mannbaren, und zu allem Grossen aufgelegten Volkes — Von einem falschen Vertrauen auf Gottes Allmacht eingenommen, welches müßige Mönche, aus Ordensgelübd unbekant mit Menschenberuf, und gewohnt von dem Schweisse des Arbeitenden sich zu mästen, schon in die zarte Jugend gruben, vergassen sie der gesellschaftlichen Verbindlichkeit; lebten sorgenlos in vollen Tag hinein, glaubten auf das Wort ihrer geistlichen Anführer, durch einen Bittgang die Vorsicht nach ihrem Willen lenken, die Sonne scheinen, oder den Regen fallen machen zu können, und zehrten ohne Mitwirkung von ihrem fruchtbaren Boden, den ihnen die Natur in reicher Masse hinwarf, und wovon sie ganze Streken unbenuzt liessen, ohne auf Verbesserung ihrer Finanzen, oder auf mehrere Kulture zu raffiniren. — Man schleppte lieber eine Menge Geld in fremde Lande, um den Luxus zu sättigen, als daß man sich beifallen ließ, daß Selbsttätigkeit und Nachdenken mit allem versorgt, um den Geldumlauf, dise Tribfeder jedes Staats — in eigenen Grenzen zu erhalten.

Allein

Allein diß war die Folge einer bigotischen Erziehung, und eines gedankenlosen Wandels, den die Vorsteher der Bigoterie alles geistreiches Eifers unterhielten, leider auf Unkosten der allgemeinen Wolfart; aber mit vielem Wachstum ihres eigenen Interesse. Sie, deren von dem burgerlichen Staat ganz getrennter Stand die einfachen Selensorge heischte, waren die ansehnlichsten Sachwalter der politischen Gesellschaft, erzogen die Jugend nach ihren Instituten, leiteten den hohen und nidern Pöbel, und rauften dem Staate alle seine Schwingfedern aus, Freiheit, Bestrebsamkeit, Reichtum, Selenruhe, Verstand. —

Max oefnete auch eine verstopfte Quelle des Kommerzes, indem er die Irrung mit der Stadt Regensburg endigte, und die Sperrung aufhob, um den Handel des Getreides und anderer Viktualien mitteilbar zu machen. Er wolte dem eingerissenen Müssiggang, diser Seuche eines halbtodten Staatskörpers, und der Mutter der Laster, seine Nahrung entziehen, und uibergab seinen Landen eine gute Bettelordnung. Wahrhaften Armen ward eine gewisse Allmosenkollekte zu Teil, und herumstreifende Taugenichtse wurden im Zuchthause ihrer bürgerlichen Pflichten erinnert.

Max gab durch disen schönen Anfang seines Regiments den Vorgeschmack der folgenden Früchte, welche die Nation unter ihm einärndten würde, ob sie

gleich

gleich nicht selten im ersten Geschoß erstikt, oder oft nicht zur gehörigen Reife gebracht wurden. —

Mittler weile sorgte der Kurfürst in blühender Gesundheit, und jugendlicher Kraft seinem Kurhause die so nötige Dauer zu verschaffen, und im Wonnegenuß ehlicher Liebe für das Wol seines Landes zu leben. Kursachsen, welches sich, wie ich erwähnt habe, währender Kriege mit so vieler Wärme für die Sache Maxens interessirte, wurde nun mit dem Kurhause Baiern durch ein zweifaches Band verknüpft. Marie Antonie, die älteste Prinzeßin Karl VII. ward die Braut des königlich Polnischen und Sächsischen Kurprinzen Friderich Kristian Leopold, und der junge Max von Baiern erhielt dagegen die Hand der kursächsischen Prinzessin Marien Annens, welche August III., der eifrigste Mittler bei dem Fridensschlusse für Maxen lange ausersehen haben mochte.

Kein Band konnte in wechselseitigem Anbetracht edler und würdiger sein. Max, der Sohn des heldenmütigen Karls, Kurfürst eines der gesegnetsten Lande, Baierns, und feuriger Jüngling, von Herz und Sele gleich vortreflich, und ganz gemacht, der Gatte der Schönsten des weiblichen Geschlechtes zu heissen — Und die Tochter des ersten Mitwerbers um die kurzvergebene Kaiserkrone, Augusts von Polen, Marie Anne Sophie, in dem lachenden Morgen ihres achtzehnjäh-

zehnjährigen Alters, das Meisterstück königlicher Schönheit, Majestät mit Grazie und Anmut verwebt, im Auge der Liebe — welch' ein von dem Himmel selbst gewältes Brautpaar! — Dadurch wurde das bisher umgehende Gerücht vernichtet, welches Maxen auf die Vermittlung der Kaiserin Marien Theresien mit einer königlichen Prinzessin von Portugal vermälen hieß.

In München und in Dreßden wurden nun in einem Jahre, und an einem Tage die prächtigsten Feste der Freude, und der Liebe gefeiert, nämlich am dreizehnten Brachmonats 1747. München hatte das Vergnügen das zärtliche Band der Ehe zwischen dem königlichen Kurprinz von Sachsen, und der kaiserlichen Prinzeßin Marien Antonien, und Dreßden, jenes unsers Maximilians mit Annen Sofien mit der ausnemendsten Kostbarkeit vollzogen zu sehen. Wir wollen nur etwas weniges von disem jungen Bräutigam, wie er an die Hand seiner Geliebten und zum Brautbette geführt wird, hören. Nachdem schon vor einem Jahre mit eben der Staatsfeier das Verlöbnis in Dreßden vor sich gieng, warb izt widerum der kurbaierische Minister am Dreßdnerhofe Hugo Wilhelm Freiherr von Wezel um die königliche Prinzeßin in einer zweifachen solennen Rede an den König und die Königin, und erhielt aus ihrem Munde das Jawort. Hierauf uiberreichte er im königlichen Pallaste das Prokuratorium, oder die Vollmacht, dem Kurprinz

von

von Sachsen, die Stelle des Kurfürsten von Baiern zu vertretten, so wie eben dieser in München bei seiner kaiserlichen Schwester die Stelle eines Prokurators anstatt des Kurprinzen versah. In dem hoheitlichen Garten stand eine Ehrenpforte mit einer Menge Lampen beleuchtet, wo der Gott der Ehe in den Wolken erschien, zu seiner Seite der Gott der Liebe. Verschiedene Alleen, hohe gleichfalls mit Lampen gezierte Piramiden ergözten das Auge des Zuschauers. Der Trauungsact selbst ward mit Fakeltänzen, Opern, oefenen Tafeln, herrlichsten Beleuchtungen, und abwechselnden Lustbarkeiten verschönert. Gemeiniglich pflegen die Grossen bei solchen Solennitäten sich am ersten der natürlichen Gleichheit der Menschen zu erinnern, und den gemeinen Mann anzunemen. Auch hier in Dreßden bey Hofe ward Wirthschaft und Jahrmarkt vorgestellt, bei welchem der König den Wirt, und die Königin die Wirtin machte. Der ganze Adel fuhr in den manchfaltigsten Nationalbauerntrachten mit bauerischer Musik auf mit Blumensträussen, und bunten Bändern geschmükten Wägen einher. Endlich trat die königliche Braut, nach dem zärtlichsten Abschied ihre Reise nach München an, den süssen Umarmungen ihres neuen Gatten entgegen sehend. Max empfieng sie in Ingolstadt zum ersten Mal, und dann von der verwittweten Kaiserin in München eingeführt am Thore im Brunenhofe mit dem Herzog Klemens, und dem Gefolge des gesamten Hofes.

In München ward izt erst die wirkliche Einsegnung des durchlauchtigsten Brautpaares von dem Kardinal von Baiern unter Lobgesang und Abfeuerung verrichtet.

Die auf dise der Nation so erwünschliche Vermälung geprägte Münze stellte auf einer Seite die Brustbilder der Neuvermälten; auf der andern einen Felsen vor, hinter welchem die Sonne aufgehet, zween schöne Regenbogen bildend, mit der Umschrift: designant ambo serenum. Beide verkündigen heiteren Himmel, untenher aber: Bavaria duplici connubio felix. Baiern durch zweifache Vermälung glüklich.

So himlisch die Freuden des Himens für das verbundene königliche Paar waren; so täuschend waren auch die holden Aussichten für die Nation. Man versprach sich izt in Baiern in einem süssen Traume einen baldigen Landeserben, welcher das vorneme Kurhaus, dessen schwache Stüze zu wanken begann, in der ruhmvollen Aufrechtheit erhalten würde. Denn des Vaters Brüder, der eine Kurfürst von Köln, der andere Kardinal und Bischof zu Lüttich, lebten im geistlichen Zölibate, und unser Max war der einzige Abstämling Ludewig des strengen.

Kaum fieng der Kurfürst an, in den Armen der reizendsten Gattin das Glük des geselligen Lebens, und zugleich das Wonnegefül eines Landesvaters bei der

 ruhi-

ruhigen Obsorge für die allmälige Aufname seiner Staaten zu schmeken, als ein schrekliches Ungefähr seine heitere Sele trübte, und sein mildes Herz verwundete, ein Ungefähr, das widerum das wandelbare des zeitlichen, die geheimen Verhängnisse des Menschen vor seinen Geist führte.

In einer verderbenschwangern Nacht brannte im kurfürstlichen Residenzschlosse ein entsezliches Feuer lichterloh empor, aller Vermutung nach in dem St. Georgensale, wo des Abends zuvor Französische Komedie war, von einer unentdekten Nachlässigkeit angefacht. Alles lag in tiefem Schlaf versenkt, und es waren schon die beiden Flügel von dem Georgensale eingeäschert. Der Genius, uiber Maxen wachsam, erwekte die Schlafenden noch, ehevor das grausame Feuer in das Kabinet dringen, und Gebäude und Menschen, und den Kurfürst ohne Unterscheid verschlingen konnte. — Indeß wäre der Schade, obgleich uiber eine Million gerechnet, und dadurch erhöhet, weil auch das Archiv des St. Georgenordens ein Raub der Flame wurde, für Maxen leicht verschmerzlich gewesen. Aber seine liebreiche edle Sele litt die Leiden eines Menschenfreundes, eines Herrschers — da die Menschen von der Wut des um sich greifenden Feuers nicht verschont bliben. Eine unglükliche Sofie Frein von Wolfskehl, Hofdame der verwittweten Frau Herzogin in Baiern, ihrer Rettung

tung zueilend stürzte mit der Treppe in die Flamen, bald hernach halbverbrannt gefunden. Noch fünf andere Weibs- und drei Mannspersonen fanden im Schutt ihr Grab; sehr viele wurden beschädiget. Max war bei diser tragischen Szene Zuseher, Geist und Herz geschäftig, mit innigster Teilname an dem Schiksal der Verunglükten, nicht für sich, sondern nur für seine Bürger bange, mit der zärtlichsten Rührung eines Vaters, der seine Kinder mitten im Gedränge, und in Todesgefahr hilfeflehend sieht, und rettet; aber doch mit der mannbaren Gegenwart und Grosmut eines Filosofen. — Man mus Fürsten gerade bei solchen Anlässen beobachten, wenn sie, voll vom Selendrange, vergessen, daß sie Fürsten sind, um sie als einfache Menschen handeln zu sehen — von jenem steifen Gepränge gefürchteter Gebieter entblösset. — Auch Maxen muste man bei so geheimen Vorfällen aufspähen, wo die Menschheit duldete, um ihn als Fürst und Mensch zugleich kennen zu lernen. — Da war er in der Enge — da schlug sein schmerzgepreßter Busen nach Labung, und Ruhe! — Doch lasset uns nähere Kentnis in seinen Taten erholen! Izt wurden nach jener Kränkung, welche dem empfindsamen Kurfürst das erzälte Unheil verursachte, im folgenden Jahre, heitere, frohe Tage für Maxen. Verschiedene hohe Gäste statteten ihm einen freundschaftlichen Besuch ab, so wie alles, hohes oder niders Standes, gerne um ihn war, ihn liebte, und in seiner Nähe

Glükseligkeit einzuathmen glaubte. Alle Grossen, die zu ihm kamen, um seine Achtung zu verdienen, bewunderten seine beim ersten Anblik einnemmenden Vorzüge; ihn sehen, ihn sprechen, und mit ihm umgehen war ihnen das erste, noch nie genossene Vergnügen. Drei verwandte Fürsten, der Kurfürst von Köln, der Prinz von Zweibrüken, und der Kurfürst von der Pfalz verkürzten sich und Maxen die Zeit am Münchnerhofe, und ihre Gegenwart belebte die Hauptstadt. Hier schmekten drei vertraute Freunde, welche das Blut aus dem Urstamme Wittelsbach verband, in reiner Harmonie die Wonne, die einzige wahre, die es hieniden gibt, des gesellschaftlichen Umganges, und der wechselseitigen Anhänglichkeit. Unter disen Zerstreuungen der Freundschaft vergnügte dieselben zugleich ein baierischer Künstler, sein Name war Gallmaier, mit einem Meisterstük der Mechanik. Er uiberreichte ihnen einen aus Holz geschnittenen Türke, nach Landesart schön gekleidet: diser saß auf einem Stule, blies vier angeneme Stüke auf der Flöte, sezte bei jedem das Instrument ab, gab mit dem Fusse den Takt, bewegte die Augen im Kopfe bis zur Natur, und brachte auf eine Frage ein vernemliches Ja hervor. Diser trefliche Künstler, den man ich weis nicht, aus welchem sonderbaren Einfall zum Trabanten machte, hat in allen 52 seltene mechanische Kunststüke verfertigt. Unter andern brachte er einstmals auch unserm Kurfürst, dem eifrigen Gönner der Künste, ein

ein Paar Schuhe, worinn gute und richtige Repetiruhren angelegt waren, und eine weibliche Maschine, der oben angeführten gleich, welche auf der Orgel spielte. Max, der solche Anbote mit heisser Begierde und Kunstliebe annam, hat seine Talente aufgemuntert, und seine Mühe reichlich belohnt.

Man sieht aus disem Beispiele, wie manches baierische Genie aus sich selbst keimte und entstund, nicht stolz oder eigensinnig auf das, was es war, ausser Profession, und unaufgerufen aus freier Willkür, gleichsam als wäre es nur ein Nebenwerk, sich auszeichnete. — Ich kan es nicht läugnen, es war nicht selten zu bedauern, daß mancher gute Kopf nicht an dem ihm angemessenen Plaz versezt wurde, um in seinem eigenen Lichtkreise, den ihm die Schöpfungskraft anwies, wirksamer zu sein. Allein der Fehler lag bei dem Landesherrn nicht. Er, der so oft seinen Untertan befridigt und seine Lande beßtens verwaltet zu sein wähnte, war nicht wenig erstaunt, wann er die bittersten Klagen anhören muste. Ausser wenigen ahndete Niemand das unfilosofische Versehen im Regierungsplane, den Mann einer Stelle, und nicht eine Stelle dem Mann anzupassen. — Begnügt, wenn nur alle Pläze besezt, und die Kandidaten versorgt waren: versäumte man so oft zu fragen, wie sie besezt würden, und wog so selten das Erfodernis des Staates, oder das Verhältnis der Stelle, die

man ausfüllen wolte, mit den Fähigkeiten oder Eigenschaften des Subjektes ab. — Ein Versehen, das den schändlichen Eigennuz zur Mutter hat, aus dem die grösseste Verwirrung im Staate quillt.

Nach dieser kleinen Anmerkung wider zur Hauptsache. Bei den freundschaftlichen Vergnügungen, welche sich die hohen Gäste untereinander im Umgang mit Maxen zu würzen wusten, wolten auch die Jesuiten sich hervortun, den Aufenthalt angenemer zu machen. Sie, die keine Gelegenheit ausser Acht liessen, den Grossen zu hofiren, und sich in ihre Gunst zu ihren Absichten ganz demütig stolz einzuheucheln — wälten allezeit einen Gegenstand, der ihrer geistlichen Politik entspräche. Sie führten auch hier zu Ehren der Fürstlichen Personen ein sonderbares Stük Arbeit, eine Meditation auf „das Himmelreich genannt, bei welcher, wie vonselbst zu erachten, die wenigst mittelmässige Musik die vorzüglichste Wirkung tat. —

Max glaubte in eben disem Jahre, seinen vorher erwähnten Gästen einen Gegenbesuch schuldig zu sein, und beschlos sich durch eine kleine Lustreise zu zerstreuen. Aber plözlich bekam er auf seinem Jagdschlosse Lichtenberg einen Anfall von Masern, welcher bald glüklich voruiber gieng, zur Freude der Nation, welche immer mit der schmerzlichsten Bangigkeit einem dergleichen Anfälle bei ihrem einzigen Landesfürst entgegen schauderte.

derte. Es ward für die Genesung Maxens und für die Fortdauer seines Wols in der Pfarrkirche zu München ein feierliches Dankamt gehalten. Der widerhergestellte Kurfürst trat nun seine Reise nach Bonn an, den Kurfürst von Köln zu uiberraschen. Uiberall, wo Max der Liebreiche hinkam, fesselte er aller Herzen an sich. Auch in Köln ward er unter dem lauten Jubelgeschrei empfangen: Es lebe der Kurfürst von Baiern! Uiberhäuft mit allen Ehrenbezeigungen sezte er alsdann seine Reise nach Lüttich fort, und von da wider nach Köln zurüke, wo ihm die Reliquien der heiligen drei Könige, wie an geistlichen Orten immer geistliche Dinge am ersten merkwürdig sind, und der kostbare Schaz, der daselbst in den Kirchen vergraben liegt, vorgezeigt wurden. Von daraus eilte Max uiber Frankfurt nach Manheim in die Umarmung seines Herrn Vetters des Kurfürsten, in welcher das unverlezbare Siegel auf den erneuten Freundschaftsbund zwischen den blutsverwandten Häusern, welche von jeher in so viele Zwistigkeiten verwikelt waren, gedrükt wurde. —

Max fand bei seiner Rükkehr zu Hause mit jedem Tage mehrere Beschäftigung für seinen Geist. So wie die Gerechtigkeitspflege noch an vielen Orten in der Macht geldgieriger, oder untauglicher Leute stund, welche sich in das Amt durch die verächtlichsten Seitenwege eingeschlichen haben: so waren auch die

Geseze dem Eigendünkel ihrer Verweser blosgegeben. Sie waren teils verworren, teils veraltert, und zweklos, und es war Zeit, daß sie näher entwikelt, mehr modernisiret, und berichtiget wurden. Der Kurfürst ließ daher ein neues Gesezbuch verfertigen, welches sowol seinen Namen, als jenen des gelehrten Verfassers bei der Nachwelt allein unsterblich macht. Dise für gute Ordnung des Landes so wichtige, und in ihrem Umfang so ausgebreitete Arbeit uibertrug er mit der glüklichsten Wal einem Manne, dessen Kräfte der grossen Last gewachsen, und dessen Kentnisse bereits in verschiedenen Staatssachen erprobt waren. Die ganze literarische Welt erkennt eine weitläuftige Gelehrtheit, eine nicht gemeine Rechtskunde, einen seltenen Reichtum des Gedächtnisses, einen unermüdeten Fleis, und zumal eine gesunde Geschichte der Rechte in dem Baierischen Civilkodex des ruhmwürdigsten geheimen Kanzlers Freiherrn von Kreitmaier. Vorzüglich die treflichen Anmerkungen zu disem Codex haben das Gepräge einer ausgezeichneten Belesenheit, man mag die alte oder neuere Jurisprudenze betrachten. Von der Brauchbarkeit und Güte diser Werke zeugen allein die vervielfältigten neuen und verbesserten Auflagen auch noch in den heutigen Tagen. Allein, die ausschweifende Untätigkeit, und die zügellose Wildheit, welche die langen Kriegszerrüttungen zurüke gelassen haben, erforderten auch in dringender Eile ein peinliches Gesezbuch, welches eben mit vielem Verdienste aus der Feder

der des nämlichen Herrn Verfassers der Sicherheit und Ruhe des Vaterlandes zugeflossen ist. — Mangel an Erziehung, Rohheit der Sitten, eingewurzelter Müssiggang, und eine daraus entsprungene Fühlosigkeit haben Baiern beinahe zu einem Räubernest, und zum Aufenthalt des ruchlosesten Gesindels gemacht. Wo es an den Grundlagen, worauf die menschliche Sittlichkeit beruht, fehlt, da ist es bedenklich, erst durch weitausholende Wehrungsmittel das grobe Laster, das mit voller Macht um sich wütet, raubt, brennt, und mordet, nach und nach zu demütigen. Dem Staate lag an der schnellen Herstellung der Sicherheit, denn er schwebte in der täglichen Gefahr, daß, indeß man an einem villeicht filosofischern Verbesserungsplane gekünstelt hätte, alle Einöden ausgeplündert, der arbeitsame Landmann seines so hart errungenen Habs beraubt, ganze Familien verunglükt, und Raub, und Mord selbst bis an die Grenzen der Städte gewagt würden. Halbmenschen, verdorben in ihrem ersten Keime, und zu unbeugsamen Klözen herangewachsen, ohne Empfindung für Tugend, Ehr' und Schande, — im katolischen Lande ohne wahre Religion — Bösewichter aus Hang zum Wolleben, und aus Gewohnheit solten, so urteilte man wenigst in der Verlegenheit, sonder Verzug aus dem Mittel der Gesellschaft mit Schwert, Galgen und Rad weggeräumt werden. Freilich fallen dise in sich unpolitischen Grundsäze nunmehr in einem mehr kultivirten Staate weg, da die

Menschheit gesitteter wird. Aber damals hatte der Bösewicht in Baiern keine Begrife von Ehrliebe, von dem Wert seines Daseins: seine Begrife scheinen blos körperlich zu sein. Der Henker mit dem Schwert konnte ihn allein aus seinem Taumel weken, und ewiges Gefängnis, und Verdamung zur schweren Arbeit hätten wenig Eindruk auf seine erhärtete Sele gemacht. Daher läßt sich jene Strenge, welche man dem baierischen Kriminalkodex vorwirft, ohne zu bedenken, daß er für das damalige Zeitbedürfnis geschriben war, billig entschuldigen, eine Strenge, welche auch nachhin bei verfeinerter Sitte, und einer bessern Polizei in Anlegung der Arbeitshäuser und andern Anstalten immer mehr gemildert wurde. — Es ist hier der Ort nicht, zu untersuchen, warum ungeachtet der strengen Kriminalgeseze in Baiern die Anzal der Missetäter so wenig verringert, und die Schedelstätten so selten geleert wurden. Indessen wolte ich lieber den Fehler in der Urquelle, nämlich in der schlechten Erziehung aufsuchen als in den Gesezen selbst, in dieser Urquelle, aus welcher alle Gebrechen in Baiern sich ableiten, und welche, der schönen Vorbereitungen ungeachtet, sie abzugraben noch nicht versiegt ist. — Nachdem jene in ihrem Grundstofe vernachlässigt war: konnten dise nicht leicht anders abschrekend werden, als durch Schärfe. — Man predigte weder in den Städten noch auf dem Lande jene Herzensreligion, welche, entfernt von einem sinnlichen Dienste, die menschliche Sele erhebt,

hebt, und Nächstenliebe, und Selbstkentnis lehrt, und zu Handlungen anfeuert, welche uns zu unserer Würde erhöhen. Priester, reich an leeren Verheissungen, und selbst arm am Geiste, waren nicht vermögend, das edle Gefül für Tugend und Rechtschafenheit aufzuweken. Sie, (wer solte es glauben?) erleichterten sogar dem Laster seine Stufen in den Himmel; sie schmeichelten dem Missetäter, der am Fusse des Galgens noch reumütig wäre, mit der Märtirerkrone, und sicherten ihm die Seligkeit zu — Eine geistliche Schmeichelei, welche manchen Bösewicht zu Untaten aufgefodert hat, um desto sicherer die himlische Glorie zu ersündigen! — So wie das Erziehungsgeschäft in Baiern unter dem Schirme Maxens, und mit der woltätigen Beihilfe aufgeklärter Patrioten allmälige Blüte trug, und so wie im ganzen die Kulture der Nation wuchs, so bemerkte man dagegen die sichtbare Abname des Lasters, zwar nicht in einem ganz ausserordentlichen Grade, aber doch mit nicht geringem Anschein von Umbildung, und die Geseze verloren von selbst ihre erste Strenge. —

Da nun die Justiz, und die Handlanger derselben, die Geseze in reinere Ordnung gebracht waren, schritt Max zur Verbesserung des Militärstaates. Oekonomische, und disciplinarische Verfassung bekam hier eine neue Gestalt. Man sah darauf, daß alle Vorfälle mit Vermeidung aller unnüzen Weitläuftigkeit

keit in gedeihlicher Kürze, und mit mässigen Unkosten behandelt wurde. Max selbst uibernam das Generalkomando uiber alle seine Heere. Es wurde auch ein neuer Kriegsrat errichtet. Josef Franz Graf von Seinsheim geheimer Conferenzrat, und der Generalfeldzeugmeister Graf Minuzzi, ein erfahrner Soldat, wurden zu Kriegsministern aufgestellt. Der geheime Rat, und ehemalige Rentmeister zu Burghausen Max Freiherr von Berhem erhielt nun seinen ersten Beruf nach München, um als oberster Kriegskomissar die Oekonomie zu besorgen. Diser Mann ist es, der in der Folge mit so grossem Aufsehen in Baiern und bei so auffallender Ehrfurcht, die er sich bei der Nation zu verschafen wuste, aller Herzen und Zungen in Bewegung sezte, und sich nachhin durch seine Kameralkenntnisse, welche ihm Niemand absprechen kann, und durch seine Gewalt, welche er uiber Maxen gewann, zum mächtigsten Finanzminister emporschwang. Durch seine Hände gieng alles, er, dem Max aus gutem Zutrauen alles uibergab, ordnete die Einkünfte, bestimte die Auflagen, verteilte die Aemter: nam auf, und sezte ab. — Aber einstweilen kommen wir widerum zu unsrer Milizreforme zurük. Man suchte eine vollständige Mannschaft auf die Beine zu bringen, tapfer und schön, und mit allen Bedürfnissen beßtens versehen, einen Kern von Soldaten aus dem Lande zu heben, und das sonst so furchtbare Baiern mit jenem alten Heldenmut, und jener kriegerischen

Mannheit

Mannheit auszurüsten. Anstatt ein besonderes Korps von Landmiliz zu formiren, wurden jedem Regimente 300 Man inkorporirt, aus lauter wolgewachsenen gesunden Bauernjungen zusamgesucht. Dise waren nur des Jahres vom ersten Lenzmonats bis Ende des Heumonats Dienste zu tun gehalten; die uibrigen neun Monate konnten sie ihren Akerbau pflegen. Nach drei Jahren bekam dise Miliz ihrem Abschied, und ward durch so viel andere wider ergänzt. Die Artillerie, der nuzbareste- und edelste Teil des militärischen Körpers, stieg gleichfalls mit vielem Aufbot von Kunst und Geschiklichkeit. Dises Korps machte dem Kurfürsten einstmals in Nimsenburg das Vergnügen, Beweise seiner Treflichkeit mit einer neuerfundenen Kartätschpatrone zu sehen, welche kein Feuer fängt, noch vom Wasser einigen Schaden leidet, und ohne ihre Zündröhre, welche die Gewalt hat, die Patrone aufzuschlagen, nicht aufgelöset werden kan. Die Fertigkeit im Abfeuern ward so hoch getriben, daß 16 Schüsse losgebrannt waren, ehe noch eine Minute verflos. Solchen Kunstbeweisen sah Max mit Entzüken zu, und Niemand war freudiger als er, wenn er von einer neuen Erfindung hörte, oder wenn er die Aufname des Wizes, und des Kunstfleißes in seinen Landen bemerkte. — Max für sich betrachtet, wolte, daß das Talent aufgewekt, und mit immer neuer Nahrung unterstüzt werden solle. So reute ihn izt keine Summe, so gros sie sein mochte, seine Lustschlösser Nimfenburg und Schleisheim

mit aller Kunstpracht zu verschönern. Alle Statuen und Gruppen, welchen die Zeit ihre Zierde abgestreift hat, bekamen unter dem Meissel des Künstlers eine neue Forme. Auch stunden bald ganz unverfertigte Bildnisse vor dem bewundernden Auge des Besuchers diser grünenden Lusttempel da. Nichts sah Max lieber, als viele Hände von seinem Solde beschäftigt. Er, der Kopf und Fleis gut belohnt wünschte und glaubte, ward so oft getäuscht!

Ich weis es, daß ich izt das Herz eines jeden Baiern in der Fülle trefe, wenn ich einen Umstand berühre, der allen Zweig von Hofnung abschneidet, für Maxen und das Land einen Erbe zu erlangen. Eine sonst so vergnügte Ehe war bisher noch ungesegnet. Die Leibärzte befürchteten eine Unfruchtbarkeit der durchlauchtigsten Gemalin. Man bot aller Kunst auf, die Quelle des Uibels aufzuspüren, und zu hemmen, und eben genos die gnädigste Landesfrau des Bades in Abach dem süssen Muttergefühl entgegen atmend. Allein nichts wolte sich zeigen. Ein Jahr um das andere strich freudenlos für das kurbaierische Brautbette voruiber. Man machte nachhin verschidene Versuche mit Stalkuren, und allen ersinnlichen Mitteln. Aber die eigensinnige Natur — villeicht noch nicht in ihrer Irre ertappt, versagte alle Wirkung. Das edelste Brautpaar, ganz von Liebe ineinander geschmolzen, war des Vergnügens beraubt,

das

das der Landmann nach der Tagarbeit in abendlicher Ruhe so herziglich schmekt, lebende Abdrüke seiner Sele, Schößlinge des Baierischen Urstames zu sehen, und Baiern ward ein Waise! —

Max nam sich's vor, einmal persönlicher Zeuge von dem neuen Zustande seiner Universität Ingolstadt zu sein. Er machte daher eine Reise dahin, besah das ansehnliche Universitätsgebäude, das Archiv, den berühmten Urbanischen Saal, die Bibliothek u. s. f. und lies sich von seinem Ickstatt den neuen Geist der hohen Schule aufklären. Ingolstadt schien izt schon mehr einem Musensiz ähnlich. Man traf mehr Ordnung und Sittlichkeit da, wo alles nur zottigtes Rauf und Saufgelage war. Man fieng bereits an, es zu beweisen, daß man der Wissenschaften wegen da wäre. Die Studien wurden mit mehr Praktik auf das bürgerliche Leben, und mit weniger Schulhülle behandelt. Das dumste von allen Vorurteilen ward schon ziemlich unterdrükt. Man nam endlich keinen Gewissensanstand mehr, protestantische Bücher vorzulesen, ehmals dem blossen Namen nach verhaßt und verkezert, und dennoch die einzigen guten beinahe, die es damals gab. — Die Jesuiten allein lasen sich immer selbst vor, und es war der Zeitpunkt bei weitem noch nicht, ihnen sagen zu dürfen, daß sich viel bessere fänden.

Indeß war dieß alles das Werk Ickstatts, der

mit unerschüttertem Mut dem Ungeheuer den Staarnaken beugte — zwar nicht selten mit einer giftigen Bäule angestekt, aber doch allezeit von der Macht seines Kurfürsten geschüzt. — Es ist billig zu schlüssen, mit welcher väterlichen Teilname Max Ingolstadt verlies, und mit welchen Lobeserhebungen, und Gnadenzeichen er Ickstatten uiberhäufte. In dem damals zwischen dem Kaiser und dem König von Preussen ausgebrochenen Kriege war Max beeifert, dem Hause Oesterreich gefällige Dienste zu erweisen. Er gab nicht nur allein das Reichskontingent, sondern noch frische 6000 Man, welche die Oesterreichische Armee in Schlesien verstärkten. So machte er sich dises Haus in einem sehr wichtigen Geschäfte verbunden. Das teutsche Reich schritt zur Wal eines römischen Königs. Das Augenmerk fiel auf den Erbprinz und Erzherzog Josef. Der König von England war der erste, der darauf drang disen hofnungsvollen Prinz zum römischen König zu erheben. Die Sache fand an dem königl. Preußischen Hofe die meiste Schwierigkeit; allein vorzüglich auch Max von Baiern siegte durch seine Gegenvorstellungen am Reichstage, und Josef erhielt nachhin die Römische Königskrone.

Während dem, daß von aussen die reissende Wut des Krieges alles bestürmte; war heiterer lachender Himel in Maxens Landen. Handlung, Kommerze, oefentlicher Kredit, gehöriger Geldumlauf fiengen wi-

derum

derum herrlich aufzuleben an. Der Geist einer durchgedachten Oekonomie beselte den Staat. Der Feldbau, die wahre Schazkammer Baierns, stand in der schönsten Blüte, ganze oede Flecken wurden urbar gemacht, Manufacturen von Wolle, Zeug, Seide zeigten sich als die ersten Denkmäler der Nationalindustrie, sogar eine Garnspinnerei ward angelegt, und das Geld rollte so von einer Hand in die andere. So solte die Kulture des Landes der Aufklärung voraus gehen. Aber izt sezte Max die Grundsäule zu dem erhabenen Gebäude, das er aufzuführen entschlossen war. Im Jahre 1759 hieß er auf seinen woltätigen Wink die Akademie der Wissenschaften, wovon er sich selbst den Protektor nannte, unter Jubel und Feier entstehen. — Majestätisch gieng sie die göttliche, wie die Sonne aus einem dichten Gewölke hervor, um die fürchterliche Nacht von der Baierischen Zone zu verscheuchen, und das Vaterland unter ihren Fittigen zu erwärmen. — Ein feierliches Diplom des Kurfürsten befestigte auf immer disen Tron der Musen. Er beschenkte dise Gesellschaft, nur allein versamelt, um alles Nüzliche, Gute, Wahre, und Schöne zu verbreiten, mit den schmeichelhaftesten Privilegien, und entflamte den ersten Selenmut in allen Glidern, durch seinen gnädigen Beifall. Es lohnt der Mühe, die Patrioten kennen zu lernen, welche die ersten es auf sich namen, sich als Prediger eines ungelehrigen Volkes, und Verfechter der guten Sache

 aufzu-

aufzuwerfen. — Hofrat Lori, nur ganz Sele für alles das, was das Wol der Menschheit befördert, und den Wissenschaften bis zum Entusiasmus ergeben, und der rechtschafene Bergrat von Limprun, im Stillen und ohne Geräusche tätig für das Ganze, erwekten bei Maxen die erste Idee zu disem Plane, von dem sie auch die weisen Direktoren wurden. Das Präsidium uibertrug der gesegnete Stifter dem würdigen Grafen Sigmund von Haimhausen, welcher sich bei jeder Gelegenheit zur Aufname seines Vaterlandes auszeichnete. Der Ghm. Ratskanzler Baron von Kreitmajer bekleidete damals die Vicepräsidentenstelle, und der damalige Hofkammerrat Stubenrauch war Zalmeister. Die Akademie bekam bald einen vortreflichen Zuwachs. Es kamen die Pfeffel, die Lamberte, die Kennedi, die Osterwalde, die Braune herbei, um mit vereinigten Kräften an dem grossen Werk zu arbeiten. —

Alle Fächer der Litteratur im ganzen Umfang waren der Gegenstand diser Gesellschaft, und für jedes Fach waren besondere Glieder bestimt, und jedes Glied konnte wälen, was seinem Genie anpassend war. So baut und pflanzt man mit Grund, und Gedeihen. Die beßten und solidisten Köpfe schwuren sich gleichsam zusamen, der Dumheit ihr mächtiges Zepter zu entwinden, und Wissenschaft und Aufklärung allgemein herrschend zu machen. — Da griff es an; da

muste

muste man aus dem Schlummer aufwachen, und sich die Binde vom Auge reissen. Langsam zwar, aber doch allmälig ergos sich der bessere Saft in alle Adern des Staatskörpers. Man könnte daher die Akademie die Elektrizität des Baierischen Nationalgeistes nennen.

Filosofie, Mathematik, Geschichte, vorzüglich vaterländische, Naturgeschichte — alle vorhin in dem Wust der Scholastik vergraben, oder ganz verkannt und bis zum Ekel entstellt — wurden hier mit gleichem Eifer vervollkomnet. Eine gesunde Filosofie solte zuerst die Fakel dem menschlichen Verstande voran tragen, und uiberall in die Finsternis Licht bringen, um alsdann auf dem Wege zur Warheit desto sicherer wandeln zu können. Es ist nicht ohne Aerger zu denken, wie man bisher die Lehrerin der Menschen, die Filosofie brandmarkte, zum Scheusal der Vernunft und zur unverschämtesten Erzeugerin des tollesten Unsinns herabgewürdiget. — Ein Gemengsel von willkürlichen und verworrenen Meinungen, und von einem unverständlichen sachleeren Wortgezänke hieß Filosofie. Der mit der strengsten Hize das behauptete, was er selbst nicht begrif, erhielt die Ehre eines berufenen Filosofen. Sie die göttliche, in finstere Schulen eingeschränkt, und in eine barbarische Sprache vermumt konnte ihren woltätigen Einflus auf die Menschheit nicht wirksam machen. —

P. Ildefons Kennedi, im Benediktinerhabit Bürger und Mensch, ein Mann von vieler Sprachenkunde, und Litteratur, gewohnt die Warheit gerade aus dem Herzen zu sagen, ein abgesagter Feind der Heuchelei, schon durch seine Vorlesungen in Erfurt und Regenspurg empfolen, führte die erhabene Schöne in ihrer wahren Würde auf. Diser lehrte nun die Filosofie oefentlich, und zwar in reiner teutscher Sprache. Hier konnte die empfängliche Jugend schöpfen, und sich reelle Kenntnisse sameln. Vorzüglich in der Fisik oder Naturlehre, worinn er von der Akademie mit den erfoderlichen Werkzeugen zu Versuchen unterstüzt war, brachte Kennedi seinen Zuhörern einen Schaz von den frapantesten Entdekungen bei.

Er besaß zugleich die Geschiklichkeit Maschinen, und sisikalische Werkzeuge selbst zu verfertigen, und auszubessern, ein Vorteil, der ihm in seinem Lehramte zu statten kam, und der ein ungemeiner Beitrag zur Samlung des akademischen Armariums war. Bei disem allen gewann die bisher verworfene Muttersprache dabei. Der Jüngling hörte und las die schwersten Materien in dem reinsten Teutsch vorgetragen, wurde mit mehrern Schriftstellern bekannt, und der Geist zu denken ward allmälig angefacht.

Dise neue Erscheinung sezte den literarischen Poebel in Gährung. Neid und Verläumdung, dise tü-

kischen

tischen Raubtiere, gleich fertig dem Verdienste auf der Ferse nachzulauern, griffen auch den Lehrer der Warheit an. Allein der Protektor der Akademie Max war auch der Schüzer von Kennedis Lehre, und so muste das schwarze Untier, die Verläumdung entkräftet bersten. —

Lambert, wer kennt Lamberten nicht? unternam nebst seinen andern Arbeiten ein Werk, das bei seiner allgemeinen Nuzbarkeit für Baiern das vorzüglichste war. Er gab Baiern ein Handbuch für alle Stände, einen gereinigten Kalender, in welchem anstatt dumer Vorurteile, und abergläubischer Märchen Warheiten und genüsbare Aufklärungen enthalten waren. — Pfeffel, Lori und andere — (nachher auch den seligen Lipowski nicht zu vergessen!) bearbeiteten das Feld der Geschichte, und machten das Vaterland mit seinen Helden und Fürsten aus dem Altertum bekannt. An Pfeffeln verlor aber die Akademie bald nicht wenig. Er verlangte Erhöhung des Gehaltes, um für die Aufname der Wissenschaften ein gemächliches Leben führen zu können; man schlug's ab aus einer so oft uibel angebrachten Sparsamkeit, und Pfeffel zog zu dem Franzmann hin, der sich izt mit seinem Ruhme brüstet. Man hüte sich, solche Versehen, welche ganz unverzeihlich sind, zu voreilig auf Rechnung Maxens zu schreiben. — Der Kurfürst, uiberzeugt, daß das Talent unter dem Druk der Dürf-

tigkeit erliegen, und das kühne Feuer bei einer schlechten Nahrung verlöschen mus, dachte der Gelehrsamkeit, wie der Kunst, aus wahrem Anteil ihre verdienten Belohnungen zu. Allein es lag am Ende immer bei denjenigen, denen die Finanzen anvertraut waren; sie konnten ihren Hausgöz den Eigennuz, und nicht das allgemeine Wol vor Augen, Mangel an Geldvorrat, Entbehrlichkeit, entgegen gesetztes Verhältnis vorschüzen, und der heilsame Endzwek war vereitelt. Fürsten müssen sich der Rechtschafenheit ihrer Leute uiberlassen, welche sie bezalen, unglüklich genug, wenn sie bei ihren guten Gesinnungen betrogen sind. —

Doch diser Verlust, so gros er war, wurde durch Osterwalden widerum vollkommen ersezt. Osterwalds Geist war nicht vom gemeinen Gehalte. Diser grosse Mann gieng von Zeit zu Zeit mit neuen Planen schwanger, Wissenschaft und Aufgeklärtheit emporzubringen, und worinn er allen mit gestälter Entschlossenheit voran zog, und was das kostbarste für Baiern war, das Interesse seines Fürsten und des Staates von den Usurpationen der geistlichen Macht zu entledigen. —

Osterwald war die Zierde der Akademie. Die Tribfeder von dem ganzen Reformationswerke, das nun angelegt war, und ein wahrer Schuzgeist für Baiern.

Ich

Ich muß hier gleich den verdienstvollen Braun anführen. Auch er war einer der ersten, und eifrigsten Mitarbeiter für die Verbreitung des Guten, und Nüzlichen. Braun selbst ein Mönch aus Tegernsee, aber ein heller Kopf, führte die hochteutsche Sprache in Baiern ein, welche von den Mönchen verdorben, verläugnet, und entnervt worden. Er lehrte sie nach Regeln, und las oefentliche Kollegien uiber die Dicht- und Redekunst auf dem akademischen Saale. Seine vielen Lehrbücher, die er immer der Jugend zum Gebrauch vorlegte, geben ihm ein rühmliches Zeugnis von seinem grossen Fleisse, und zugleich von dem ausgebreiteten Nuzen, welcher allmälig der Nation zuflos. Braun däucht mich, wäre ein redender Beweis, daß Max das Verdienst hervorzusuchen, und zu belohnen nicht versäumte. Er kam als Mönch nach München, zeigte, wer er war, lehrte, arbeitete, schrib, und Max erhob ihn zum Lehrer, zum geistlichen Rat, zum Kanonikus, zum Direktor uiber alle Schulen. —

Unter den Akademikern, welche sich für die mehrere Aufhellung der Nation auszeichneten, behauptet Don Ferd. Sterzinger einen vorzüglichen Rang. Ein ganz sonderbares Phaenomen! Ein Mönch ist der Bestürmer der Vorurteile, der Hexereien, des Aberglaubens, welche von den Mönchen in ganze Generationen eingenistet worden. Sterzingern kan man man den

Aufklärer, und Verbesserer des Volkes nennen, seine wiewol kleinen Schriften haben soviel moralischen Einflus in die Bildung des grösseren und roheren Haufens, daß sie seinen Namen in der baierischen Geschichte verewigen. Sie wurden allgemein auf dem Lande gelesen, geschäzt, und geglaubt, und es fieng bereits schon in dem Kopf des gemeinen Mannes zu tagen an. Ein eingeschränkter Mönch aus Scheiern P. Angelus März — simpatisirend mit Märzen in Augsburg — wolte sein schwaches Pfündlein gegen Sterzingern prüfen, aber Gründe eines Filosofen, und Wirbelideen eines hirnlosen Mönchs geben von selbst den Ausschlag.

Max hatte ein ungemeines Wolgefallen an den immer neuen Ausfällen, welche Sterzinger wider die herrschende Dumheit wagte; er pflegte ihn oft selbst aufzumuntern, wenn er mislaunig wurde, von verschiedenen Flachköpfen angetastet. — Es müste mich alles betrügen, oder meine Leser werden schon izt anfangen mit Ernst, und mit Ehrfurcht zu uiberdenken, was der Kurfürst von Baiern für die Aufklärung seiner Lande so frühzeitig, und in den Jahren getan habe, in denen man sich anderswo von dergleichen Reformen noch nichts träumen ließ.

Schon traten die vortreflichsten Produkte aus dem Akademischen Mittel; es erschienen die berühmten Monumenta boica, ein Werk dauerhafter als Erz, welches

ches sogleich seiner gründlichen, und manchfaltigen Abhandlungen wegen den Beifall der gelehrten Welt nach sich zog. Oefele, dessen Andenken Westenrieder der Unsterblichkeit uiberlieferte, schien mit einemmal so zu sagen die Quellen der vaterländischen Geschichte erschöpft zu haben. Seine Baierischen Geschichtschreiber, ein ganz neues kostbares Werk, erfüllen in allen Bibliotheken eine ansehnliche Stelle.

Die Akademie, besorgt den Reiz der Lektüre allgemeiner, und die Wissenschaften beliebter und ausgebreiteter zu machen, errichtete einen akademischen Buchhandel, und hielt sich eine eigene Drukerei. Ein Unternemen, durch welches am geschwindesten die Absicht der Akademie erzielt werden konnte, uiberall die Lesebegierde aufzuregen, Bücherkenntnis auszustreuen, und Denkensfreiheit zu bewirken. — Dise Handlung hatte auch ihren guten Fortgang. Allein eben deßwegen ward der frome Fanatismus eifersüchtig, und jeder Fortschritt zur Aufklärung brachte ihn in Harnisch. Ein Franziskanermönch Leo Rauch kam mit einem Büchelchen, welches, mit der Aufschrift: von der Freiheit zu denken, in der Akademischen Buchhandlung verkauft wurde, oefentlich auf dem Predigtkatheder hervor, schimpfte auf dises verführerische, heillose Geschmiere aus vollem Halse, und prophezeite zulezt den unvermeidlichen Untergang Baierns, und das ewige Verdamnis. — Allein Max,

er, der nur gerne Liebe und Gebot predigen, und das Wort Gottes aus dem Mund des Priesters hörte, aufgebracht uiber den Unsinn des geistlichen Aufwieglers, lies den Mönch seines Predigeramts entsezen. —

Maxen lag nun nichts mehr am Herzen, als die möglichste Kulture und Aufklärung seiner Lande; eine schöne und nüzliche Verordnung ereilte die andere: hatte er hier eine Anstalt getrofen, den Geist der Nation zu erhöhen und zu veredeln,. so war er dort schon widerum beschäftigt, den oekonomischen und kameralischen Aufschwung des Landes zu befördern. Es wurden die Strassen mit Fleiß, und Aufwand in allen baierischen Staaten auf das herrlichste zugerichtet und der eigens verordnete Strassenbau wurde mit jährlichem Fond unterhalten. Dise Strassenverschönerung lokte die Fremden in Baiern, das Kommerz erhielt eine ungemeine Lebhaftigkeit, und Nahrung und Handlung wurden blühender. — Es erschienen erneuerte und mit Zusäzen vermehrte Befele, die Wollen und Garnspinnereien besser zu betreiben, welche hin und wider teils aus Fahrlässigkeit der Hausväter, Obrigkeiten und Amtleute, teils aus Widerspenstigkeit der Kinder und Gesinde nicht befolgt wurden. Es musten nun alle oede und unfruchtbare Gründe im ganzen Lande auf die bestunlichste Art beurbart, und angebaut, oder zu Wiesen und Waldungen umgeschafen werden. Max, so wie ihm nichts entgieng,

was das Wol seiner Untertanen bezweken konnte, sorgte auch für das erste Kleinod des menschlichen Lebens, für die Gesundheit. Pfuscher, Scharlatane, und vagirende Quaksalber kurirten gar oft das Leben des Mitmenschen weg, um das ihrige fortbringen zu können. In Baiern schlugen dergleichen geduldete Würger ihre Buden auf, und verstanden wenigst die Kunst, sich den Zulauf, und Abgang ihrer Waare von der Leichtgläubigkeit des Volkes in den Städten sowol als auf dem Lande zu erschwäzen. — Auch lag dem Landesherrn sehr daran, daß die medicinische Facultät die schwerste, und bedeutendste von allen, mit fähigen Köpfen versehen, und das Land in der Folge mit brauchbaren Aerzten versorgt werde. All disem menschenfressenden Unheil hat Max durch einen eigens aufgestellten Medicinalrat in München gesteuert. Bei disem, welcher gerade die geschiktesten und erfahrensten Männer enthält, steht es alles zu untersuchen, und zu entscheiden, was nur immer auf das fisische Wol des Menschen einigen Bezug hat. Nun hatte Max den Musen einen Tempel gebaut, die mächtige Unwissenheit unter der Maske eines gelehrten Wortfechters detronisirt, der Vernunft ihre Rechte wider eingeräumt, Denkkraft und Nationalfleis aufgewekt, Aufklärung und Kulture im schwesterlichen Bande uiber seine Staaten verbreitet. Izt warf er widerum das Auge auf den Wehrstand; er verbesserte die ehevor schon errichtete Kriegsschule, worinn die jungen Zöglinge

linge in allen nüzlichen Wissenschaften in der Mathematik, Geografie, Taktik, Geschichte zu ihrem künftigen Beruf vorbereitet wurden. Er beehrte einsmals dise blühende Gesellschaft bei einer oefentlichen Prüfung ihrer erworbenen Kenntnisse mit seinem persönlichen Beifall, und beim Eintritt fand er die Aufschrift an der Pforte mit goldenen Buchstaben: Es lebe der Stifter diser Kriegsschule, Maximilian der Woltätige!

Die Artillerie hat in Baiern bereits einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht, und verdiente durch bewährte Kunstuibungen sogar des Lob des Auslandes. Für gesunde Soldaten wurden bequeme Kassernen, und für die kranken Spitäler gebauet, um den Bürger von aller Last der Quartiere zu befreien.

Gleichwol stund der Wehrstand, ehmals jedem Feinde so furchtbar, und mancher Macht eben in den blutigsten Auftritten so beihilflich — in den spätern Regierungsjahren Maxens auf nicht gar festem Fus. Baiern zälte keine vollständige Mannschaft von 6000, welches allein bei einer mässigen Oekonomie und einer klugen Eintheilung 50000 Man auf den Beinen halten könnte, bereit das Land auf allen Fall in Verteidigungsstand zu sezen. — Baiern, nach seinen innern Fähigkeiten kultivirt, wie es unter Maxen wirklich erschien, aber zugleich bei einer genauen und uneigen-

eigennüzigen Verwaltung der Finanzen hätte sich längst zu der Grösse und Macht emporgeschwungen, in der izt das bei weitem nicht so fruchtbare Preussen glänzt und dominirt. — Max fand sich auch nachher bei der Abname des Wehrstandes genötiget, vermittelst einer Verordnung allen Untertanen einen sogenannten Landschuzbeitrag zur Unterhaltung einer stärkern Kriegsmacht, jedoch nur auf gewisse Jahre und einer bestimmten Klassifikation gemäs aufzulegen, und die Werbung mit mehrerem Eifer zu betreiben.

Die reichhaltigste Quelle für das höchste Aerarium hat Max sich durch das Mautwesen gegraben ohne Bedrükung des Bürgers. Das Baierische Mautregulativ, aufs feinste ausgedacht, und immer verbessert, ist ein Meisterstük seiner Verfasser, welche zween der ersten Kameralisten sind, des geheimen Rates von Stubenrauch, und des geheimen Rats und Hofkammerdirektors von Plank. Ein zimliches Erträgnis wuchs auch dem Kurfürst aus den Bergwerken zu, welches ein eigenes Münz- und Bergwerkskollegium heischte. Erfahrenheit und tiefe Einsicht des Präsidenten, des in mehrerer Rüksicht ruhmwürdigsten Grafen von Haimhausen, haben demselben Ansehen, Zufluß, und Stetigkeit verschaft.

Aber Max gründete die Unsterblichkeit seines Namens bei der Nachwelt mit jedem Jahre mehr. Er wagte

wagte sich schon an die Mißbräuche, Unordnungen, und Eingriffe der Geistlichkeit in die weltliche Herrschaft. — Es erschien das berüchtigte, Amortizationsgesez in Baiern — zwar 1672 bereits entworfen, aber nur auf die unbeweglichen Güter eingeschränkt. Dises Gesez war jezt auf alles weltliche Vermögen ausgedehnt, welches die Klöster an sich zu bringen unfähig sein solten. Vorhin raften die Klöster alles an sich, was sie nur imer konnten, die Aeltern, sich glüklich wähnend, ihre Söhne zu Mönchen erzogen, und so, wie sie sagten, versorgt zu haben, opferten den grössesten Teil ihres Vermögens, und entblösseten sich aus einfältigem Eifer so sehr, daß sehr oft den uibrigen Kindern nicht viel oder gar nichts uibrigte, welche doch als nüzliche Glieder der bürgerlichen Gesellschaft dienen solten. So wurden Klöster bereichert, und ganze Familien in die Armut gestürzt, und zu Grunde gerichtet. Max befal, daß von den Klöstern höchstens und nicht mehr dann 2000 fl. am Geld und Werte in Zukunft angenomen werden dürfe. Da die Mönche sich in unglaublicher Menge häuften, da alles nur um gemächlich, und sorgenlos leben zu können, sich in die Klöster stekte, da jeder mit dem Ordenshabit zugleich die Seligkeit erhalten zu haben sich einbildete, so muste der Staat Mangel an brauchbaren Bürgern leiden. Max verbot daher die fernere Aufname in die Klöster, und wolte die uiberflüssigen Mönche bis auf eine gewisse Anzal absterben lassen.

Vor

Vor allen wolte er die Bettelmönche, die entbehrlichste, und lästigste Art abgesonderten Menschen, vermindert wissen, so daß in einer Stadt nur ein Kloster und in jedem Kloster nur 24 Personen sein sollen. In disen weisen Verordnungen leuchtet der aufgeklärte Verstand Maxens, und seine unbigote Denkungsart hervor. Wenn villeicht manches genauer und strenger hätte vollführt, und manches besser berichtiget werden können, so war es doch immer kein kleines Werk für den Kurfürsten von Baiern, welcher weit mehr Mönche in seinen Landen, als Soldaten zälte. — Man began endlich, das Uibel bei der Wurzel zu fassen. Man erkannte den schleichenden Wurm, der den Staat auffressen half, man sah den schädlichen Einflus des Monachismus auf den Staatskörper; man begrif es, daß ausgeruhte Mönche alles verschlangen, und man hat es berechnet, daß nur allein in der Stadt München binnen einigen Jahren uiber 5 Millionen baar Geld in die dasigen Klöster verschleppt worden. Indeß hatte das Amortizationsgesez Maxens bei dem Ausland Bewunderung, und bei dem Einland selbst unter denen, die es traf, unter ihren Anhängern, und den uibelgesinnten Eiferern Mißvergnügen, Haß und Widerspruch aufgeregt. — Man betrachtete disen Schritt als eine unrechtmässige Kränkung der Geistlichkeit, und klagte uiber harte Schmälerung der heiligen Orden. Man wolte sogar dem Regent das Recht streitig machen, der Geistlichkeit ihre bestimten Gren-

zen

zen vorzuzeichnen. So sehr haben die Mönche uiber die Herzen unwissender Frömlinge triumfirt! — Aber nun trat Peter von Osterwald auf, und stach ihnen den Staar im Auge. Seine Gründe sowol für, als wider die geistliche Immunität in zeitlichen Dingen wurden unter dem Namen Veremund von Lochstein dem unbenebelten Publikum aufgedekt, ein Werk, das seiner Gründlichkeit, und Freiheit wegen aller Orten grosses Lärmen erwekte. Osterwald verteidigte die Gültigkeit des Landesherrlichen Gesezes, er zergliderte die Gerechtsame der Fürsten uiber geistliche Dinge; er erklärte das Patronatrecht eines regierenden Herrn uiber die Kirche, deren Diener und Effekte, er trennte die weltliche Macht von der geistlichen, uns wies jeder seine eigenen Grenzlinien an. — Allein zu Freisingen war man mit Veremund von Lochstein gar nicht zufriden; man fertigte von disem kleinlichen Vatikan ein Patent aus, in welchem P. Lochsteins Gründe als ein sehr ärgerliches und irreligiöses Buch unter dem Bannfluch verworfen wurde. Dises Patent, an allen Kirchenthürn Münchens angeheftet, wurde gleich wider auf Maxens Befel herabgerissen. Der damalige Fürstbischof von Freisingen und Regensburg verbot durch ein eigenes Edikt in seinen Diöcesen Osterwalds Schrift von der geistlichen Immunität zu lesen. Max, nun einmal beharrlich auf seinen Fortschritten, und vor den geistlichen Zumutungen unerschroken, ließ das Fürstliche Edikt durch ein anderes

kurbaierisches Gegenedikt entkräften, und Osterwalds Schrift mit seinen Grundsäzen rechtfertigen. — Wir sehen nicht ohne Erstaunen, wie weit der Kurfürst in Baiern in seinem Regierungssisteme gekommen; er bot der geistlichen Gegenpartei wider die gute Sache Troz: er sezte der geistlichen seine oberstlandesherrliche Macht entgegen, und ließ die Schwere derselben die Geistlichkeit fühlen. —

Unter Maxens Schuze taten nun die Akademiker auf der andern Seite alles, was die eingerissene Schlafsucht oder Fühllosigkeit für das wahre Gute und Schöne tilgen, und was hingegen Geschmak, Wißbegierde, Empfänglichkeit, Realität ausbreiten konte. Pfeffel und Braun lieferten dem Vaterland eine gemeinnüzliche Monatschrift, Baierische Samlungen und Auszüge zum Unterricht und Vergnügen, in die Hände, die erste und frommendste Zeitschrift in Baiern das verlässigste Mittel, dem Publikum einen Hang etwas zu lesen, gesunde Begriffe um zu urteilen, und hauptsächlich eine Kenntnis auswärtiger und protestantischer Schriftsteller in angenemen Erholungsstunden beizubringen. So wuchs nach und nach der Denkgeist empor; man schrib, man las, man räsonirte. Man zog allenthalben wider die heuchlerischen Gegner des gemeinen Besten zu Felde. Ickstatt gab seine Rettung der Landeshoheit gegen den Mißbrauch der Kopulationen und Reversalien heraus. Die Klerisei,

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

um Geld zu erobern, mischte sich allenthalben in weltliche Händel, eignete sich die Ehekontrakte, welche blos bürgerlich sind, zu; schlos Winkelehen, kopulirte, wer da bezalen konnte, und bürdete dem Staat arme unfähige Mitglieder auf. Ickstatt machte die Aufmerksamkeit des Regenten auf seine Hoheitsrechte rege. Waren die Väter der Akademie, die Schöpfer der Aufklärung in München, wetteifernd beschäftigt, den Wissenschaften, und der Denkensfreiheit wider alle fanatische Angriffe das Bürgerrecht zu verschaffen; so stunden izt neue gleich eifrige Patrioten auf, und versammelten sich in einer Privatgesellschaft zu Altenoettingen, die Aufname der Landwirthschaft, des guten Geschmakes, und der Sitten zu befördern. — Es gab immer welche vom Adel, die sich der guten Sache annamen, zum Glük oft die einzigen Stüzen der Niedern, und selbst geschikte Köpfe, indem sie voran giengen, den übrigen den nötigen Mut einflösten.

Graf Topor von Morawizki, und Freiherr von Hartmann, zween der rechtschafensten und edelsten Patrioten, die sich mit so vielem Ruhme zur Ehre der Baierischen Litteratur auszeichneten, haben dise Gesellschaft mit zwoen vortreflichen Reden eroefnet. Max, entzükt für alles, was das Wissenschaftliche und Moralische in Baiern emporbrächte, sah dem Aufkeimen diser einstweiliger Privatgesellschaft mit wärmster Gönnerhuld zu, und, nachher bedacht ihren Nuzen

zen wirksamer und allgemeiner zu machen, bestättigte er sie selbst widerum als eine oefentliche Akademie, begnadigte sie mit seiner Landesherrlichen Protektion, und trug sie von Altenoettingen nach Burghausen uiber, wo sie meistens oekonomische und sittliche Gegenstände zum sichtbaren Frommen der Nation, und mit dem verdienten Beifall des Auslandes behandelt. — In den dunkeln Zeiten betrachtete man die Landwirtschaft blos mechanisch, so wie der Landmann ohne mindesten Gedanken auf etwas anders seinen Aker pflügt, ganz unbekannt mit Regeln, Wirkungen und Ursachen. Die Bauern gaben mit ihren wolhergebrachten Ideen den Ton an, und diß war's alles, was man von der Landwirtschaft wuste, oder wissen wolte.

Die Akademie zu Burghausen, angefeuert von dem gnädigen Wink Maxens, schüttelte die schändlichste der Vorurteile weg, als wisse man ohnehin alles, und es wäre von jeher so gewesen, und würde also noch fernerhin so sein können, und bewis in den vielfältigen Abhandlungen uiber die ausgesuchtesten Materien aus der Oekonomie bis zur Uiberzeugung, daß sehr vieles in der Natur verborgen sei, daß man untersuchen, vernünfteln, und Wahrheit finden könne. Max unterstüzte in diser Akademie einen neuen Zweig der Industrie, und der Filosofie. Es war hier für Körper und Sele gesorgt. Für jenen, da durch die Erkolirung der Landwirtschaft die Nahrungs-

wege vervielfältiget, und mitverbessert wurden; dise erhielt durch die Entfaltung des sittlichen Zustandes des Menschen einen neuen Schmuk. — Eine Menge der nuzbarsten Beobachtungen, teils aus der Erfahrung bestättigt, teils aus richtigen Vernunftschlüssen abgezogen, hat man dem rastlosen Menschenfreunde, dem Freiherrn von Hartmann zu verdanken, welchen eben Max seines patriotischen Bestrebens wegen eines sonderheitlichen Zutrauens würdigte. — Max schäzte nicht nur allein die Wissenschaften, sondern auch diejenigen, welche sie fortzupflanzen sich befleissigten. — Aber nun lernen wir Maxen auch als einen duldsamen und sanftmütigen Fürsten kennen. Er vergönnte den Protestanten, welche die Prediger der Dumheit, und der Zwietracht verketzerten und verdamten, in seiner Residenzstadt München unter seinem Schirme die freie Religionsuibung. Er lies, um allen Unfug des Pöbels zu steuern, welcher, von blindem Religionseifer erhizt, geflissentliche Hindernisse in den Weg zu legen suchte, eine beständige Wache vor das Haus, worinn der Gottesdienst gehalten wurde, stellen. Ein wahres Kennzeichen ungeheuchelter Menschenliebe, welche Max ohne Unterscheid der Religion, von einem heiligen Duldungsgeiste belebt, mit Sanftmut und Güte ausuibte! — Wer dise schöne Handlung Maxens, welche seinem Verstand, wie seinem Herzen Ehre macht, nach dem Verhältnis des damaligen Zeitpunktes abwiegt, wo man in Baiern, ohne Begrif von

einem

einem Protestanten, ihn als einen Halbmenschen, als einen Auswürfling der Kristenheit, als einen lebendigen Höllenbrand, den seine Irrlehre von selbst verwirft, betrachtete; — der mus Maxens helle Denkungsart, seinen unbesiegbaren Mut, und sein unvergleichliches Menschengefühl mit Ehrfurcht anstaunen. — Es war diser Schritt des Kurfürsten von Baiern keine Kleinigkeit, erkannten Kezern ihre Kezereien ungescheut an einem katolischen Orte, in deme die aufrecht erhaltene Orthodoxie das Hauptdenkmal ist, vollbringen zu lassen. Indeß ist es kaum zu begreifen, wie sehr die Vorsteher der katolischen Kirche oder aus Unwissenheit, oder aus unbegränztem Fanatismus den grossen Geist der baierischen Nation herabgestimt haben. — Und doch waren die Baiern bei dem wichtigen Reformationswerke Luthers die ersten, welche das schwere Joch des gewalthätigen Priestertums abwerfen, und die neue Lehre des Reformators annemen wolten. Albrecht V. Herzog in Baiern selbst billigte in verschidener Rüksicht das entscheidende Vorhaben Luthers, und begehrte auf dem Tridentinischen Konzilium durch seinen Gesandten Augustin Baumgärtner eine Verbesserung der Kirchenzucht, und die Einführung der Priesterehe. — Ein Umstand, der uns an der äusserst unsittlichen Aufführung, und an den kühnen Eingriffen der Geistlichkeit nicht zweifeln läßt, und der also Anlas gab, die Kirche von den eingeschlichenen Mißbräuchen zu reinigen, und sie zur alten einfachen

Würde zurükzuführen. Die Reformation breitete sich daher, weil man die gräulichen Verwüstungen der Kirche nicht mehr verkannte, in Baiern mit nicht geringem Fortgang aus. Einige Vorneme vom Adel, und hin und wider auf dem Lande wie in den Städten viele vom Poebel musten beinahe mit Gewalt widerum zur katolischen Kirche zurük gebracht werden. Schon auf der hohen Schule in Ingolstadt, und in anderen Städten wurde auf oefentlichen Kanzeln wider die Auswüchse und Excesse der katolischen Religion heftig gestritten. Ein Muster weiblicher Dreistigkeit, und zugleich eines aufgewekten Geistes war eine gewisse Argula Staufia Freifrau von Ehrenfels, zu Lending auf dem alten Schlosse unweit Ingolstadt wohnhaft, von Luthern selbst eine herzhafte Verfechterin der evangelischen Lehre genannt. Dises Frauenzimmer hatte den Mut, nicht nur Herzog Albrechten durch mehrere Vorstellungen zur Anname der Lutherischen Religion zu bewegen, sondern auch die ganze Universität Ingolstadt mit dem bekanten Doktor Eck zu einem oefentlichen Religionsstreit aufzufodern. Die aufgeklärte Gegnerin erhielt aber von Ecken anstatt einer Antwort ein Spinnrad, und muste auf seine Veranstaltung das Land räumen. —

Freilich haben die Leibgarde des päbstlichen Stules, die Jesuiten, welche damals in ihrem Entstehen die katolische Welt durch ihre feinangelegten Kunstgrif-

fe

se bezauberten und sich vorzüglich in dem heiligen Baiern, wie sie es nannten, niderliessen, um es vor dem Irrlichte zu sichern — das schon wankende Herz Albrechtens umgewendet, und die aufgebrachten Baiern von dem Uiberlauf zur neuen Kirche zurükgehalten. Aber doch erhellt aus dem, was ich angeführt habe, daß die Baierische Nation in ihrer ursprünglichen Anlage Mannskraft genug hatte, sich dem Schlame, in dem sie von einer despotischen Geistlichkeit nidergedrükt war, zu entschwingen. — Allein die Jesuiten, denen die Fürsten selbst die prächtigsten Gebäude und Gotteshäuser aus abgenötigter Ehrfurcht aufführten, um so viel leichter vollkomene Beherrscher des grossen Haufens, haben mit Beihilfe der übrigen Mönche, welche im Finstern daher schlichen, um die Herzen und die Kassen des Poebels mit ihren geweihten Geschenken zu haschen, den Nationalgeist durch die Länge der Zeit abgestumpft, und nach ihren Absichten umgebildet. —

Für Maxen reifte nun das Glük immer besser. Sah er von einer Seite mit frohem Herrscherblik wie seine Staaten an Aufklärung und Kulture wuchsen; so sah er izt von der andern, den Glanz seines Hauses durch eine der schmeichelhaftesten Verbindungen verherrlicht. Maxens Schwester, die kaiserliche Prinzessin Josefa von Baiern traf die glükliche Auswal, die Gemalin des größten von Teutschlands Kaisern zu werden, Josef des Zweiten. —

Von dem Zauber einer natürlichen Anmut, und ungeschminkten Schönheit; noch mehr aber jenes offenen freien und redlichen Antlizes, durch welches man in das edle Herz schauen kan, dahin gerissen, da Josef die reizende Josefa in Straubingen auf seiner Reise nach Frankfurt erblikte, entschlos er sich sie zur Gefährtin seines Lebens zu nemen. Es wurden zu disem Ende zwei vorläuftige Anwerbungsschreiben in München, wovon eins an Maxen, das andere an die Braut selbst gerichtet war, durch den bevollmächtigten Minister Grafen von Podstazki - Lichtenstein uiberreicht. Max schikte bei diser Gelegenheit um die Sponsalien abzuschlüssen einen Gesandten vom ersten Range nach königlichem Gebrauch nach Wien, den Grafen von Königsfeld. Hier entspan sich ein kleiner politischer Rangstreit. Die andere Gesandten am Wienerhofe wolten den kurbaierischen in dem beigelegten Karakter eines Ambassadeurs nicht erkennen. Dises gab sogar auf dem Reichstage zu Regensburg zu einem Konklusum uiber die Frage Anlas: Ob einem Kurfürsten das Recht gebühre, einen Ambassadeur zu schiken? Das Urteil fiel bejaend aus, obgleich Frankreich und Spanien den Grafen von Königsfeld in Wien nur einstweilen als einen Ambassadeur erkennen wolten, so daß es zu keinem Beispiel für die Zukunft, noch zu einer Gerechtsame für den Kurfürst anwachsen könnte. — Nachher ward endlich die freudenvolle Vermälung gefeiert. Max vertrat die Stelle des Bräutigams.

Der Prinz Klemens von Polen und Sachsen Bischof zu Freisingen und Regenspurg verrichtete die Trauung. Vor der Abreise von München wurde der hohen Braut von den Landständen ein ansehnliches Geschenk von 120000 fl. eingehändiget. Josefa ward von Josef unter den zärtlichsten Umarmungen der Liebe im Kloster Mölk aufgenommen, und in Wien eingeführt, wo sodann zu Schönbrun das Fest einer beglückten Ehe mit allgemeiner Wonne vollendet wurde. Die kaiserliche Braut ward sogleich Mutter, weil Kaiser Josef von seiner ersten Gemalin eine zweijährige Prinzessin hatte Marie Theresie und verehrte dieser zum ersten Zeichen ihrer mütterlichen Zuneigung durch den Grafen von Königsfeld in Wien ein Brillantnes Bruststük, 30000 fl. am Werte, nebst einer kleinen Kutsche, die eine Stunde lang von selbst im Zimmer herumfuhr. Staatskundige und politische Seher in die Zukunft suchten in disem Bande des Römischen Königs und der Prinzessin von Baiern eine geheime Staatsursache. Sie wolten dem Kurhause Baiern welches in seinem männlichen Stame sich dem Ausgange näherte, einen Erzherzog von Oesterreich vorgesezt wissen. — Lassen sich gleich nicht die undurchdringbaren Staatsfälle, die einem Profanen ohne wirklichen Blik in die Kabinete imer ein Rätsel bleiben, nicht herausklügeln; so ist doch gewis, daß dise enge Verbindung mit dem Hause Oesterreich für das Kurhaus Baiern ein glänzender Zuwachs von erwünschlichen

Folgen gewesen wäre. — Indeß war das ausserordentliche Vergnügen von beiden Teilen nach einem Paar Jahren wider durch die tiefeste namenlosefte Trauer verweht. Der Tod, unerbittlich in seinen Entwürfen, uiberraschte die geliebte und angebetete Kaiserin in ihrer blütevollen Jugend, und raubte sie den Wünschen Marien Theresiens und Maxens und den Küssen ihres Gatten, so wie ein jählinger Sturm die sich eben entwikelnde Rose verschleudert. — So waren die schönen Hofnungen Baierns alle zerstäubt. — Stürzte diser Fall Marien Theresien in eine todesgefährliche Krankheit; war er für Josef den zweiten eine schwere Prüfung — so versenkte er Maxen nicht weniger in eine stille Wehmuth, welcher lange in sich selbst eingeschlossen — sehr wenigen sprechbar, seine Leiden verjammerte, so wie Max immer in trüben Stunden von allen entfernt zu sein liebte. — Doch wir wollen Maxen widerum in seinen Geschäften begleiten, welche, bald literalisch, bald politisch, bald kameralisch, ihn von allen Seiten umgaben. Izt lies er durch oefentlichen Trommelschlag in seinen Landen bekannt machen, daß sich Niemand unterstehen solte, von einer Münzreduktion zu sprechen. Der würdige Staatsminister Graf von Baumgarten, der einsichtvolle, in andern Vorfällen vertraute Liebling Maxens, welcher bereits 1753 die Münzkonvention zwischen Oesterreich und Baiern zu Stande brachte, hat das Münzwesen neuerdings dahin eingeleitet, daß

durch den angenomenen 24 Guldenfus die Gleichheit in den drei korrespondirenden Kreisen, Oberrhein, Schwaben, und Franken einmütig beschlossen, und der 20 Guldenfus aufgehoben wurde. Nun wurde er, der alles Ernstes seine Ansprüche und Gerechtsame geltend zu machen, sich angelegen sein lies, in mehrern Irrungen verwikelt. Die erste war mit dem Hochstift Regensburg, wegen der Herrschaft Donaustauf, ein Fleken, auf den die Regenten von Baiern jederzeit ein lüsternes Auge werfen. — Max trug auch schon kein Bedenken, disen bischöflichregensburgischen Marktfleken mit Mannschaft zu besezen, und gewisse Gerechtsame zu behaupten. Allein einige kaiserliche Mandaten, welche der Kurfürst nicht befolgte, und endlich zwei Reichshofratsschlüsse zu Regensburg am Reichstage insinuirt, entschiden dise anhängige Irrung, wiewol nicht zum Vorteil des Kurfürsten, und die Streitigkeit ward gütlich beygelegt. Max wagte es auch der Krone Boehmen den Rang im kurfürstlichen Kollegium anzustreiten. Der Wienerhof uibergab dagegen bei der Reichsversamlung eine Schrift, in welcher sich derselbe auf ein Reichsgutachten von 1708 beruft. Disem zufolge soll bei Widereinführung der Krone Boehmen in das kurfürstliche Kollegium derselben bei ordentlichen und ausserordentlichen Zusammenkünften der vormalige Plaz mit allen verknüpften Vorzügen als einer nicht neugestifteten, sondern nur neu eingeführten alten Kur zuerkannt, auch solches

durch

durch das kaiserliche Kommissionsdekret bestättigt worden sein. Gewann Max mit diesen Prätensionen wenig; so nam er bald darnach durch den geheimen Rat Baron von Berhem, der izt schon in baierischen Staaten das Ruder zu führen anfieng, in den zweien Herrschaften Sulzbürg und Pirnbaum die Huldigung ein. Nach dem erloschenen Mannsstame der Grafen von Wolfstein, nam Karl der Siebente aus dem Rechte einer alten kaiserlichen Anwartschaft Besiz von der Grafschaft Wolfstein, wozu auch Sulzbürg und Pirnbaum gehörten. Der Streit aber, welchen die Allodialerben diser Grafschaft mit dem Kurhause Baiern seit 1740 führten, ward geendiget, und dieselben, nämlich der Fürst von Hohenlohe-Kirchberg, und der Graf von Giech wurden mit ihrem Anspruch mit 226000 fl. von Maxen abgefertigt. — Wegen der ausserordentlichen Reichskammergerichtsvisitation lies der Kurfürst die Verdoppelung der Subdelegaten misraten, aus dem Grunde, weil dadurch die Unkosten nur vermehret; die Geschäfte hingegen nicht mehr beschleunigt würden. Dise wiewol richtige Bemerkung fand, wenn ich mich nicht irre, kein Gehör.

Indeß kamen die Wissenschaften, Aufgeklärtheit, Sittlichkeit in Baiern, von Maxen erzeugt, unterstüzt und befördert, von Zeit zu Zeit zur merklichern Stufe empor. Die Akademien zu München und Burghausen, dise zwo Pflanzschulen, von Maxen

ren angelegt, aus denen der gedeihliche Saame des Guten und Nüzlichen in dem Umfang der Staaten uiberflos, schenkten dem Vaterlande mit jedem Jahr neue Ausarbeitungen, immer zwekdienlich, zeitanpassend, und den erhabenen Absichten vorträglich. — Es wurden nebenher Preisfragen aufgeworfen, welche aus der Kasse der Akademie gekrönt, Fleis und Talent zu grössern Unternemungen anspornten. Vor allen gab die Akademie ihren Mitgliedern den Wink, einen Stoff zur Rede oder Abhandlung nach dem Zeitbedürfnis, oder den Umständen gemäs zu wälen. So wurden Vorurteil, Aberglaube, Pedanterei, Dummheit, Monachismus, geistliche Usurpation mit gesamter Hand bestürmt, entlarvt, und, freilich langsam, entmannt, aber doch weniger schädlich gemacht. — Um den Ehrgeiz in jungen fähigen Baiern anzuflammen, und ihre Selenkräfte durch die Vorzüge ihrer Vorfahrer aufzumuntern, gab Finauer einen Versuch einer Baierischen Gelehrtengeschichte heraus. Viele vom Adel, nicht zu blöde ihr Ahnendiplom durch wahre Verdienste zu veredeln, traten mit Vergnügen und Ernst dem allgemeinen Verbesserungsplane bei. Unter andern liferte Graf von Töring zn Dettenbach, nicht der lezte aus der ruhmvollen Töringischen Familie, welche sich an Kopf, Herz, Vaterlandsliebe, und Bidersinn zur Ehre der Nation hervortut, — liferte den jungen Herren vom Adel ein uiberaus brauchbares Handbuch, einen Auszug aus der politischen Weltge-

Weltgeschichte. Nun trat ein Mönch auf, unter dem Angesicht Maxens, und mit seiner Begnemigung, und zog wider die Dumheit der Mönche zu Felde. Sterzinger, ein Theatiner, von dem ich oben Erwähnung getan habe, bestritt vor den Augen des Publikums in einer akademischen Rede die gemeinen Vorurteile der wirkenden und tätigen Hexerei. So geringfügig dise Arbeit manchem scheinen dörfte; so grossen Einflus hatte sie auf die Volksdenkart — nein auch auf die Denkart des hohen, und mittlern Poebels — Entdekung des unwissenden Zeitalters, gesunde Begrife von dem Gange der Natur, von der Seltenheit uibernatürlicher Dinge auf diser Erde — vorgetragen von einem Priester und Mönch musten, so sehr sich auch Anfangs hartnäkige Dümlinge dagegen sträubten, nach und nach auf den Nationalgeist wirken. — Man dachte mit Schauder an die vielen unschuldigen Schlachtopfer der fromen Unwissenheit, welche die blinde Gerechtigkeit, von mönchischen Lehrsäzen uibertäubt, auf den Scheiterhaufen mordete. — Es verlor sich hie und da, wenn gleich nicht so sichtbar, der Wert geistlicher Schnörkeleien, welche so lange die Reinigkeit der Religion schändeten, die Kunstgrife der Fürsprecher des Aberglaubens, der Vorurteile wurden wenigst verdächtig — und das Ansehen der Lukaszettelchen, und dergleichen geweihten Hilfsmittel, die Leichtglaubigen im Wahne zu erhalten, fiel sehr herab. — Man fieng izt ohne Scheu unter

Maxens Regierung an, das zweklose Dasein der häufigen Klöster in Baiern näher zu betrachten, ihre Einkünfte, und die Quellen, woraus sie fliessen, zu untersuchen, den Schaden der Entvölkerung, erzeugt durch den lästigen Mönchenschwarm, den krebsartigen Umgrif in den Nationalgeist, gegen den Nuzen, der daraus dem Staate oder der Kirche zukömmt, und den eine helle Vernunft sehr gering finden wird, abzumessen. — Max, der weise und kluge Regent, duldete und billigte dise kühnen Fortschritte zur Aufklärung, noch mehr, er vervielfachte sie selbst, und wir werden die einleuchtendsten Beweise seiner reellen Mitwirkung in seinen herrlichen Verordnungen sehen.

Die Freunde der Finsternis schmerzte der immer stärkere Grad der Aufhellung nicht wenig. Obgleich noch in geheimen Zugängen mächtig — aber von ihren gewichtigern Gegnern gedemütigt, konnten sie nichts anders, als den sonst schnellern Lauf der guten Sache verzögern. Vor allem die Jesuiten, von jeher die Fahnenträger der uibrigen Mönchssorten, mismütig uiber ihre entdekte Blösse, und aufgebracht uiber den Anbruch des Tages bei der vollen Nacht, welche sie so künstlich und mühsam zubereitet hatten — suchten alles hervor, um die Gegenpartei und ihre Waare, die sie mit Aerger gang und gäbe werden sahen, da die ihrige immer mehr verlegen blib, verhaßt zu machen. Ein gewisser Jesuit P. Josef Pemble

ble zeigte sich und seinen Geist dem Publikum auf dem Kongregationssaale in München durch ein Schauspiel, betitelt der Bücherbrand zu Efesus, und bereicherte die tolle Welt mit seinem Unsinn; denn in der Zwischenmusik erschien der Teufel selbst als Verleger der neuen Bücher. — Allezeit war es eine Gewohnheit der Jesuiten, in solchen satirischen Anspielungen ihren Wiz zu erschöpfen, und es war ihnen Wollust, so fein, wie sie glaubten, ihr Mütchen abkühlen zu können. — Allein zum Unglük, besser zum Glük der siegenden Vernunft, entsprach der Erfolg dem Beginnen nicht, man sah das Narrenspiel, belachte es, und vergnügte sich mit der Lektüre mehr als jemals. —

Da nun die offenbaren Stratagemen wider die Rechte der Vernunft nicht so mehr gelingen wolten, so dachten die schlauern Jesuiten auf andere Fallstrike, die mit vieler Feinheit den kurzsichtigen gelegt waren. Sie stellten sich an, als wolten sie auch die neuere Lehrmethode in ihren Schulen aufnemen. Sie affektirten sogar den scheinbaren Willen, der Jugend den Wert der teutschen Sprache zu zeigen, welche sie selbst verkannten, und bisher ganz hindansezten. Weitenauer, dessen Dasein man einiger Sprachenkunde wegen bemerkte, um den Schwachen eine neue Binde um die Augen zu winden, stoppelte eine Samlung kurzer Gedichte aus neuen teutschen Dichtern zusamen, worin, ohne Geschmak, gerade die schlechtesten hervorge-

vorgezogen waren. Aber Weitenauer hatte seine guten Ursachen, er wolte der Jugend etwas zum Tändeln vorlegen, daß sie daruiber der bessern Originalschriftsteller vergässe. —

Um dise Zeit schos Max den Ausfällen der Geistlichkeit einen harten Riegel; er nam mit seinem geistlichen Rat eine Reforme vor, vermischte ihn, den Partei- und Monopoliengeist zu verbannen, mit Weltlichen, und ernannte die schwere Geisel der Vernunftschänder, Osterwalden zum Direktor. Dises in einem Lande wie Baiern, das mit Geistlichen, besonders Mönchen uiberschwemt ist, uiberaus fruchtbringende Kollegium ward gleichsam der Prüfungsort, in dem alle Handlungen, alle Gerechtsame, alle Privilegien der Priesterschaft gerichtet, und alle geistliche Vorfälle entschiden werden solten. Durch dises Tribunal, nachhin mit den edeldenkendsten, wie der Präsident Graf von Spreti, der Vicepräsident Freiherr von Leidenhut, Aichberger, Dufrene, Kollmann, von Steeb versehen, bei dem auch weltliche, aufmerksam auf die landesherrlichen Vorrechte, ihre gleiche Stimme hatten, hat Max dem Staatenglük, und der Aufklärung eine frische Quelle aufgesprengt. Er durchbrach hier mit Gewalt die Scheidewand, unter welcher die Pfafheit sich und ihre Taten verbarg. — Allein hat Max, dem nun einmal das Wol seiner Lande an das Herz gieng, einen mutigen Schritt vorwärts

getan, so war der andere schon widerum bestimmt. Er drang in einer höchsten Verordnung auf eine genaue Uibersicht der Pfarr- und Filialgotteshausrechnungen, belehrt von der sündhaften Verwaltung derselben. Er wolte einen liquiden Kirchenzustand, die Auf und Abname des kirchlichen Vermögens einsehen. Er widerholte seinen schon im Jahre 1757 ergangenen Befel, welchem zu Folge eine genaue Anzeige der Klostereinkünfte und der Rechnungen hieruiber nach einer eigenen Vorschrift eingeschärft wurde. Ausschweifung, und Wolleben herrschten in den Klöstern; und wo es nebstbei noch an einer Oekonomie gebrach, und man die prächtigen Ausgaben nicht nach den Einnamen abmas, borgte man beträchtliche Summen, so viel man deren aufbringen konnte, auf Zinsen, verschlemte nicht selten Waisengelder, und machte ganze Familien arm. — So schaltete man in einigen Klöstern. In andern samelte man sich Schäze, zog Reichtümer aus dem Mark des Staates, sog die Untertanen aus, und trank und aß hie und da königlich Tage und halbe Nächte durch, alles zur Ehre des heiligen Müssigganges. — Max kannte dises Unheil. Keinem Kloster war mehr erlaubt unter schwerem Poenfall ein Kapital ohne Konsens des geistlichen Rates aufzunemen, und von jedem Kloster wurde der Aktiv- und Passivstand eingeholt. Es war dises auch von allen geistlichen Komunitäten, milden Stiftungen, und fromen Gemeinden zu verstehen. Es wurden genuine

nuine Berichte von dem Zustande aller Bruderschaften, Pakte, und geistlicher Bündnisse abgefodert. Läuterung und Reduktion gaben disen in Baiern angehäuften Andachtsverbrüderungen eine bessere Wendung. Künftighin durfte ohne höchste Bewilligung keine Bruderschaft mehr errichtet werden. Uiber die, welche bereits existirten, muste dise Bewilligung binnen zween Monaten erholt, und vorgewiesen werden. Für Maxen schien jeder Tag verloren, an dem er nicht etwas für die Wolfart seiner Lande getan hätte. Durch ein oefentliches Generalmandat benam er dem gemeinen Volk den Nebel, den ihm widrig verbreitete oder ungegründete Gerüchte in Hinsicht auf die Religion vorzogen. Er bedrohte unbesonnene Religionsdiskurse, und falsche Angaben mit der landesherrlichen Strafrache, um Schwärmerei und Aufwieglung zu verhindern. Zur Unterhaltung der Strassen, zur gehörigen Pflege der Brüken und Wassergebäude stellte er ein allgemeines Baudirektorium auf. Der Dürftigkeit zum Zufluchtsort stund ein oefentliches Leihhaus offen, um sie hier mit einem gemässigten Interesse vor dem unmenschlichen Privatwucher zu sichern. In Neuoettingen ward eine tröstliche Rettung für bedrängte Mütter angelegt, eine ordentliche Hebammenschule, der woltätigste Dam wider die Würgereien aus Unwissenheit. — Das erste Staatenverderbnis, der Müssiggang, konnte bisher, der vielen schönen Maasregeln ungeachtet, nicht abgestellt werden. Ich habe nicht mehr nötig,

die Grundursachen zu erwähnen, welche dise Seuche in Baiern eingeführt haben. Eine beförderte Landesspinnerei dämpfte wenigst ihren Ausflus. Zu dem kam noch, um die Nahrungswege eines jeden zu wissen, die Hausvisitation, und Konskription der Einwohner. Es sind freilich die treflichste Polizeianstalten, und andere Vorkehre angefangen, aber oft nicht, so sehr es notwendig ist, um nicht auf Sand zu bauen, mit Ernst durchgesezt worden. Der Landesherr erteilte sie, und die Ausführung lag seinen Beamten ob, welche er besoldete. Innere Gewerbsamkeit in grössern Schwung zu bringen, und allmälig einen Nationalreichtum, den einzigen wahren Wolstand eines Volkes, zu bilden, begünstigte Max die Fabrikanten mit Privilegien, und erschwerte ausländische Waaren, den einheimischen zum Vorteil, mit Mautgebühren. So ermunterte er den Komerzialtrib eines gewissen Felix Rauch bürgerlichen Spizmachers zu Grafenau, eine Seidenspiz, Merlin, und Gazefabrike aufzurichten. Daher beschnitt er auch dem Luxus seine Flügel, welche diser ringsumher uiber die baierischen Staaten ausbreitete; er gebot den Gebrauch einländischer Fabrikaten zur Kleidung, allgemeine Sparsamkeit, auf welche schon Maximilian der erste so sehr drang, und zog die uiberflüssigen Unkosten ein, die man auf Hochzeiten verwand. Er hob bei dem gemeinen, und Bauernvolk die eingerissene Kleiderpracht auf. Dagegen hielt er landesväterlich ob seiner

ner eigenen Manufaktur der Wollenzeugwaaren, befestigte ihren Vorrat und Verschleis, und gab ihr neuen Vorschub durch den erhöhten Mautbetrag auf dergleichen fremde Produkte. Wirklich ist dise Manufaktur zu einer zimlichen Reife gediehen, und hat beinah am beßten geraten. Zu gleicher Zeit schlos Max eine kleine Konvention mit Frankreich, in welcher die Freiheiten und die Gerechtsame der baierischen Untertanen in Frankreich ungekränkt gestattet; dann von Seite Baierns die Retorsionsrechte gegen die französischen Untertanen kassiret werden solten. Uiber die Amortizationsgeseze wurde für und wider kommentirt. Max, denen, welche nicht sehen wolten, ein volkomenes Licht aufzusteken, lies sein vor einigen Jahren herausgegebenes Hauptgesez den Intelligenzblättern zur Rükerinnerung einrüken, welche im ganzen Vaterlande verstreut sind. In einem sonderbaren Mandat empfol Max die Kulture, und Ausschmükung der teutschen Muttersprache, die Beobachtung der Rechtschreibkunst. Er wolte, daß bei Dienstaufnamen, welche sie immer sein mochten, auf dise Vorzüge gemerkt wurde, die Kanzleien einmal, dise Werkstätte des unverständlichsten Schlendrians, von ihrem Wust zu säubern. — Es konnte da nicht fehlen, daß die teutsche Sprache, so lange der Preis der Verachtung, nun endlich selbst vom Hofe in Schuz genommen, ihr Bürgerrecht erhalten solte.

Der geistliche Rat Braun, der sie schon seit geraumer Zeit in Ansehen brachte, bewies ihren reichhaltigen Umfang durch ein teutschortografisches Wörterbuch. Es erschien auch vor langem unter seiner Aufsicht eine andere teutsche Wochenschrift, der Patriot in Baiern. Uiberhaupt war Braun fruchtbar an Schriften, und ohne Grenze tätig für die Veredlung des guten Geschmakes. Was der Kurfürst immer Gutes durch seine Edikte einleitete, das eilten die Wolgesinnten mit ihren tätigen Beiträgen an Mann zu bringen. So wuchsen Lesebegierde, Geschmaksliebe, und Sachenkenntnis unmerkbar heran. Max machte die Lehrer des Vaterlandes durch seine schönen Verordnungen, und dise machten Maxen durch ihre Schriften aufmerksam. Es ist jedem, der keinen nähern Begrif von der Literargeschichte Baierns sich gesamelt, fast unglaublich, wie sehr der Nationalgeist emporragte. — Ein Baier gab in diser Periode, wo es, ausser den protestantischen Orten nirgends noch gar helle war, einen Beweis in den Druk, daß die Ordensgeistlichen und Mönche zur Selsorge unfähig, und von den Pfarreien abzurufen seien, und der Verfasser war obendrein ein Weltpriester. Dise Schrift wurde vom Publikum vergriffen, gelesen, begnemigt, und von Maxen geduldet. — Max dekretirte zwar ein Bücherzensurkollegium, aber ohne Nachtheil für die Preßfreiheit; vielmehr war dises, welches eben die vorurteilfreien, gesunddenkenden Männer zu Mitglidern

glidern hatte, der Verbreitung guter Bücher förderlich. Max, der niemals mit einem kalten Eigendünkel auf sein Fürstliches Wort pochte, unterredete sich auch hier mit dem gründlichsten Denker, mit Oefele, und die Bücherzensur bekam eine feine, unschädliche Gestalt. Zumal da Max gewohnt war, das Präsidium fast allezeit einem Mann zu geben, auf dessen Denkart er sich verlassen konnte. Eben dises neue Kollegium ward dem Grafen von Baumgarten anvertrauet, welcher die nüzlichsten Vorschläge mit Beihilfe des Freiherrn von Leiden bewirkte, und nachhin kam es unter einen gleichwürdigen Freund der Musen, den Grafen von Spreti. Der gedrukte Katalog verbotener Bücher bei Frizen in München bestund in drei Oktavblättchen. Man mag die Billigkeit, und die Gesinnung der Bücherzensurräte aus folgenden Büchern erkennen, welche in einer der ersten Sessionen ausgestrichen wurden. Alle Schriften wider Veremund von Lochstein — ein grosser Abstand von dem Ordinariat zu Freisingen, welches disen unter dem Anathem verdamte. — Bellarmin von der Macht des Papstes, ohne Vorwissen der Regierung in München teutsch gedrukt; Busenbaums Moraltheologie in allen Sprachen, und endlich P. Anselm Molitors Abhandlung von der gesezgeben- zwingen- und erklärenden Macht der Kirche 2c. Lauter gefährliche Geburten, allein dahin abzwekend, die geistlichen Usurpationen zu erheben, und die Staaten zu untergraben. —

ben. — Im Gegenteil uibersah man mit einem schonenden Auge die freimütigsten Gegenschriften, welche die Sprache der Wahrheit führten, und die bösen Eingrife widerlegten. Man las ungestört Briefe eines Baiern an seinen Freund uiber die Macht der Kirche und des Pabstes, und fieng an, uiber die vorigen staatswidrigen Grundlehren nachzudenken. Währenden freudigen Aussichten in eine tagende Zukunft, hatte Max noch immer Unrat genug vor sich. Die Geistlichkeit wälzte sich ihm in seinen grossen Fortschritten am meisten mit allen möglichen Schlangenkrümungen unter die Füsse. Ordensgeistliche eigneten sich die Kriminalgewalt zu, und erfrechten sich in ihren Klöstern in geheim zu peinigen und zu morden, was ihren Köpfen widersprach. — Sogar Bettelmönche, welche vom Allmosen lebten, sassen auf dem Blutrichterstul, und sprachen uiber Leben und Tod ihrer Mitbrüder. Sie stahlen der weltlichen Gerechtigkeit den strafenden Arm, hielten geheime Gerichte, hatten Kerker, Tortur, und Schwert in ihren Klostermauern, und veruibten, angetan mit dem Ordenskleide, und im Geist der Welt abgestorben, die Strenge peinlicher Geseze. Die Franziskaner in München dehnten ihren Gerichtshof uiber fremde Ringmauern aus. Als Beichtväter der Nonnen am Anger behaupteten sie in disem Kloster den hergebrachten Blutbann. Unter andern unseligen Opfern ihrer Wut, welche villeicht der Menschheit verborgen

borgen bliben, fiel eine Nonne, zu gutherzig für den Klosterberuf, und in ihrem Kameralamte uiber die klösterliche Maxime zu freigebig gegen die Armen, weil Tugend hier zum Verbrechen ward — in die Hände diser Wütriche. Sie seufzte im tiefen Gefängnis bereits schon durch volle sechs Jahre einer Menschenhilfe zu, als ein Ungefähr die Greueltat entdekte. Ein Kaminfeger, das Werkzeug der Vorsicht, von dem Jammerton einer winselnden Stimme gerührt, und aus einer abgelegenen Höle nichts gutes argwöhnend, machte ganz im Stillen Anzeige der Obrigkeit. Max, dem die Sache hinterbracht wurde, gab Befel, das Kloster schleunig zu uiberraschen, und mit einer Kommission und mit Gewalt in alle verborgenen Winkel einzudringen. Die Nonnen, vom bösen Gewissen geängstigt, suchten unter allerhand Vorwand der Nachforschung auszuweichen. So grausam sind selbst zarte Herzen weiblicher Geschöpfe, wenn sie der Höllendrache Fanatismus einmal befeuert. — Allein man spürte alles auf, und man fand die Unglükliche — den Kommissaren stunden bei disem Schrekenblik die Haare emporgestrekt — in einem finstern Loch, von keinem Lichtstral erfreut, gefesselt an einen sehr schmalen Raum, das faule Fleisch vom eigenen vermoderten Kot angefressen, von der Länge des Arrestes verkrümt, nidergebeugt, und verwachsen, schmachtend in dem stinkenden Dampf, ausgezehrt bis auf die Knochen, ein Bild des lebendigen

H 5 Todes.

Todes. — Ich fürchte mit disem schwarzen Gemälde die Menschheit zu sehr zu empören. — Man brachte sie, erlöst von den schmählichen Banden in das Herzogspital, pflegte ihrer Gesundheit, und bildete sie wider zum Menschen, nur konnte man ihren Körper nicht mehr aufrichten. Max, der Gerechte, der Menschenliebende, vom Entsezen uiber dises Schauspiel aufgeschrekt und von den geheimen Ränken der Mönche uiberführt, zerschmetterte die Ketten der geistlichen Tiranei, schleifte ihre Gefängnisse vom Grund, nam ihnen den Beichtstul der Nonnen, vertilgte ihre angemasten Halsgeseze, wies sie durch die eingreifendsten Verweise, und ungnädigsten Ahndungen zu ihrer angelobten Ordensdemut zurük, und verlöschte auf immer den Namen Gerichtsbarkeit aus den mönchischen Jahrbüchern. —

Die Franziskaner haben sich uiberdis den lauten Vorwurf einer abscheulichen Simonie zur Last gelegt. Sie namen eine ungeheure Menge Meßstipendien an, nicht im Stande, die Messen iemals lesen zu können, und wucherten mit heiligen Dingen. Sie schränkten auf eine Messe zwölfe, auch wohl mehr Memento ein, und eine Messe muste die Wirkung von zwölfen haben. Aber, da sie einen uiberflüssigen Vorrat an Messen hatten, so verschikten sie die gutbezalten Messen zu Tausenden nach Italien, wo sie viel wolfeiler gelesen wurden, und gewannen folglich bei ihrem Messenhandel

del beinahe die Hälfte. Allein dise geistliche Krämerei wurde ruchbar. Der Kurfürst, nein, ich will ihn immer bei seinem Namen nennen, weil ich weis, daß ihn jeder Baier gerne hört, und ich eine unwiderstehliche Kraft und Süssigkeit hierinn finde, Max, uiber nichts mehr erzörnt, als uiber eine Religionsentehrung, zumal von Dienern der Religion selbst, er ganz von einer reinen ungeheuchelten Religion erwärmt, uibergab die verratenen Sumen nach Italien dem Fiskus, weil sie widerrechtlich aus dem Lande geschleppt wurden, verbot ihnen ihre höchststrafbare Trödelei mit aller Schärfe, und bedrohte sie mit der gänzlichen Aufhebung des Ordens. So hob er izt einstweilen ihre Hospitien auf, schrib ihrem Betteln gewaltige Grenzen vor, und stellte die fernere Aufname ein, bis sie auf 400 abgestorben sein würden. Die Erfahrung lehrte, daß dise Bettelmönche allein aus seinen Landen jährlich 128000 fl. gewisse und beständige Einkünfte zogen.

Auch den uibrigen Bettelmönchen wurden ihre Zuflüsse von dem Allmosen sehr gestopft. Des Genusses aus den gewöhnlichen Kollekturen fähig zu werden, musten sie ein förmliches Sammelpatent von dem geistlichen Rat erlangt haben.

Max scheute sich schon nicht mehr, seine geraden Reflexionen uiber die Mängel, und uiber das zu zeitliche

che Benemen des geistlichen Standes; besonders uiber die auffallenden Abwege der Orden von ihrem alten Institut zu äussern. Er zeigte sich in seiner Regentenwürde; er machte durch ein Generalmandat die Schirmgewalt der kurbaierischen Landesherrn geltend, mit welcher sie uiber das Religions und Kirchenwesen zu wachen verpflichtet sind; er erneuerte das höchste Verwaltungsrecht uiber geistliche Dinge, und deren Vorsteher mit voller Kraft, welche der Oberstlandesherrschaft anklebt; er traf oefentliche Vorbeugungsanstalten die in den Klöstern grassirenden Mißbräuche zu hemmen, und die luxuriösen Mönche von was immer für einer Sorte zu ihrer wahren Disciplin zurükzuweisen. — Ich weis es — und ich wuste es vorher, ehe ich eine Zeile niderschrib — daß ich in das Wespennest steche, wenn ich die nakte Wahrheit vortrage, aber einem Geschichtschreiber mus die Wahrheit heilig sein. Ich berufe mich auf die kurfürstlichen Verordnungen, aus denen die Gebrechen selbst, und die Unzufridenheit des Landesherrn mit aller Klarheit hervorleuchten. — Studenten, warm aus den Klassen, beinahe Knaben, unbekant mit der Welt, und ohne Begrif von einem Ordensleben, wurden der bürgerlichen Gesellschaft noch als unreife Schößlinge geraubt, und in die Klöster gestekt. Daher jenes Mißvergnügen vieler gezwungenen, oder uiberredeten Mönche, daher jenes Sklavenleben, jene Excesse, jene heimliche Sünden, und daher endlich der Schaden

des

des Staates, dem so viel brauchbare Glieder entzogen wurden. — Auf Maxens Vorschrift war es Niemanden erlaubt, vor dem Alter der eintrettenden Vernunft, vor dem 25ten Jahr Profeß zu werden. Es war die kluge Absicht, dadurch einen Abscheu vor der Klosterwal, und einen Hang zum Genusse der weltlichen Geselligkeit zu erweken, und folglich die aufgefülten Klöster gradeweise zu leeren. Max war sehr für die Vermünderung der Ordensgeistlichen, und sezte deshalb öftere Verzögerungstermine der Aufnamen aus. Aber sie fanden durch ihren Anhang Kanäle, aus denen sie doch widerum neue Kräfte holten. — Um die nämliche Zeit kamen zwo neue Verordnungen zum Vorschein, welche von der Erhabenheit Maxens uiber alle Vorurteile zeugen, indem sie die geistliche Macht sehr empfindlich schwächen. —

Alle Mönchsorden, welche in Baiern mehr als drei Klöster haben, solten sich als ein eigener Körper von den auswärtigen absondern, und einen eigenen Provinzial halten. Dadurch ward aller Nexus der Baierischen Klöster mit den ausländischen abgehauen. Dise Trennung des gemeinschaftlichen Zusammenhangs war vor allen den Jesuiten nicht behaglich. Sie, die gerne aller Orten Einflus haben wolten, sahen nun mit Widerwillen einen nicht geringen Ris in ihrem Sisteme. Sie, sobald man ihren Geheimnissen zu nahe trat, kühn und unternemend uiber allen Glau-

ben,

ben, wagten es, das kurfürstliche Mandat in einer gedrukten Widerlegung anzugreifen. Aber ihr Sträuben blib unbemerkt, und der Wille Maxens unwiderrufen.

Die zwote Verordnung läuterte die ehlichen Verbindungen und die Sponsaliengeseze von ihren vorigen Einschiebseln. Alle Vorfälle und Streitigkeiten in Ehesachen, als weltliche Händel betrachtet, solten in Zukunft vor dem weltlichen Gericht entschiden werden, da Ehen pur bürgerliche Kontrakte sind. Die Anmassung also der geistlichen Gerichtsbarkeit uiber Dinge, die unmittelbar das allgemeine Wol betrefen, und deren Nuzen oder Schaden dem Staat und der Gesellschaft heimfällt, soll geendiget, und aller Rekurs zu einer unpassenden Stelle aufgehoben sein. Es ist unbegreiflich, wie sehr die geistliche Gewalt der weltlichen, welche sie schüzt, und ernährt, ihre Vorrechte durch so lange Zeiten abgetrozt hat. — Max von Baiern, wiewol von einem Heer von Geistlichen belagert, und in einem Lande, in dem sich der grössete Haufe von der Geistlichkeit regieren lies, hatte den Mut, dises Joch, welches die heiligen Vorzüge eines Länderbeherschers herabwürdiget, von sich und seinen Staaten abzuschütteln.

Es ruft uns izt eine ganz neue Aufklärungsperiode, Maxens uiberall wirksame Regentensorge mit Dank und Verwunderung zu erkennen. Alles, was bisher

bisher geschah, war im Grossen getan. Es waren unvergleichliche Vorbereitungen zu dem folgenden Reformationssisteme im Ganzen. Die beßten Materialien lagen in Menge da, um dem Gebäude die vollkommenste Konsistenze zu geben. Man muste nun an die Grundanlagen denken, um einen dauernden Bau zu vollenden. Die unverbesserlichsten Verordnungen für gegenwärtige Aufklärung, für den Aufschwung der Wissenschaften, für die Sittlichkeit, welche Max in seiner Regierung ergehen lies, waren vom unläugbaren Einflusse in alle Bestandtheile des gesellschaftlichen Körpers, so wie sie da waren, und dermal wirken konnten. Sie scheinen mir gleichsam der Kitt zu sein, der alsdann das ganze mit allen seinen Teilen zusamhängen und befestigen solte.

Aber eben darf man keinen Bestandtheil missen, dessen Abgang in der Folge das Ganze zerstören würde. Die Dauer auch des prächtigsten Gebäudes ruht auf dem Grunde. Max wolte die Beförderung des allgemeinen Wols nicht blos auf einen gewissen Zeitraum, der voruiber rauscht, und wider zerplazt, einengen, er wolte dauerhaft bauen, auch zum Beßten der Nachkommen. Ihm war es nicht unbekant, daß ein stetes, wesentliches Staatenglük von der Erziehung abhängt. Hierauf fixirte er nun seine landesväterliche Aufmerksamkeit. Die Jugend war der Hauptgegenstand, auf den sich izt das kurfürstliche Interesse

esse bezog. Man fieng im kleinen an, und von der untersten Stufe. Die teutschen Schulen auf dem Lande sowol als in den Städten wurden von dem alten Wust gereiniget, und zu nüzlichen Bürgerschulen umgeschmolzen. Man mus es gestehen, auch hierinn gab die kurfürstliche Akademie, beeifert, obgleich nur in der Ferne, für die Absichten ihres gnädigsten Stifters, den ersten Ton an. Herr Kan. Braun, von ihr aufgefodert, bereitete den nachhin erfolgten Plan in einer akademischen Rede von der Wichtigkeit einer guten Einrichtung im teutschen Schulwesen vor. Er schikte schon eine neue Uibersezung der heiligen Evangelien und Lektionen mit Anmerkungen uiber den buchstäblichen Verstand voraus, in der guten und richtigen Meinung, daß durch nichts besser die deutsche Sprache im bürgerlichen Leben bekanter würde. Da sie im reinen Teutsch, und in gehöriger Rechtschreibung abgefaßt waren, so wurde Herr Braun bei seinen patriotischen Arbeiten in verdrießliche Händel mit dem Poebel und der Klerisei verflochten. Jener blies Lärmen, und schrie uiber Lutherische Evangelien, dise noch immer jeder Aufklärungsart gehässig, pakte H. Braun gar bei dem ersten Gut des Menschen, bei der Ehre. Braun erhielt die Bischöfliche Begnemigung durch die Akademie von Augsburg. Im Druk war der Namme des Generalvikars Fercher, der in der schriftlichen Begnemigung sehr unleserlich war, verfehlt. Man erklärte gleich die Sache für unterschoben,

schoben, und die Approbation für falsch. Krimmer, der alte Stadtdechant in Freisingen, mischte sich in fremden Handel, und erkundigte sich bei Ferchern in Augsburg um die Aechtheit der Approbation, welcher vor Alter schwächlich und vom Gedächtnis verlassen, sich in einem Attestat äusserte, daß er von diser Approbation nichts wisse.

Dises Attestat liferte die Bigoterie in die Hände des Fürstbischof von Freisingen. Diser ermangelte nicht, es Maxen zu uiberreichen, und den Verfasser vor das Konsistorium vorzuladen. Es läßt sich leicht erachten, daß die Uibergabe mit allen erdenklichen Zusäzen ausgespikt war, weil sie selbst bei Maxen einige Unzufridenheit verursachte. Indeß erschien Braun, unterstüzt von der Akademie, vor dem bischöflichen Konsistorium nicht. Zu des Angeklagten Ehrenrettung fand man die Originalapprobation bei dem Manuskript in der akademischen Buchdrukerei; die zwo widersprechenden Handschriften Ferchers wurden Maxen vorgezeigt, und diser, der brennendste Schüzer der Gerechtigkeit, verewigte das Andenken Beider im geheimen Archiv, und lies Herrn Braun, ein Zeugnis seiner Unschuld, neue vidimirte Abschrift ausfertigen. — Auch bei disem Vorfall erblikt man die Uiberlegung, die Bescheidenheit, und vor allem die Gerechtigkeitsliebe Maxens. Ungeachtet diser unangenemen Zwischenauftritte fuhr H. Braun fort in

seiner Tätigkeit für die Veredlung der Jugend. Max uiberlies ihm auf den Vorschlag des ehmaligen geistlichen Ratspräsidenten Grafen von Baumgarten, den Rechtschafenheit, Einsicht, und Lebhaftigkeit in seinen Unternemungen so rühmlich karakterisirten, die Aufsicht uiber das teutsche Schulwesen, mit dem Auftrag einen Plan zu entwerfen. Der Plan ward aufgenommen, und Max erteilte iezt demselben durch ein Generalmandat die volle Kraft. Es wurden neue Schulbücher eingeführt, die alten ganz ausgemustert, ein bestimmter Schulfond ausgezeigt, die Schullehrer durch bessere Besoldung zum Fleis und zur Pflicht angefrischt; die Landschulmeister gleichfalls geprüft, und mit einem jährlichen Beitrag unterstüzt.

In München legte Herr Braun bei dem Maristifte eine Normalschule an, und wälte sich Ludwig Fronhofern zum Lehrer, einen jungen Mann, der seine Fähigkeiten schon in einer Sammlung Gedichte bewiesen hatte, den seine Literarverdienste nachhin zum Professor, zum kurf. Rat, und Schulkommissär emporheben. Die Aufname der Teutschen, wie später, der höhern Schulverfassung gewann sehr vieles mit einem offenen Kopf, Herrn Anton Bucher, nunmehrigen Pfarrer zu Engelbrechtsmünster. Diser verwaltete izt das Rektorat der teutschen Schulen in München, und er, der mit Wiz und Laune eine ungemeine Sorgfalt für die Vermehrung der guten Sache verband,

band, bekämpfte in seinen dem Zeitersodernis angepaßten gründlichen Reden die Vorurteile, machte nach und nach Schullehrer und Aeltern vernünftiger, und war einer der ersten Mitwirker zur Reinigung der Schulen. Freilich brachten dise Neuerungen — so wie jede Neuerung uiberall bei Blödsinnigen Gehässigkeit erregt; — ihren Urhebern viele bittere Augenblike, und dem Fortgang des nuzbaren Beginnens Hindernisse genug. Aus jedem Stande gab es blinde Verehrer der Dumheit, weil sie alt war, und weil man nichts besseres kannte, und selbst Schullehrer suchten wider alle Befele der alten Lehrart, welche weit weniger Mühe kostete, ihr verjährtes Vorrecht einzuspielen. Die Bettelmönche widerum, die geschäftigsten Fürsprecher von allem, was nach Unwissenheit riecht, zogen uiber die Reforme des Schulwesens los, und, wie sie sich ausdrukten, uiber die neue Sprache — um den Pfarrern oder Beamten auf dem Lande gefällig zu werden, und ein Stük Allmosen mehr zu erhaschen. Man streute Pasquile aus, schimpfte und spottete. Allein die Gährung war doch einmal im Lande; durch das Nachdenken ward es in manchem Kopfe heller, und es schlich sich in eines oder des andern Sele die Schaam, das augescheinliche Frommen einer reellen, verbesserten Erziehungsmethode noch länger zu verkennen. — Maxens Macht, und woltätiger Beitritt waren endlich dem Gange des Erziehungsgeschäftes am meisten vorträglich. — Damit das

 Vorha-

Vorhaben nicht ins Steken geriet, bekam die Schulkasse immer einen andern Zuflus, aus den Kirchengeldern jährlich 1000 fl., von der Lobl. Landschaft in Baiern, welche eben auch als eine besorgte Mutter uiber die Staaten wacht, einen jährlichen Beitrag von 1000 fl. Max selbst schos des Jahres 600 fl. aus dem Hofallmosenamte hinzu, nur allein für arme Schulkinder, besonders unvermögender Hofbedienten. — Bei all disen Aufklärungsanstalten war den Jesuiten, welche eine sistematische Seichtheit, ein Barbarisches Latein, einen leeren Wörterkram, und aus politischer Maxime eine gelehrte Unwissenheit in ihren Schulen hatten, nicht wol zu Mut. Zu dem kam ihnen der furchtbare Osterwald zu Leibe. Er zeigte in einer akademischen Rede die Kette aller Wissenschaften, die Ordnung, mit welcher sie gegeneinander verbunden sind, und ihren Nuzen im gesellschaftlichen Leben; in einer andern entfaltete er die Eigentumlichkeit, die Energie, und die Schönheiten der Lateinischen Sprache, und entblössete den Abfall des bisher eingeführten Frasis-Lateins von jenem körnigten Römerlatein. Der beßtgesinnte Freiherr von Hartmann in Burghausen bewis schon lange die Glükseligkeit eines Landes durch die Aufname der Wissenschaften. Alles schrib, alles lehrte, alles eiferte für das Wachstum der Literatur bei der himlischen Freiheit zu denken, und zu druken, welche Max, der Musenfreund, immer mehr dem aufwachenden Nationalgeiste schenkte. — Die

Jesui-

Jesuiten waren schlau genug, um zu merken, auf wen dise Ausfälle gemünzt waren. Sie fiengen, um nicht gar beim vollen Tag zu schlafen, die Lehrstüle der Mathematik und Fisik etwas besser zu besezen an, stellten auch ein Armarium her, und taten, als wenn sie der teutschen Sprache ein Pläzchen in ihren Schulen vergönnen wolten. Weitenauer gab daher Zweifel uiber die teutsche Sprache heraus. Nur Zweifel und keine Sprachlehre! — Man greift den blauen Dunst mit Händen, mit dem sie das Publikum uiberdunkelten. Sie verrieten auch bald ihre wahre Gesinnung. Der nämliche Weitenauer, dessen Feder sie, wie es schien, nach ihren Absichten leiteten, sezte Fragen uiber die Lehrart auf, und bot aller Mühe auf, den Leser zu bereden, die Jesuitische, als die vorzüglichere, fernershin auf ihrem Tron blindlings anzubeten. Aber Herr Braun, der keine Gelegenheit entschlüpfen lies, die Gegner des neuen Planes zu prellen, skeletisirte dise Fragen in einer gründlichen Antwort bis zum Ekel, und nun schwebte Stillschweigen uiber beide Parteien. —

Indeß blühte das teutsche Schulwesen zum Vergnügen der Patrioten empor. Der Staat konnte sich mit der Hofnung schmeicheln, einst taugliche Bürger in seinem Schoosse zu nähren, welche wirkliche, und gemeinnüzliche Kenntnisse besässen. Max, voll der wärmsten Obsorge für die Bildung seiner Jugend, und

und entschlossen, Aeltern und Kinder von ihrer Schlafsucht zu einem tätigern Leben zu erweken, lies von dem berühmten Schega silberne Preismünzen prägen, welche in Städten und auf dem Lande mit aller Feierlichkeit unter die schulgeuibtere Kinder verteilt wurden. Dises flößte den Aeltern bei denen doch immer eine freudige Rührung an den Fähigkeiten ihrer Kinder rege werden muste, eine Devotion gegen die bessere Schuleinrichtung, und den Kindern mehr Liebe zum Lernen ein. Ich will nicht vergessen, dem Vaterland den Eifer einiger Lokalschulkomissare, und Rektoren anzupreisen, mit welchen sie, ihrer Pflichten getreu, die Willensmeinung Maxens erfüllten, bei ihren andern Berufsarbeiten, und bei dem so beschwerlichen Amte, eine Neuerung, welche von selbst schon Widerstand fand, zu reguliren. — Herr von Klieber damaliger Regierungsrat in Straubingen, Freiherr von Huber in Burghausen; die Herren Schulrektoren Rapp, Sutor, Hutter, Gsöll, und vor allen der oben angemerkte Bucher haben sich das Vaterland in ewigen Zeiten verflichtet.

Ich mus hier zugleich die meisterhafte Aufschrift zu jenem von Schega geprägten Porträt Maxens anführen. Sie hatte den geh. Rat von Lori zum Verfasser, und drükt in einer männlichen Kürze, und Präcision alles aus, was Max edels und Schönes für Baiern getan hat. Sie zeigt uns, und dem Ausland Maxen ganz in seiner Grösse. —

Maxi-

Maximilianus III, Bojorum Dux, Elector, natus 1727, instituto rei metallicae Collegio, legibus emendatis, excitatis artibus, manumissis ingeniis, Ducum progenitorum imagines aeri commisit.

Bei all den fruchtverheissenden Keimen schos leider noch vieles Unkraut hervor. Die guten Gesinnungen des Landesvaters wurden oft hintertriben, oder aufgezögert, oder zuweilen gar vernichtet. So schleppte der Schleichhandel bigoter Quarkkrämer aus Augsburg, Freisingen oder Regensburg ausgemerzte Schulbücher, und alte Waare in Baiern. Man wuste sogar durch geheime Wege ein Privilegium zu erzwingen, die verbotenen Bücher verkaufen zu dürfen. — Es gab unter den vielen Edeldenkenden auch viele, welche zu sprechen hatten; und froh waren, wo sie nur konnten, der neuen Reforme etwas aufzuhängen. Selbst unter denen, welche für die gute Sache arbeiteten, entspanen sich Mißverständnisse. Privatsachen und Irrungen, weil zuweilen einer nach des andern Ruhm, Vorteil oder Besserwissen geizte. Diß waren lauter verborgene Minen wider die gute Sache, welche Max, selbst gut, von allem gut zu denken gewohnt, nicht ahnen konnte. —

Herr Kan. Braun, im kleinen wie im Grossen zu nüzen, legte der Jugend den kleinen katolischen Schulkatechismus vor, so wie er war, nur mit der

 neuen

neuen Ortografie. Nun nekte man ihn wider aus Regensburg mit einer unverhoften Schnurre. Der weiland geistl. Rat Kleinrl daselbst, der im Stillen viele Pfarrer aufrief, alle Fehler in dem so betitelten neuen Katechismus aufzumuzen, bewirkte (man begreift nicht wie, da in dem Bischöfl. Konsistorium in Regensburg wirklich gelehrte und hellsehende Männer sizen) ein Schreiben nach München: Es wäre contra vel præter intentionem clementissimam nicht nur an der Ortografie, sondern auch bei dem Inhalte selbst eine Aenderung gemacht worden. Die Hauptkrisis war, ob man in oder an Gott glauben solte. H. Braun uibersezte recht das lateinische in deum mit, an Gott. Diß Wörtlein galt die Grundfeste der katolischen Religion. — H. Braun verteidigte sich aber im kurfürstl. geistl. Rate, und nachher in einer oefentlichen Drukschrift. Die Wahrheit siegte. Er, das Aergernis bei dem gemeinen Volke, welches gerne in alles die Religion mengt, und welches durch dergleichen Seitensprünge nur aufgehezt wird, zu heben, sezte sich durch von allen benachbarten Ordinariaten eingeholten bischöflichen Approbationen in Sicherheit. Sogar die Universitäten Ingolstadt und Salzburg haben sich unterzeichnet. Dennoch ist diser Silbenprozeß in München im Jahre 1780 — aufgewärmt worden.

Dise Vorfälle führen uns auf eine erhabene Betrachtung uiber Maxen. Nichts zu sagen, daß sie

in

in der filosofischen Aufklärungsgeschichte unter seinem Regiment, welche mit seinem Leben verwebt ist, ein wesentlicher Bestandteil sind, machen sie uns die Grosmut, die Aufrechtheit des Geistes, die Billigkeit, den innern Hang für den Sieg der Wahrheit hochachtungswert. — Wie leicht hätte einen gemeinen Geist der Strom der Hindernisse, und der widrigen Zufälle hingerissen. — Hätte sich Max, der beständigen Aufwieglungen uiberdrüssig, und des leidigen Gezänkes müde, nicht von seinem fernern Fortschritt können zurükschreken lassen? Würde er nicht endlich den Vorspieglungen des Religionseifers, den Anfällen des Klerus nachgegeben haben — wäre er ein minder aufgeklärter, ein minder filosofischer Fürst gewesen? Hätte er keine Helle, sondern eine bigotische Denkart gehabt, würde er sich nicht, bei so einem Schwall von Schwierigkeiten, bei dem Drange, den man seinem Herzen antat, auf die Gegenseite gewendet haben, welche ihn alsdann, ihres erreichten Zwekes froh, in Ruhe gelassen hätte? — Ein Kleingeist murrt und langweilt uiber die mindeste Rize, die seine Oberhaut aufschärft. Max, von innen und von aussen, und von allen Seiten im Sturme, mitten unter Heuchlern, Andächtlern und Dümlingen, aber imer nur aufgeschlossen, und vertraulich gegen bidere Patrioten, welche ihm zu gleicher Zeit die Fallstrike aufdekten, die man ihm legte — beharrte standhaft, wie ein Mann seiner gerechten Sache bewußt,

auf den angetrettenen Pfaden. Aber wir wollen unbefangen im Verfolg der Geschichte noch viel mehr Uiberzeugungsgründe hören.

Ich mus izt meine Leser der Ordnung gemäs an einen sehr traurigen Zeitpunkt erinnern, an jenen der jamervollen Teurung in baierischen Landen. Ich gehe mit Schauder, mit einer Art von Zurükhaltung, und Widerwillen, und, ich darf sagen, mit Schaamröte an dise Erzälung, welche das Finanzsistem, die Policei, die politische Verfassung so sehr den bittern Vorwürfen, und dem bösen Verdacht aussezt. — Alles, was mich wider aufrichtet, ist, daß ich auch bei disem gewis entsezlichen Schauspiel Maxen als den rechtschafensten Landesvater finde.

Im Jahre 1770 litt Baiern einen Miswachs am Getreide. Ein solcher Unfall von einem Jahre war ein voruibergehender Augenblik, zwar empfindlich, aber gleich vergessen, für Baiern, dessen Nationalkraft in dem Umfang, und in der Güte der angebauten Felder besteht. — Gleichwol begann eine grosse Teurung, und aus diser erfolgte ein unerhörter Mangel an allen, an dem ersten Bedürfnis, an der wahren Nahrung des nidern und Mittelstandes, dem Brod, und endlich gar eine Hungersnot. — Aller Vorrat war dahin — das Getreid war im Uiberflus aus dem Lande geführt — man wuste keine Hilfe —

die

die Kornmagazine und die Kassen waren geleert. — Man konnte kein Brod für baares Geld haben, alles drängte sich an die Bäkerläden; die Policei traf, um den Auflauf zu hindern, ein Regulativ in der Anzal der Käufer; man teilte in Reihen Brod aus, und dises auf dem fruchtbaren Boden Baierns. Der Reiche rang auch hier, wie uiberall, dem Unvermögenden den Weg ab. — Der Arme, ohnehin gedrükt, und izt ein Raub des Hungers, der mit seiner kleinen Münze zurükstehen muste, aß sich erquikt am Kleuenbrod. — Es herrschte äusserstes Elend auf den Strassen und in den Häusern. Zu diser mißlichsten Lage kömmt noch das schreklichste. Menschen ohne Gefül wucherten mit der Not ihrer Mitmenschen. Die Unmenschen wolten sich mit dem allgemeinen Mangel bereichern, und hielten, indeß alles darbte, mit ihrem Getreide zurük, um den Preis immer mehr zu erhöhen, und die Gerechtigkeit sah an manchem Orte dises Unheil zu spät. — Ich war eben damals in Praxi bei einem Pfleggericht, in dessen Bezirk die Häscher bei einigen Bauern, und (Religion wende dein göttliches Antliz weg!) bei einem und dem andern Pfarrer ganze Schäffel Getreides unter dem Misthaufen vergraben, halbverfault, und verbrannt, Niemanden mehr geniesbar gefunden haben. Da ward der Wucher in der Jake des Landmannes, oder im Priesterrok auf der Tat erlauert, welcher die Nahrung der Menschen bis auf den höchsten Preis versteigern,

oder,

oder, unersättlich im Geiz, lieber verderben wolte. — Mangel an Erziehung, eine unlautere Religion, und wenn ich den ächten Ausdruk nennen darf, eine geistlose Maschinenreligion erzeugen meistens solche Schandmale der Menschheit. Max wuste zwar von dem Mißwachs; man sagte ihm von einer Teuerung, und einigem daraus entstandenem Mangel. Aber man zog ihm den Vorhang von dem eigentlichen Schauspiel nicht auf. Niemand, selbst die Gutgesinnten und Redlichen getrauten sich nicht ihm die wahren Umstände zu eroefnen, um sein weiches Herz nicht zu erschweren. Man kannte seine zärtliche Liebe gegen sein Volk, und den grossen Kumer uiber seine Leiden. Er fuhr einmal daher, und erblikte eine Menge Volks, verwirrt, und zusamgedrängt, wie es sich bei einem Bäker um Brod zankte und raufte. Was bedeutet das, rief Max betrofen aus gegen den, der bei ihm in der Kutsche saß. Hier ist eine Menge Volks, zankt, und rauft sich um Brod. Ich will nicht glauben — ist denn dem Publikum nicht geholfen — oder ist der Mangel so gros? — Es ist in der Hauptsache nichts, wie das ungestüme Volk ist; man hat dem Uibel abgeholfen, war die Antwort. Aber an einem Sonnabend kam Max von dem Herzogspital aus der Messe hergefahren. Ein Haufe bedrängter und armer Leute harrte schon versammelt seiner, stemte sich an den Wagen, und schrie mit gefalteten Händen: Hilfe gnädigster Herr, Hilfe. Sie werden uns helfen, Sie sind

der

der beßte, gütigste Landesvater. Wir haben kein Brod zu essen; wir müssen Hungers sterben. Max, wie betäubt, sah nun das Original von dem gräulichsten Gemälde, wovon er noch keine Kopie hatte. Meine Kinder, sagte er, beruhiget euch; es soll euch geholfen sein; ihr solt unverzüglich Brod bekommen; ich will für euch sorgen, und tröstete sie einstweilen mit einem Stük Geld. Nichts wirkte mehr auf Maxen als dise Szene des Mitleids. Bekant mit der mislichsten Lage seiner Untertanen, eilte er, mit den möglichsten Maasregeln sie zu erleichtern. Allein kein Getreid lag auf den Kornböden, und was noch schlimer war, kein Geld in den Kassen. Hier ward Maxen das ganze Geheimnis entzifert. Einem Geschichtschreiber steht es nicht zu, zu untersuchen, woher Baiern, bei so schönen Erträgnissen, und bei dem ausgeführten Getreidvorrat auch einen Geldmangel hatte. Es ist genug, wenn der Biograf zeigt, daß sein Held alles tat, was er tun konnte, um das Uibel, welches da war, und welches er nicht vorhersah, wegzutilgen. Der Staat ist ein ungeheures Tribwerk, und der Regent ist die grosse Feder, welche seinen Gang auftreibt, und befördert. Aber dises Tribwerk wird zugleich von vielen Nebenfedern, und zallosen Rädern, ohne welche jene nicht dirigiren kann, regiert. — Wer wird es der Hauptfeder aufbürden, wenn eine Nebenfeder abspringt, und ihren Lauf hindert, oder wenn hie und da der Rost, oder die Stumpfheit einzelner

zelner Räder ihre Kraft erschlappt? — Ein filosofisches Verhältnis, und die vereinigte Güte einzelner Teile zu dem Ganzen wäre jene glükselige Staatenharmonie, welche, selbst in dem kultivirtesten Staate bei der Menge von Gegentribarten nicht ganz möglich wird.

Maxen lag nichts mehr an der Sele, als die zerrüttete Maschine in den vorigen Gang zu bringen. Das Publikum mus befridigt werden, sagte er in der ersten Fülle seiner gepreßten Empfindungen, suchet alles auf, um die Seufzer der Notleidenden zu stillen. Ich will mit Vergnügen meine Schatoulle hingeben; nur das Elend meines Volkes will ich nicht mehr sehen. — Der gütige Max dachte, in dem Ausbruch der gedrängten Vaterliebe, an die monatlichen, und täglichen Ausgaben nicht, mit welchen seine Schatoulle der Dürftigkeit offen war. Nach besserer Uiberlegung verschrib Max aus Holland ein zum Getreidankauf, und anderer Beihilfe nötiges Anlehen von 700000 fl. Er schikte den noch lebenden Kaufmann H. Franz Sabbadini nach Verona, eine Stadt in Italien unter der Herrschaft der Republik Venedig, um einen Getreidevorrat einzuhandeln, welcher die allgemeine Not im Grunde heben solte. Diser Mann, der mit Klugheit und Fleis das Geschäft für die Nation vollendete, versah das Land binnen kurzer Zeit in fünfmaligen Lieferungen nach München mit 15000 Schaf Getreid. Max befal dem militärischen

Maga-

Magazindirektor Josef von Thierek für seine Soldaten, für die Truppen Baierns zu sorgen; Er lies, mit aller Strenge das Getreid unter seine Untertanen nach eines jeden häuslichem Bedürfnis verteilen. So verschwanden gegen das Ende d. J. 1771 Teuerung und Hungersnot unter der wolwollenden Vorsicht Maxens.

Uibrigens ergriff uiber disen Unfall seinen Geist eine grosse Bestürzung. Man bemerkte lange Tiefsinn und Schwermut an seiner Stirne. — Mehr weichherzig als aufgebracht verschlos er seinen Gram in sich. Es war sogar an dem, daß er der gewöhnlichen Sommerlust in Nimfenburg entsagen wolte — hätten es die Minister und Leibärzte zugegeben, sie, welche die Heiligkeit der Pflicht ehrten, der Gesundheit des Geliebtesten der Fürsten zu schonen. Aber doch war er, wenn jemals, bei dem Urteil uiber jene, welche an der Getreidausfuhr, und an dem Elend des Landes Teil hatten, unerbittlich, von keiner menschlichen Rüksicht aufhaltbar. — Er, der Niemanden beleidigen konnte, der, wenn es in seinem Vermögen gestanden hätte, die Namen, Uibel oder Kränkung, aus dem Weltenbuch ausgekrazt haben würde, versperrte sich an dem Bluttage zweier unglüklichen Opfer, welche sich durch ihren Tod, der eine mit dem Staat, der andere mit dem ganzen Vaterland aussönen musten, um keine Fürsprache anhören, oder eine Bittschrift annemen zu dürfen. So sehr konnte seine

sonst

sonst angeborne Milde, der Verbrechen grösseſtes in seinen Augen, die Untreue gegen den Staat oder seine Untertanen reizen! — Diser Vorfall bewog ihn sogleich, einem dergleichen in der Folgezeit vorzubeugen. Er kündigte dem Vaterland eine heilsame Verordnung nach der andern an, daß die Universalquelle Baierns, die Getreidpflege nie mehr abgeleitet würde. Es muste aller Getreidvorrat bei allen Ständen, ohne Ausname des Adels, der Ritterschaft oder Geistlichkeit, mit Genauigkeit und Treue beschriben, es muste die Notdurft zur eigenen Landeskonsumtion von dem verkaufbaren Uiberschus abgesondert, und zur Einsicht der sämtlichen Bedürfnisse ein ordentliches Selenverzeichnis verfaßt werden.

Max schritt nun zur vollkomenen Wehrung aller Notfälle, zur Errichtung der Haupt- und Filialgetreidmagazine, er schlug andere landesväterliche Anstalten vor, er versicherte dem Vaterland in allem Anbetracht seine Fürsorge und Beihilfe. Es erschien ein Verbot, an Schärfe wie an Gerechtigkeit das erste unter allen. Dem wucherischen Getreidaufkauf bei den Häusern, der gesezwidrigen Verheimlichung des Getreides, der schlechten Beschlagung der Schrannen solte die schreklichste Strafrache nachfolgen, nach Umständen modificirt, — auch die Landesverweisung, der Galgen, ohne Zutritt zu dem Gnadenweg. Es ward ein allgemeiner Getreidesaz bestimt, um allen ungeselligen

und

und menschenfeindlichen Auswegen zu begegnen. Die fernere Ausfuhr, zur Beeinträchtigung des Einlandes ward durch eine Getreidsperre nidergelegt. Man sieht aus disen sehr strengen Gesezen, wie sehr Maxens holdes Gemüt jene Verlegenheit Baierns gerührt habe, und man erkennt seinen steten Ernst, die eingreifende Macht des Eigennuzes, die schläfrige Trägheit im Polizeiwesen, und den hin und wider wütenden Geist der Afterpolitik zu verdrängen. Leider sah er die gewaltigen Risse im Staatskörper, und litt mit. — Aber wider an der Hand der Schüzer des vaterländischen Wols, der biderſten Patrioten, welche ihren Adel in ihren Taten erprobt, durch Geschäftigkeit, und Einsicht zweifach veredeln, der Seinsheime, der Töringe, der Königsfelde, der Preisinge, der Morawizki und anderer, die ich ohnehin anführe, hat Max die Tempel der Musen und der Themis in seinen Landen verherrlicht. Er fuhr fort, auch in Hinsicht auf alle Zweige der gemeinschaftlichen Glükseligkeit Verfügungen zu trefen, welche villeicht nirgend anderswo besser gemacht worden sind. Da er die schändlichen Lüken, und Abartungen in Policei und Regierungssachen uibersah, so verordnete er mit Regentenweisheit, die ganze Landesverfassung in ein richtiges Sistem zu bringen, und zu disem Ende den Universalkonspekt uiber den Nähr, und Zehrstand herzustellen. Freiherr von Hartmann ließ schon einen vortreflichen Aufschlus uiber disen politischen Gegenwurf

voran gehen. Er legte dem Publikum verschiedene Vorschriften der mehrern Kultüre der Landwirtschaft zum Grunde, deren wesentlicher Nuzen so mutwillig aus verjährter Torheit versäumt wurde. Er schlos mit Pfalzbaiern eine freundschaftliche Uibereinkunft zum Behuf des mutuellen Kommerzes, um dem florirenden Handel eine frische Schwingkraft zu geben. Nichts empörte mehr Maxens Herz, als wenn er uiber Erpressungen, uiber Unzufridenheit seiner Untertanen klagen hörte. Daher untersagte er den Gerichtsdienern, und Häschern (Schergen) ihre Samlungen und Betteleien bei dem Landmann, welche sie sich eigenmächtig erlaubten, ein Mißbrauch, der nebst dem, daß er dem arbeitsamen Untertan eine unbillige Last ist, zugleich eine Parteilichkeit in den Amtspflichten der Gerichtsdiener, zur Gefährde der Justiz, erzeugt. Die jagdberechtigen Stände wurden von Maxen aufgefodert, seinem Beispiel zu folgen, beim Wegschiessen des Wildes der Armensorge nicht zu vergessen, und die schädliche Verwüstung, welche jenes auf den Feldern anrichtet, zu meiden. Eine der preiswürdigsten Verordnungen ist dise, welche bei einem weltlichen Testamentsakt keiner geistlichen Person die Funktion eines Exekutors zuläßt. Die Geistlichkeit usurpirte auch in dieser Civilsache eine beträchtliche Stimme. Daher ward manche Erbschaft, oder wenigst ein grosser Teil davon dem Staat, und denjenigen, welche gesezmässigen Anspruch darauf hatten, entris-

entrissen. So hat oft ein Geistlicher, sonderheitlich aus dem Mönchsstande bei dem Krankenbette auf seine Zusicherung der himlischen Freuden bei dem lezten Zuniken noch manches schöne Legat erpreßt. Allein diser Unfug, wenn er nicht im Dunkeln getriben wurde, war nun weggeräumt. Max zeigte den Geistlichen, mit welchem Verlust des gemeinen Beßten sie aus ihrem Gleise getretten sind, sie, welche ihr Stand, von einem ganz andern Endzweke, von dem bürgerlichen Interesse scheidet. Es wurde zu widerholten Malen unter vermehrter Geldstrafe, wol gar unter Konfiskation die Einfuhr fremder Manufakturwaaren, welche in Baiern verarbeitet wurden, verboten, um den Wert und Verschleis der eigenen Landesprodukte mehr auszuzeichnen. Die Landkultüre wurde vor allen in immer höhern Grade von Maxen des Regentenblikes würdig geschäzt. In den vier Rentämtern wurden für diejenigen Prämien ausgesezt, welche sich für die Aufname derselben hervortaten. Von diser Zeit ist noch eine eigene Landkulturkasse dazu bestimt, die Nationaltätigkeit mit Beiträgen anzufeuern. Man dachte Mittel aus, und pries sie dem Publikum an, wie die guten Bauerngüter, und Maierhöfe erhalten, und die schlechtbestellten aufgerichtet werden möchten. Nach disen wirksamsten Vorsorgen eines Landesvaters trefen wir Maxen in einem neuen Ehrenrang, und in politischen Angelegenheiten. Er ward mit der Grosmeisterwürde des hochadelichen Michaelordens,

welche der trauervolle Tod seines Vetters Herzog Klemens von Baiern erledigte, geschmükt, nachdem er in dem Ordenskapitel mit einem Eide sich verpflichtet, das Ansehen des hohen Ordens bei seinen Statuten treulich zu behaupten. So angenem Maxen dise glänzende Ritterstelle sein muste, so widrig fiel ihm eine politische Kontroverse, die ihm eine Kameralneuerung mit der Reichstagsgesandschaft in Regensburg zuzog. Gar nicht fahrlässig, wo er Luft sah, seinem Kameral einen Zuwachs mit Recht, villeicht auch zuweilen aus falschem Bericht, zu verschafen, oder seine Gerechtsame zu betätigen, schmälerte er die Zollfreiheit, deren bisher der Reichstag genos, und bürdete disem den Ankauf des Holzes in dem neuangelegten kurfürstl. Holzgarten auf. Dise Neuerung war den hohen Gesandten sehr auffallend, welche sich in dem Herkommen, oder in der Rechtsverjährung davor sicher glaubten. Es liefen dißfalls in München oeftere Vorstellungen ein, aber alle sonder Entspruch. Endlich ratschlagte man sich in einer ausserordentlichen Versamlung, und die Sache gedieh zu einem Reichsgutachten, obgleich Kurbaiern sehr lebhafte Widersprüche dagegen auf die Bahn brachte, denen Kurpfalz mit allen ihren Stimmen sich beigesellte. Vermöge der Reichsschlüsse in den drei Reichskollegien solten alle Beschwerden gegen Kurbaiern bei Ihrer kaiserl. Majestät anhängig gemacht, und Allerhöchstdieselben um die reichsgesezmässige Verfügungen zur Abstellung solcher

Beschwer-

Beschwerden allergehorsamst ersucht werden. Von kurbaierischer Seite wolte man die Rechtskraft dises Schrittes durch eine Drukschrift verstärken. Sie hatte den Titel: Rechtmässigkeit der kurbaierischen Landesverordnungen ꝛc. und untenher eine Vignette, welche die Stadt Regensburg nebst dem neuangelegten Holzgarten zeigte, vor dem ein Loewe lag mit der Umschrift: pro focis. Man behauptete in diser Schrift, daß das Maut- und Zollregale schon von den ältesten Zeiten her zu den Landeshoheitsgerechtsamen gezält worden; man erklärte die Gesandten in allem, was sie brauchen, mautfrei, nur verlangte man von ihnen kurfürstliche Freipässe zur Verhinderung der Unterschleife; die Menge der Lebensmittel, war die Klage, welche nach Regensburg giengen, verursache zum oeftern ein Bedürfnis derselben am Hofe und in vielen Städten; es könne daher die Foderung einer Schadloshaltung von so vielen Jahren her nicht verdacht werden; man wünsche, daß der Regensburgische Reichstag bald ein Ende nemen, oder wenigst anderswohin verlegt werden möchte, und so weiters. Dise Schrift erschien nachher zu Regensburg wider abgedrukt: aber mit Anmerkungen versehen, die jedem § beigefügt waren, worinn die Rechtmässigkeit der kurbaierischen Landesverordnungen, mit vielem Glimpf, ich kann es nicht entscheiden, mit welchem Grunde, widerlegt worden sein soll. Hier wolte man beweisen, das Zollregale wäre in keiner Provinz ein der Landes-

hoheit anklebendes Recht. Noch zu Zeiten Karl VI. hätten die Herzoge von Baiern um kaiserliche Gnadenbriefe angesucht, so bald sie bedacht waren, neue Zölle anzulegen, oder die alten zu erhöhen; bei einem unumschränkten Mautregale würde man diesen Umweg nicht gewält haben. Dem sei, wie ihm wolle, dise Irrung hob sich von selbst durch ein allmäliges Einverständnis. Eben so vereinte sich Max nicht lange darnach, unter Vermittelung der kurbrandenburgischen und Oesterreichischen Gesandschaften in Rüksicht auf das Mautwesen mit der Stadt Regensburg durch einen Vergleich. Diser enthielt fünfzehn Punkte. In der Hauptsache musten damals alle um Regensburg neuerrichtete Beimauten gänzlich eingehen, jene zu Winzer allein ausgenommen, aus dem Besorgnis eines leichteren Unterschleifs auf den Ufern der Donau und Naab. Doch solte die Bürgerschaft von aller Zalung daselbst frei sein. Auch wurde die Paßfreiheit der Viktualien und Getreide festgesezt, nur solte in der Stadt kein Aufkauf, und kein Aufschütten verstattet sein. Zwo Reichsstädte, Nürnberg und Augsburg, hatten gleichfalls von kurbaierischen Anfoderungen eine gute Dosis Bangigkeit, und Unlaune zu schnuppen. Max machte sein altes Erbrecht auf die Nürnbergischen Aemter, Gräfenberg, Herspruk, Lauf, Altdorf und Hilpoltstein, ehmals lauter Pertinenzen zur Oberpfalz, in etwas aufleben. Daher verlangte er von den Einwohnern diser Aemter den Tribut, den

man

man Gült nennt, nicht mehr an die Nürnberger, sondern an die kurbaierischen Einnemer zu Amberg zu erlegen. Man war wirklich, hieß es, entschlossen, dises Ansinnen durch Truppen zu unterstüzen. Aber der Magistrat, witternd die ungebettenen Gäste, und in Furcht, es därfte Ernst werden, sandte sowol nach München als Wien Deputirte, wodurch die Sache eine fridliche Wendung nam.

Nicht so leicht war Augsburg aus der Schlinge, eine Stadt, welche von beständigen Konkordaten und Rezessen mit Baiern von jeher heimgesucht war. Schon unter Karl dem Siebenten sollen widerholte Irrungen wegen einer sogenannten Meringerau, der Grenze zwischen Augsburg und Baiern, sich aufgeworfen haben. Auch die Herren von Augsburg sollen Deputirte, ich kann es nicht verbürgen, unter Maxen oder bereits unter Karln oder unter beiden, nach München, und an den kaiserlichen Hof abgeschikt haben, welche ein für die Stadt vorteilhaftes Reichshofratskonklusum, wie man vorgiebt, bewirkten. Ich konnte den Grund des ganzen Herganges nicht aufspüren. Es ligt auch hier nichts daran. Indeß ist so viel gewis. Die Flamme loderte seither unter der Asche. Man hat den Augsburgern unter Maxens Regierung die Brunnenquellen, ich lasse es dahin gestellt sein, mit welchem rechtlichen Anlas, abgegraben, und dise Verlegenheit soll sie gezwungen haben, ihr Wasser widerum mit

einer Summe, die man nicht gleich bestimte, von 20 bis 30000 fl. durch eine gütliche Convention zu erkaufen, einer oder der andern goldnen Einleitung in den Prozeß nicht zu gedenken. — Man erinnert sich in Augsburg an dise Zwischenszene nicht gerne. Bescheidenheit gibt den beßten Aufschlus. Max, fern Jemanden in seinen Rechten zu beunruhigen, konnte hingegen auch seine Gerechtsamen, die er für wahr und gegründet ansah, der Ruhe des dritten nicht opfern. Wer wird wider einen Fürsten, dessen Gerechtigkeit und Güte so allgemein bekannt war, die Vermutung einräumen, er habe ja etwas wollen können, das ihm Recht oder Billigkeit absprachen? — Das äusserste, was man annäme, mancher Fall wär ihm in einem falschen Licht vorgebildet worden, die Politik sieht mit Millionen Augen — oder ein Kameralbedürfniß und Geldliebe hätten einen Schritt uiber die Grenze aufgedrungen, aber wer kan uiber einen politischen Fund des Staats Maxens unschuldige Person rechten? — Man soll Fürsten niemals aus Nebenwegen kritisiren, die sie nicht uibersehen können, sondern sie in ihrem eigenen Gange forschen. —

Man ist in der aufgeklärten Welt bis auf Rousseau, und den Pastor Göz in Hamburg einig, daß die Schaubühne vorzüglich vieles beitrage zur allgemeinen Ausbildung der Sitten und Karaktere, zur Verfeinerung des Geschmakes. Rousseau, von den

Menschen mißhandelt, zulezt ein grämlicher Feind des geselligen Lebens, schrib wider die Bühne aus einem sonderbaren Mißtrauen gegen die menschliche Tugend, oder vielmehr, um durch seinen Scharfsinn und seine beim ersten Anblik uibertäubende Beredsamkeit die Wahrheit, die er selbst erkannte, mit Scheingründen zur Lügnerin zu machen. Aber Göz, der Eiferer der Protestanten, wie März in Augsburg der Katoliken, kontrastirt mit dem Filosofen in dem Beweggrund, und in dem Gesichtspunkt, aus dem beide die Bühne bestreiten. Göz verschreit das Theater als eine Gegnerin der Religion, und strengt all seine theologische Kraft an, um zu beweisen, daß eine Schaubühne mit der Reinheit der Religion nicht vereinbar sei. — Indeß fährt die Welt fort, da sie die Einfälle des Sonderlings unter den Filosofen bewunderte, der heute wider die Bühne murrte, und morgen selbst ein Dram bearbeitete, und hingegen den Theologen kaltblütig lärmen läßt, die Schule der Tugend, und des Anstandes, den Zuchtort des Lasters, und der Unsittlichkeit zu verehren, zu besuchen. Zumal bei einem Volke, dessen Geistesvermögen erst im Entwikeln ist, widerlegt eine reine Kunstbühne allen Verdacht. Ich kenne keinen Weg, der mehr durch Sanftheit, und Reiz anlokte, als den Weg zum Theater, und keinen, der zugleich eine ganze Nation zum edlern Zwek ihres Seins, zur wahren Menschenwürde leichter und zwangloser führen könnte. Hier sammelt man die erste

Wissenschaft nach dem Ausspruch eines Weltweisen, Selbstkenntnis in den Handlungen der Menschen, Nahrung für Herz und Sele, Gefül für das Schöne, für die Tugend, und Abscheu vor dem Laster, lebendige Einsichten in die grosse Welt im kleinen, und den verfeinerten Lauf des geselligen Lebens. Zwar nicht so sichtbar, aber allmälig wirkt die Schaubühne, so wie sie sein soll, auf den Geist eines Volkes; sie ist der Pendant zur Aufklärung und Nationalbildung.

Ich kan es nicht ohne Ahndung rügen, daß in Baiern eine sittliche und regelmässige Schaubühne so lange uibersehen worden. Es läßt sich dises Versehen dadurch entschuldigen, weil man bei den zu häufigen, und wichtigen Gegenständen für die Veredlung einer ungebildeten Nation eine Nebensache aus den Augen verlohr. — Eine Nebensache, welche unmerkbar zu einem Hauptiheil des verbesserten Ganzen wird.

Aber bisher suchte man seine Vergnügung in zottigten Buden auf, aus denen Schaam, Sittlichkeit und Vernunft verbannt waren. Unbekant mit dem unschuldigen feinen Scherz, machte man in dem unflätigsten Kram seinem Zwergfell eine kleine Diversion. Auch in den Hauptstädten Baierns fand der Hanswurst mit seinen tollen Possen Zugang. Herr Kurz brachte zwar in München einige bessere Stüke auf die Bühne, aber um, zum Nachteil seiner Kassen

sen den Küzel des hohen und nidern Poebels nicht ganz zu unterdrüken, vertauschte er die rothe Jake mit einem Bedientenrok. — Endlich tat Herr Nieser mit Madame Sewald einen rühmlichen Schritt zur Reinigung des Theaters. Er lies das Publikum den Abstand wahrer Schauspiele von einem ungerümten Unwesen empfinden, und regte seine Aufmerksamkeit durch die Wal erkannter Meisterstüke. Man fieng an das Theater mit mehrerm Hang zu besuchen, man sah bereits schon mit Vergnügen und Geschmak Diderots Hausvater, Lessings Mima ꝛc. Die Nation weis also dem Urheber der nachher fortgepflanzten Schaubühne für sein grosses Verdienst allen Dank.

Nun aber tritt die eigentliche Theaterepoke zur Ehre des guten Geschmakes, und Kunstgefüls ein. Die verachtete Thalie gewann die Achtung des Hofes. Max, der alles Gute, wenn es gleich nicht unmittelbar zum Hauptzwek diente, seiner Gnade würdigte, und duldete, schenkte auch ihr seine Huld. Obgleich, wie es schien, die Schaubühne für ihn selbst keinen sonderheitlichen Reiz hatte, so verkannte er doch nicht ihre Vorzüge, und war dem Hang anderer nicht entgegen. Vielmehr gab er eine ansehnliche Sume zur Theaterkasse, als einen jährlichen Beitrag zur Reife des schönen Anfangs. Der Gönner aller Künste Herr Graf von Seau übernam das teutsche Theater auf seine Unkosten, von Maxen zu disem patriotischen Unterne-

ternemen aufgerufen. Izt erschien die teutsche Thalie mit Pracht und Hochschäzung auf der Hofschaubühne, wo vorher nur die französische und wälsche Muse pralte. — Von ihren Stralen, welche sie um sich her warf, angeflamt, traten Baierische Dichter hervor, und liferten ihre Arbeiten der Baierischen Bühne. Ein Originaltrauerspiel von einem vortreflichen Talent Herrn von Spekrer war, wenn ich mich nicht irre, das erste Originalprodukt. Disem folgten Uibersezungen und Originale die Menge. Selbst einige vom Adel rechneten es sich zur Ehre, um die Gunst der teutschen Thalie zu buhlen.

Die Herren Grafen von Morawizki, von Töring-Seefeld, von Larosee brachten ihr mehrere gute Schauspiele zum Opfer, deren sich die beßte Bühne nicht schämen durfte. Der Entusiasmus für die vaterländische Bühne erwachte bis zum Erstaunen bei den bessern Köpfen Baierns. Vom Jahre 1772 bis 1776 wurden 41 Theaterstüke von Baiern teils uibersezt, teils im Original bearbeitet. Der Ruf der Münchnerhofschaubühne breitete sich schon in ferne Gegenden aus. Brokmann, Madame Sand, Bergogzommer und andere Schauspieler vom ersten Namen kamen dahin, um ihre Kunst zu zeigen. Also ward auch diser Zweig der Aufklärung unter Maxens Regierung gepflanzt und gepflegt. Nunmehr entzükt er den Kenner unter Karl Theodorn, der die Pfälzischen Musen

auch

auch mit nach Baiern brachte, um sie in den freundschaftlichen Zirkel der Baierischen einzuführen, gereift. Nunmehr steht sie da die Hofschaubühne mit beneidenswertem Glanz zur Nationalschaubühne emporgehoben, von dem Kunsteifer des Herrn Grafen von Seyau unterstüzt, mit Meisterstüken vaterländischer Genies bereichert, und mit einem Selekt der beßten Schauspieler Teutschlandes ausgeziert. — Der Geschmak des Publikums ist grössesten Teils rein, unverdorben und männlich; das Urteil gesund und billig, und die Baiern sind mehr an grosse, und starkgezeichnete Karaktere geheftet, das erste Nationalmerkmal der bidern und festen Mannskraft der Boier, — welche sich niemals verläugnet, ungeachtet jener immerwährenden Abspannung, die sie unter der Gewalt der offenbaren Despoten der menschlichen Geistesfreiheit litten.

So sehr Max durch seine oberherrschaftliche Auffoderungen die hie und da schlummernde Nation zu einer gewerbsamen Tätigkeit aufjagte, so sehr gebrach es noch in Baiern an gehöriger Industrie. Die Kalender waren mit Feiertagen uibersaet, wodurch die häuslichen Geschäfte gehindert, das Verdienst geschwächet, und die Brut des Müssigganges ernähret wurden. Sie solten Kirchtage sein, Tage, an denen man von der Arbeit ausruhen, und, Gott dankbar für seinen Segen, den er uiber die Schwellen des Hauses ausschüttete, dem wahren Gebet obliegen solte;

und sie waren lärmende Feste des Bacchus. Eben an disen Tagen machte man sich es zum Beruf, recht tapfer, und uiber alle Mässigkeit zu zechen. Dises andächtige Schlemen, so oft widerholt, entnervt ein Volk mehr, als die stärkste Handarbeit. Je höher der Feiertag, desto höhere Pflicht schien es zu sein, mit Aufwand des Geldes, der Gesundheit, und des Gewerbes zu schwelgen. Es ward daher nicht nur die Heiligkeit der Religion profanirt, sondern auch der sieche Staat kränkelte von Jahr zu Jahr an einer schleichenden Sucht, mit einem, wen man dem Uibel auf den Grund sieht, unermeßlichen Verlust des gemeinen Beßten. Max wolte auch dise Hindernis, welche seinen grossen Absichten entgegen lag, wegräumen. Er dachte auf die Verminderung der uiberflüssigen Feiertage. In einem so heikeln Punkte, den man zur Religionssache gestempelt hat, und bei dem der Klerus und der Poebel zugleich in Wurf kamen, wolte der kluge Regent seinen Gedanken bedächtlich ausführen. Er wand sich an den weisen Erzbischof in Rom Klemens den XIV., von welchem er ein allgemeines Breve an den Erzbischof in Salzburg und die umligenden Bischöfen bewirkte, worinn viele bestimten Feiertage kassirt wurden. Von Salzburg, wo ein Filosof Insul und Stab führt, aufgeklärte Räte zur Seite, wurde das päbstliche Breve zuerst durch einen Hirtenbrief in den oefentlichen Wirkungskreis versezt. — Hatte der erste Priester der katolischen Kirche samt

den ulbrigen Bischöfen das Gesez derselben widerrufen; so konnte Max izt desto zwekdienlicher mit seiner landesherrlichen Verordnung hervorgehen. In diser wurden die aufgehobenen Feiertage benannt, und Arbeit und Handel an disen Tagen mit allem Regenteneifer geboten. Wer miskennt hier das bescheidene Betragen Maxens? Er, gleich gütig wie vorsichtig, wolte nicht die Widersacher alles Guten durch Gewalt wider sich aufbringen, er wolte durch die geistliche Auktorität dern Nuzen einleuchtend machen. Gleichwol war es bei aller Strenge der Policei von vielen, welche in dem Bigotismus erhärtet waren, nicht zu erhalten, daß sie sich dem geistlichen und weltlichen Gebot fügten. Wem hat der Staat dise Halsstörigkeit zuzuschreiben? -- Und Maxens sanfter Natur widersprach nichts mehr, als seine Untertanen mit dem äussersten Zwang zum Joch zu peitschen, so gerne er Gehorsam sah und ihn betrib. Zumal in Gewissenssachen fürchtete er, zudringlich zu werden, da er Duldsamkeit liebte. Indeß gab es doch welche, denen das Licht aufgieng; sie reizten allmälig andere durch ihr Beispiel, und gemäs der endlichen Berechnung wurde der Schaden verringert. Man scheute sich auch mehr, mit einer so offenen Frechheit die vorigen Feiertage durch Schwelgerei zu heiligen. Wir können annemen, daß die Absicht zur Hälfte bezwekt war; auch heut noch arbeitet und feiert jeder nach seiner Einsicht und Willkür. — Es ist ein schmeichelhafter Ruhm für Maxen, alle

katoli-

katolische Staaten sind ihm verbunden; der Kurfürst von Baiern war es, der zur Aufname des allgemeinen Staatenglüks jenes Breve von Rom bewirkte.

Von der Kultüre des Volkes gieng Max wider mit schnellen Schritten zur Kultüre der Jugend uiber. Waren die nidern und teutschen Schulen im Flor, so blib der Gang der Jesuitischen Studien immer der Schnekengang, ihre Arbeiten waren Seifenblasen. Man war mit allem Schulgepränge geschäftig, und tat nichts. — Die Akademie sah disem grundzerstörenden Zaudern mit unterdrükten Schmerzen zu; sie konnte als ein abgesonderter Körper zwar in Geheim wirken, aber sich doch nicht wider das Heer der Lojoliten, welche sogar die Unabhängigkeit von allen Dikasterien behaupteten, geradezu auflehnen. Ohne Zweifel erwekte sie die Krisis in Maxen, uiber die geflissentliche Trägheit der Jesuiten. Der geistliche Rat, der auch aus Akademikern besteht, muste sie die schuldige Unterwürfigkeit in den Erfodernissen des oefentlichen Wols kennen lehren. Man schrib ihnen einen Plan vor, nach welchem sie alle Klassen bearbeiten solten, man trug ihnen auf, denselben genau zu befolgen, und das notwendige Augenmerk auf die Muttersprache zu wenden. Sie sahen sich izt verraten; es war freilich nichts anders zu tun, als zum Kreuz zu kriechen, wenn es gleich nur die ärgste Heuchelei war. — Gezwungen und mit Frost und Kälte führten

sie

sie die Jugend auf der vorgezeichneten Bahn ein, nicht als wär es ihnen in den Sinn gekommen, derselben die Irrwege zu zeigen, oder heitere Aussichten zu oefnen. Sie suchten vielmehr ihren schwachen Geist zu verwirren. Mit verbissenem Groll musten sie es geschehen lassen, daß von ihren Lehrern, um einstweilen das Publikum mit einer verfälschten Waare zu täuschen, Prüfungen aus der Poesie und Rhetorik in Druk kamen. Allein in der Hauptsache war alles eitler Tand, und angenomenes Blendwerk. Viele jungen Jesuiten, denen die Köpfe nicht verschraubt waren, erkannten die Nuzbarkeit, und den Vorzug der gesündern Lehrart. Die Reinigkeit der teutschen Sprache, der Reiz der schönen Wissenschaften hatten zwar in ihrem Herzen und Gefül einen Siz; aber sie musten dem Ordenssisteme zu Folge die wahren Empfindungen unterdrüken, und ihren feuervollen Geist in die Ketten des Gehorsams schlagen. Nur gestolne Augenblike konnten sie den Musen weihen. Manche mit freihern Talenten von der Natur begabt, denen der Jesuitismus nicht schon in Adern und Nerven saß, hätten mit Lust Hand an das bessere Erziehungswerk gelegt, und sich und die Jugend in die blumigten Gefilde der Grazien eingeführt. Aber die alten, kurz die Jesuiten aus Sisteme, warfen ihnen den Zaum an. Die skolastische Plakerei um nichts zu wissen, muste, wie vorhin, in ihren Schulen tronen; nur nebenher zum Schein durften die Lehrer mit ihren Zög-

lingen aus der neuen Methode schäkern. — Daher konfiscirten sie noch izt den lesebegierigen Studenten die guten Bücher, welche sie bey ihnen ertappten, und schlossen diejenigen, welche wider ihr Gesez nach der neuen Lektüre sich eine Lüsternheit erlaubten, von dem Schulmatrikel aus. Der geistliche Rat, die einzige Vormauer wider alle geistlichen Eingriffe, schränkte die Jesuitische Gewalt auch sehr ein. Sie konnten ohne Anfrage keinen Studenten mehr mit der Exklusion strafen. Sie wurden oefters ermahnt, pflichtmäßig die landesherrlichen Vorschriften zu vollstreken. Die Jesuiten, die unbeugsamsten Mönche, so zu sagen, blos weil sie Jesuiten waren, unbezwingbar, taten in ihrem Bezirk, was sie wolten. — Diß war ein gefährlicher Feind gegen die weisesten Anstalten Maxens; die Akademie, selbst der geistliche Rat wären nicht vermögend, seinen Starrsinn, und seine geheimen Kabalen zu entwafnen. Bei all den unverbesserlichen Anlagen, womit sich der Nationalgeist Baierns der Vervollkommung nahen konnte, waren die Jesuiten allein fähig genug, wenigstens den Fortschritt in der Aufklärung zu verzögern. Villeicht erst ein halbes Jahrhundert hätte disen Feind überwältiget, — welcher noch in unsern Tagen nicht uiberall schläft, nicht zwar im Körper, aber im Geiste tätig. Nun brach für die Wissenschaften, und noch mehr für Baiern die glüklichste Revolution aus. Die Römische Tiara zierte zum Heil aller Staaten das Haupt eines

Weisen. Gegen das Ende des Jahres 1773, des merkwürdigsten in der Geschichte des menschlichen Verstandes stürzte plözlich der Koloß des Monachismus, der Jesuitenorden ein, von einem unerwarteten Breve Klemens XIV. nidergedonnert. Lojola's Stam fiel mit einer entsezlichen Schwere, welche die uibrigen Stämlein mitzuziehen dräute, so wie die höchsten und belaubtesten Bäume gerne vom Bliz getrofen dahin sinken. — Ganganelli, unter den Päbsten, wie Josef II. unter den Kaisern der erste, ein Hofmann, und mit filosofischem Geiste gebohren, hat mit dem unvergeßlichen Aufwand seines Lebens, der Menschheit, und Vernunft die hökerigte und schrofigte Strasse gebahnt, um zu dem grossen Ziel des Menschenglükes wie auf der mildesten Ebene mit leichtern Schritten fortwandeln zu können.

Max, der Kurfürst von Baiern, war einer der ersten, der disen gewünschten Wink des Pabstes befolgte. Er publizirte sogleich das Breve in seinen Landen, zertrennte die Gesellschaft Jesu von ihrem Körper vollkommen, benüzte ihre paläståhnlichen Gebäude zu politischen Behältnissen — und uiberlies den Jesuitischen Fond zum bleibenden Fond des baierischen Schulwesens. Es wurde deshalb eine eigene Fundationsgüterdeputation nidergesezt, welche die Einkünfte berichtigen, und die Oekonomie besorgen solte. Uiber dise Veränderung riß alles die Augen auf. Herr

Zaupser, der bei seinen grossen Talenten einen liebenswürdigen Edelmut besizt, uibertrug das obengemeldte Breve ins Teutsche, um das Publikum von den Ursachen, und der Notwendigkeit dises Falles zu unterrichten, so wie er auch aus gleichem patriotischem Endzwek jenes Breve wegen der aufgehobenen Feiertage zu der in Baiern dienlichen Volksbelehrung uibersezt, und mit Anmerkungen begleitet herausgab. Max wolte nun den schönen Zuflus von den Jesuitengütern der Grundfeste der Staaten allein, der moralischen und literarischen Aufname der Jugend widmen. Und, was seine Sorgfalt und Liebe von einer Seite, dann von der andern seine Einsicht in das dauerhafte Staatenwol ungemein erhebt, er wolte in eigener Person für das Erziehungsgeschäft intereßirt seyn. Daher ververwarf er, ohne sich zu bedenken, einen verdächtigen Vorschlag, er solte die sämtlichen Jesuitengüter, und Schulen gegen einen jährlichen gewissen Abtrag in die kurfürstl. Hofkammer verpachten. Maxen war um die Bildung und die Kultüre der so lange versäumten Jugend zu tun, um einer gegründeten Aufklärung die Konsistenze zu geben. Mit dem Sturz dises Ordens war der stärkste Dam wider die gute Sache zertrümert, und zugleich war ein beträchtlicher Fang gemacht, welcher die herrlichsten Aussichten unterstüzen half, zu einer Zeit, da Max eben meistens eines sichern, und zulänglichen Fondes wegen beängstiget war. Die stillen und frommen Wünsche der Akademie konnten

ten nun in wirkliche Tatsachen verwandelt werden. Wir erfreuen uns uiber die erste, und wahre Aufklärungsepoke in Baiern, und sehen schon die zwote Erziehungsperiode vor uns.

Noch immer feilte man an dem Maasstab für eine zwekmäßigere, und stetere Richtung der Trivialschulen, um die Grundlage des Baues herzustellen. Dem H. Schulkommissär Braun wurden zween Konkomissäre zugesellt der damalige Revisions, und geistliche Rat von Steeb, welcher bei seinem lebhaften, arbeitsamen Geiste eine bis auf Kleinigkeiten zugespizte Genauigkeit in allen Geschäften bliken lies, und der menschenfreundliche, herzhafte, kluge, und tiefdenkende H. Kan. Kolmann. H. Kan. Braun, dessen Plan in der Hauptsache beibehalten ward, fiel widerum in eine neue Schlinge. Der bekante Hofmann, Hofmusikus, brachte eine von ihm erfundene Lesekunst zum Vorschein, nach welcher die Kinder, soviel deren imer in der Anzal wären, binnen 30 oder 40 Stunden ohne Buchstabieren lesen lernen konnten. Sie wurde geprüft, erprobt, und begnemigt. H. Braun war dagegen, und hielt sie, ohne ihre Güte zu bestreiten, für uneinsürbar im allgemeinen Gebrauch. Diser Buchstabendisput bewog H. Braun, sich selbst von seinem Schulkomissariat loszusagen. Solche Zwischenfälle beweisen teils die aufnemende Bestrebsamkeit nach Kentnissen in Baiern, theils aber

 auch

auch den daraus entsprungenen Widersprechensgeist, und die dem Fortrüken im Guten so schädliche Fehden. — Der von allen Edeln betrauerte P. Nonos Gschall Benediktinerordens erfand eine andere Lesemethode auf Holz, die nur dem Nammen nach bekant ist. Der Faden der Geschichte wird mich auf einen blutigen Auftritt leiten, bei dem wir disen sinnreichen und freidenkenden Man anstaunen und bemitleiden werden, und bei dem Max sich ein neues Dokument seiner Gerechtigkeit wider den klösterlichen Despotismus errichtete. —

Indeß heiterten sich mit dem Wachstum der nidern Schulverfassung zugleich die Begriffe von dem Frommen der vorgenomenen Erziehungsreforme uiberall auf. Die Bemühungen und Beiträge wahrer Patrioten waren unbegrenzt. Man entwarf in den Städten und auf dem Lande Plane, und räumte Schulhäuser ein, und bestimte tüchtige Schullehrer, selbe auszuführen. Zuweilen war freilich nur das gute Herz zu rühmen. Freiherr von Daxberg war auf ein Kinderhaus in Landshut bedacht, aber es blib bei dem schönen Gedanken. Der H. geheim. Rat von Stubenrauch brachte hingegen ein dergleichen in Hebberg zu Stande. Der Freih. von Widener verfaßte einen Plan von einer landwirthschaftlichen Schule, uiber dessen Erfolg ihn der Tod ereilte.

H. Schulrektor Gsöll, den ich oben schon mit

Ruhm

Ruhm genennt habe, schrib zween Plane, und H. Hofkammerr. von Hillesheim widerum einen andern. Sogar in Pfaffenhofen schikte der Stadtschreiber einen dem Ort angepaßten Plan für dises Städchen ein. Freih. von Widman, welcher damals das Hofoberrichteramt, eine der beschwerlichsten und heikelsten Stellen bekleidete, samelte sich ein ewiges Verdienst um das Vaterland mit seiner im Waisenhause in der Au, dem er vorstund, eingerichteten Trivialschule. Man lobte sehr den Eifer eines Paulanermönchs, der die dasige Pfarre, und zugleich dise Schule versah. Ich bedaure recht sehr, daß ich seinen Nammen nicht weis, um ihn als ein Muster so vielen andern Mönchen, welche gerade für das Gegenteil eifern, aufzustellen. Es gibt auch würdige Mönche, welche mit dem Habit nicht ihre Vernunft, und ihr Herz vertauschen. Männer, wie ehmals Puz, Schuhbauer, — und izt noch P. Cälest. Steiglehner, Roman Zirngibl in dem vortreflichen St. Emeramischen Reichsstifte, dessen gelehrte und rechtschafene Fürst im Schoosse der kurbaierischen Akademie viele beliebte Abhandlungen ausarbeitete, und andere mehr, die ich selbst verehre. — Kloster Polling empfelen unter andern ein seltener Schaz und Bibliothek, und ein literarischer Abt. — Aber gegen jene ungeheure Menge schaler Mönche sind sie kaum, wie ein Sandkörnchen gegen den höchsten Berg, den die Natur aufthürmte. Dem seligen Stadoberrichter von Bergman, disem

 patrio-

patriotischgesinnten Manne, einem Mitgliede der kurfürstl. Akademie hat das heilige Geistspital in München eine nüzliche Schule zu danken. H. Winkler Real und Prinzipienlehrer bei U. L. Frau kultivirte die Normalschule mit Fleis und Geschiklichkeit. Schon konnte man auf dem Lande, wo kurz vorher die dichteste Blindheit herrschte, eine hellere Erziehung auffinden. Vorzüglich mus ich eines gewissen Ulrich Reisners erwähnen, welcher an Fähigkeit, und Mühewaltung bei seinem Schulamt in Aichach alle Lehrer des ganzen Landes uibertraf, obgleich lange von der Dürftigkeit gedrükt, bis er einmal unter der Direktion des H. von Steeb, und Kollmann mit einer goldenen Preismünze beschenkt, und nachhin von H. Braun mit einer jährlichen Zulage zum gewöhnlichen Schulgelde von 200 fl. aufgemuntert wurde. Die vernünftigere Denkart wälte sich schon in den kleinsten Orten ihre Wohnung. Im Markte Geisenfeld, unweit Ingolstadt wagte es ein teutscher Schulhalter mit seiner Jugend ein musikalisches Schauspil zu produziren. Seine lobenswerte Absicht war, den Kindern dadurch auf eine anlokende Weise eine gute Stellung, Aktion und Sprache beyzubringen. Nach dem Schauspil wurden Prämien denjenigen ausgeteilt, welche sich in der Kaligrafie, Lesekunst und Ortografie von den uibrigen unterschieden haben. Man wird mir manche kurz eingestreute Anekdote, so geringfügig sie ist, vergeben. Wir erhalten eine angeneme Kentnis von dem immer

grössern

grössern Umfang der Aufklärung in den baierischen Staaten, welche ehevor eine finstere Nacht dekte; wir sehen die hartnäkigsten Vorurteile verschwinden, und erkennen es mit dem freudigsten Dank, was Max bisher von Stufe zu Stufe Grosses, Gedeihliches bei so unglaublichen Hindernissen geleistet hat. Ich schreibe keine Heldengeschichte, welche lauter glänzende Taten und lärmende Auftritte schildert; ich schreibe eine Geschichte des holden Fridens, des Gefährten der Musen und der Wissenschaften. Ich entwerfe das Leben eine Fürsten, der mit Liebe, Sanftmut, und Weisheit sonder rauschendem Getöse fast unuibersteigliche Felsen wegwälzte, und dem Vaterland eine himlische Augenweide in ein lachendes Grün, oder in wolgeruchdüftende Fluren und Auen oefnete. — Der Ausländer hört mit dem Anteil eines Weltbürgers die Fortschritte, wenn sie noch so klein sind, bei denen ein Strich Landes der Menschheit zum beßten aufgehellt worden, und der edle Patriot ergözt sich in der süssen Betrachtung, wie allmälig der Nationalgeist sich aus dem Staube, an dem er sklavisch lekte, in die höhere Sfäre der erleuchteten Vernunft schwang. Ich rüke wirklich diser himlischen Sfäre mit Maxen und seinen lieben Baiern näher. Der sorgfältige Regent trug nun dem Schulkommissariat auf, die Pläze der Jesuiten in den Schulen zu ersezen. H. Kan. Braun, welcher dißfalls eine Frage in einer anonimischen Drukschrift bereits erläutert hat, legte in seinen Gedanken

uiber die Erziehung einen allgemeinen Plan wegen der Einrichtung aller Klassen vor. Der filosofische Greis, Baron Ickstadt, noch nicht müßig bey seiner erhabenen Müsse, welche ihm Max nach so vielen verlebten Verdiensten gönnte, ernidrigte sich als Staatsmann bis zum Erziehungsgeschäfte, und uiberreichte selbst in München Maxen seinen mit glüendem Patriotism, und natürlichem Scharfsinn nidergeschriebenen Schulplan. Dises allein sezt die Wichtigkeit des Erziehungswesen ausser allen Zweifel, da es ein so grosser Mann bei der Schwere seines Alters einer umständlichen Untersuchung würdigte. Maxen war auch dises Geschenk von dem alten Ickstadt befremdend und angenem. Ickstadt erschien mit seinem Plane, und Max empfieng ihn mit einem wolgefälligen Lächeln uiber den unverhoften Einfall, so wie er seinen Besuch in München allezeit mit der Wärme eines dankbaren Lehrlings aufnam. Ickstadt der Weltweise, der Lehrer, der Staatsmann, der Gelehrte verfaßte in seinen siebenziger Jahren mühsame Plantabellen zu dem Erziehungssistem in Baiern !!!

Gleichwol fand man sie im Ganzen nicht anwendbar, und zu weitläuftig. Nach einigen Widersprüchen, wie es bei einer jeden Hauptkrisis zu geschehen pflegt, uiber die Art zu doziren ward zwar der Braunische Plan, welcher von dem geuibtesten Schulmann in Baiern kam, in der Hauptsache zum Modell genommen;

nommen; aber doch in Nebendingen willkürlich abgeändert. Die Oberaufsicht uiber das ganze Erziehungswerk blib ausschlüssungsweise bei den vorigen Schulkommissaren H. v. Steeb, und H. v. Kolman. Jener besorgte die Disciplin mit der strengsten Akkuratesse; diser mit profundem Verstand, und heisser Wahrheitsliebe das wissenschaftliche Fach. Es wurden den bildenden, und höhern Klassen noch Realschulen und bürgerliche Vorbereitungsklassen angehängt, um den Jüngling nach dem Bedürfnis seines gewälten Berufes, oder seiner Fähigkeiten an der Stufenleiter zum gesellschaftlichen Ziel hinzuführen. Die beßtgesinnten Schulkommißionsräte, in dem Grundsaz einig, daß werdende Bürger von Bürgern erzogen werden solten, ernannten auch Weltliche zu Professoren, wie H. Strobel, H. Fronhofer, und mich. Max, der sich von Zeit zu Zeit uiber die Beschafenheit und den Fortgang der Erziehung mündlich und schriftlich referiren lies, befal auf seine Rechnung eigene, und dem Landeserfodernis angemessene Schulbücher zu verfassen. Der im literarischen Reich rühmlichst bekannte Abbe Gruber aus Wien, damals in München, ein gebohrner Baier aus Straubingen, mein woltätiger Freund, dessen geistiger und fisischer Unterstüzung ich, so wie nach ihm dem Günstling der Musen, dem Abbe Mastalier den ersten Anlas zur Aufklärung bei meinem Aufenthalt in Wien zu verdanken habe, schrib für die Jugend verschidene filosofische Lehrkompendien.

Die

Die Herrn Sutor, Bucher, Dufrene, Westenrieder, Schenkel, Tanzer und Rotfischer, den Hofnungen von Baiern zu früh entrissen, legten ihre Lehrbücher zum Grunde, welche obgleich bei dem dringenden Bedürfnis, den Keim der Jugend nicht ungefruchtet zu lassen, in Eilfertigkeit verfaßt, dennoch alle das Verdienst hatten, die zarten Bäumchen an der Wurzel zu pflegen. Herr Tanzer, dessen Geistesgaben so lange auf dem Lande, wo er der praktischen Selsorge wartete, ungebraucht, und miskant schlummerten, endlich von den Beförderern der Wissenschaften, den Schulkomißionsräten aus dem Dunkel hervorgerufen, hat nachhin als Lehrer, Schulrektor und Schriftsteller die Hochachtung des Vaterlandes sich erworben. Seine Fisik und Mathematik, für die Vorlesungen geschriben, welche izt in der zwoten Auflage noch vermehrt, und verbessert erschienen, erhielten den Beifall der strengsten Kritik, und waren nicht nur vom theoretischen, sondern auch vom praktischen Nuzen. Man sah den Mann an seinem Bestimungsort, uibergab seinen Fleis und seine Talente dem Staat, welcher bei ihrer Verborgenheit so wichtige Vorteile vermißt hätte, und vergas es nicht, seine sauern Schularbeiten mit einer Stelle im geistlichen Rat, und mit einer Pfründe im Frauenstifte zu vergelten. — Der enge Raum, und der ausgestekte Punkt, dem ich entgegen eilen mus, benemen mir das Vergnügen, alle literarischen Produkte, welche

das Licht in Baiern verbreiten halfen, so viel herrliche Zeugnisse der nicht gemeinen Geisteskräfte der Baiern, einzeln anzuführen. Sie würden das Ausland von der Mannbarkeit, und dem natürlichen Gehalte der Nation bis zur Erstaunung uiberzeugen. Manches Vorurteil, das man bei dem Mangel an der zureichenden Kentnis des literarischen Zustandes wider Baiern hegt, und das meistens eben disen Mangel erzeugt, würde völlig verschwinden. Einstweilen haben wir Beweise genug, wie sehr sich Genie, Industrie, Literatur, und Aufklärung unter Maxens Fürsorge entwikelt, und vervollkomnet haben.

Aber ich kan es von mir nicht erhalten, daß ich ein Paar Schulbücher mit Stillschweigen umgehe, welche von den brenneifrigen Feinden der Vernunft befehdet wurden. H. Rektor Sutor gab eine Moral für den Schulgebrauch heraus. Hr. von Schönberg, ein Exjesuit, fand, was viele andere Leute nicht fanden, Anstösse wider die Religion, weil er vermutlich mit ganz andern Augen sieht. Dises muste Kopf und Herz aufschwellen; er sezte sich nider, schrib etwas geistreiches dagegen, und weil seine Schriften für die Jugend und das Volk von Andacht glüen sollen, taufte er den neuen Moralisten in einen Halbkezer um, wovon er dem Publikum noch den Begrif schuldig ist. H. Prof. Westenrieder rüstete sich, das von einem so friedfertigen Manne etwas sonderbares war, zum

Sachwal-

Sachwalter seines Kollegen aus, und erlegte H. v. Schönberg, in einer gewürzten Lektion, diser soll sich wider die ungläubigen Lehrbücher mit einer geheimen Schwarzkunst, wiewol ohne Folgen, gerächt haben. — Allein der gute H. Prof. Westenrieder, der eben einem andern aus dem Labirinte half, fiel izt selbst in eine Loewengrube. Jeder edeldenkende, dem die gute Sache nicht gleichgültig ist, der den Wert eines verdienten Mannes zu schäzen weis, und dem jeder Unfall desselben zu Herzen dringt, wird an den schmählichen Auftritt mit Aerger, und innigster Teilname sich erinnern, bei dem H. Westenrieder eine entehrende Rolle spielen muste, mit dem einzigen Trost, daß vor dem Tribunal der Vernunft die Ehre auf ihn, und alle Schande nur auf seine Gegner zurükfällt. Er wolte der Jugend reinere Religionsbegrife, und Grundsäze in die Sele legen, und lies daher einen Inbegrif der Religion druken, in dem alle Zusäze weggelassen, und die Grundwahrheiten der kristlichen Lehre ungeschminkt und einfach nur nicht für einen Kinderverstand faßlich genug vorgetragen waren. Die Religion, sie die wahre Lehrerin der Menschen, in sich selbst von einer himlischen Klarheit, die Nahrung des lauteren Verstandes — von jeher von Millionen selbst von ihren Priestern und jenen, die auf ihren Namen pochen, verkannt — nach dem Meisterton der Eiferer mit Unsinn, Barbarei, Sinnenspiel, nur nicht mit der Vernunft vereinbar — ohne welche doch ihre Urkraft nicht beste-

bestehen kan — mus sich von Menschen nach dem Trib ihrer Leidenschaften, und nach dem Umris ihrer Schalköpse verkleiden, zermeistern, und entstellen lassen. H. Westenrieder fuhr daher mit seinem Inbegrif sehr uibel; man verschrie ihn, weil er nicht vom altkatolischen Schlage war. Man blies in die gewöhnliche Posaune, welche Menschen wider Menschen empören soll, und verkündigte der Welt die Falschheit, und das Irrlicht dises Inbegrifs.

Man klagte den Katechismus, und seinen Verfasser bei Maxen an; ein gewisser kleiner Fürst soll die Unterdrükung diser Schrift zuwegegebracht haben, welche doch die Zensur bewilliget hat. Max, der sich nicht gleich von einer Menschenmeinung verführen ließ, sondern jedes Vorgeben untersuchte — eine Regententugend, welche Fürsten so liebenswürdig macht — foderte von H. Kan. Braun durch den Minister Grafen von Berchem ein schriftliches Gutachten ab. Selbst das Urteil Brauns soll in gewisser Rüksicht wider den Inbegrif ausgefallen sein, nicht zwar, weil er schädliche Prinzipien gegen die wahre Religion enthielte, sondern weil er der Dunkelheit im Ausdruk, und der zu filosofischen Lehre wegen für die Jugend und die Schulen nicht brauchbar wäre. Maxen fiel zwar beim Durchlesen nichts Religionprofanirendes auf; er warf auf Westenriedern, den er öfters uiber literarische Ereignisse mit huldreicher Herablassung sprach, nicht die mindeste Ungnade, und

lies

lies nicht einmal etwas ahnden; aber er war gleich wegen der nachteiligen Eindrüke bange, welche eine mißverstandene Lehre auf das Publikum machen würde. Man mochte villeicht die böse Deutung erwogen haben, welche der Religionseifer in Sachen, die uiber seinen kleinen Horizont erhaben sind, zu geben gewöhnt ist; man glaubte, der filosofische Vortrag bei der Jugend verfehle des Zwekes, und entzog den Inbegrif ungeweihten Händen. Bei disem wäre der Verfasser immer geborgen. Aber das Ordinariat in Freisingen, auf alle Neulinge verbittert, wuste H. Prof. Westenrieder in seine orthodoxe Falle zu loken. Er, im kurfürstlichen Sold, von der Zensur gedekt, und nur allein von dem geistlichen Rat abhängig, traute gleichwol dem Ruf nach Freisingen, dessen Inhalt er voraussehen konte, und erschien vor dem Bischöflichen Konsistorium. Man versicherte mich, Max hätte von diser fatalen Reise nichts gewust, bis H. Westenrieder, zu nachgiebig und zu schüchtern, wirklich im Käfigt war. Ich wünschte sehr, uiber dise tragischkomische Szene zur Schonung des Achtzehnjahrhunderts eine Deke zu ziehen, wenn ich mir nicht den grossen und gerechten Vorwurf der Nachwelt auflüde, die historische Warheit verlezt zu haben. Zum Teil glaube ich auch den Ansprüchen des H. Westenrieders auf dauernden Ruhm bei der Nazion, und dem Andenken Maxens der, ungeachtet der theologischen Gegenwehre der Aufklärung und ihren Anwalden zugetan, uiber

die

die Anmassungen von Freisingen äusserst aufgebracht war, den Aufschlus schuldig zu sein. Man nam mit H Westenrieder ein strenges Examen vor; man zog uiber ihn auf eine gar nicht feine Art her, schalt seinen Stil ein Lutherisches Teutsch, in dem Wahn, ihn nicht besser schimpfen zu können; verwis ihm seine Freiheit in Religionsgrundsäzen. Westenrieder berief sich auf Jerusalem. Einige diser Herren, welche wider den edeln Mann zu Rat sassen, mit dergleichen Namen wenig bekant, verstunden ihn nicht, und wusten Anfangs nicht, wie er die Stadt Jerusalem in seine Verteidigung mischen wolte. Als er aber von Jerusalems, des grossen Theologen unter den Protestanten, Betrachtungen sagte, brach das Feuer aus. — Man uiberhäufte ihn mit Donnerworten uiber seine Kühnheit, sich auf einen Kezer zu stüzen. Man hielt ihm den Bannfluch des Tridentinischen Konziliums vor, der auf die Lesung kezerischer Bücher ipso facto gerichtet wäre, und zu was für einer Busse man ihn noch verdamte, weis H. Westenrieder allein. Man soll in der Mißhandlung so weit gegangen sein, daß man sich nicht schämte, mit einem kurfürstl. Professor, der dise Herren mit ihren apokalipsischen Fragen weit uibersah, in der zwoten Person zu hadern. —

Man denke sich nun H. Westenrieder in diser Theologischen Klubb, einen schwächlichen Gelehrten, der seine blühende Gesundheit, mit einem eisernen

Fleis', und durch unaufhörliches Arbeiten für die Wissenschaften und das Vaterland ziemlich verzehrt hat, und den seine uiberspante Abstraktheit, sein so sehr von der Gesellschaft abgesonderter Wandel scheu und furchtsam machen musten; einen Mann mit dem Bewustsein seiner Rechtschafenheit, seiner guten Absichten und Verdienste für die edlere Menschheit zu einem Jungen herabgewürdiget — der Orthodoxie preis gegeben. Hier verwandelt sich die nidrigste Posse in ein wahres Drama. H. Westenrieder hätte sich villeicht, Gott weis wie lange, bei disem Mutwillen abhärmen müssen, wär nicht der geistliche Rat H. Kolman, der Zensor des Inbegrifs, der bidersinnige Verfechter der Warheit, auch der Mittler für Westenriedern gewesen. So sehr man in Freisingen dem geistlichen Rat ausweichen wolte, um den Professor gefangen zu halten, so ernstlich widersezte sich H. Kolman den Eingrifen, und befreite H. Westenrieder von der Gewalt der Theologen in Freisingen. Diser einzigen Handlung wegen bleibt Kolmans Namen in der Nationgeschichte verewigt. Indeß haben die ohnehin schwachen Gesundheitsumstände des H. Westenrieders bei disem Streich noch mehr gelitten. Er war lange Zeit in sich zurükgezogen, mismütig, entkräftet; und das Vaterland lief Gefahr, einen der würdigsten Gelehrten, und gewis den arbeitsamsten zu verlieren. Ich vereinige mit allen Redlichen den Wunsch, H. Prof. Westenrieder wolle dem Vaterland

disen Verlust durch minder uibertribene Anstrengung lange ersparen.

Es wäre sich nicht zu verwundern, solche Händel, die unangenemsten und spizigsten, deren sich mit jeder Woche neue aufwarfen, hätten Maxens Geduld und Grosmut erläßiget. Aber sein Plan war es, die gute Sache zu schüzen, und zu verbessern. Das Erziehungsgeschäft, im ganzen Verstand genommen, muste sonder Rüksicht auf die Unkosten mit unausgeseztem Studium fortgepflegt werden. In den Realschulen, in den mittlern und höheren Klassen vermehrte sich Ordnung, Gründlichkeit in den Lehren, Anstand, und Sittlichkeit. Max, der die Geseze der Billigkeit für sich wenigstens villeicht niemals uiberschritt, frei von jener Laune der Grossen, den einen zu drüken, um den andern zu erheben, sezte den aufgehobenen Jesuiten eine jährliche Pension von 240 fl. aus, teilte ihnen Anwartschaften auf ledige Pfarren mit, wie sie dann deren viele den Weltpriestern wegnamen, protegirte sie sogar wider alle Lästerungen, und kritische Gerüchte in einer eigenen Verordnung, und lies die fähigsten unter ihnen zu den Schulkanzeln verwenden. Hier gab es freilich wider Spaltung. Die meisten Exjesuiten, noch von ihren Ordensmaximen voll, liessen es sich nicht recht Ernst sein, mit der neuen Reforme mitzuwirken. Daher entspan sich Zwiespalt und Misgunst unter den Exjesuiten und den Weltpriestern. Max war nie unwilliger, als wenn

er von solchen Kabalen hörte, welche den Fortschritten des Erziehungsganges im Wege stunden, so wie sein Herz nie mehr von Freude erfüllt war, als wenn man ihm den Wuchs der allgemeinen Bildung, und der Wissenschaften berichtete. Er berief öfters die Komißionsräte, auch manchen Rektor und Professor zu sich, um mündliche Referate uiber das Schulwesen aufzunemmen. Munter und heiter, wie das Blaue des Himmels, war sein Anblik, wenn man ihm die Aufname, den Flor der Studien pries, und Fröhlichkeit drükte sich in seinen Reden aus. Kaum brachte man ihm aber Klagen uiber Irrung, Stillgang, und Unordnung, so war seine Stirne verfinstert, und aus seinen Augen las man Misvergnügen. Wie ist dem Uibel zu steuern, sagte er oft mit Heftigkeit, räumt auf die Seite, was nicht taugt, schliest die Störer des Guten und Nüzlichen aus; mein Wille ist, daß die Erziehung in meinen Landen mit der möglichsten Sorgfalt kultivirt und befördert werde, tut alles, was ihr für gut befindet; ich vertraue euerer Einsicht, und Rechtschafenheit den kostbarsten Schmuk meiner Staaten, die Jugend an. Es ist pure Warheit, was ich schreibe. Er ratschlagte sich oft; beschikte zu unverhoften Malen die ersten Aufseher, legte ihnen Zweifel vor, beantwortete sie zuweilen selbst, mit einer sehr auffallenden Beurteilungskraft, und er schien, diejenigen nur des meisten Umganges zu würdigen, welche uiber das, was ihm das angelegenste war,

uiber

uiber die Erziehung gesezt waren. — Unter den Exjesuiten verdienen hingegen einige wie Gerhardinger, Steiner, Sailer, welche selbst den Musen opferten, und sich zur Profeßion des Schönen bekanten, ob man sie gleich heute noch des Jesuitismus beschuldigen will, eine ansehnliche Ausname; vor allen aber mein Freund Hübner, einer der ersten Köpfe Baierns, der sich in allen Fächern auszeichnet, und deßhalb eine misgeratene Figur aus einem unschuldigen Zufall in dem Fantastenallmanach spielt, der oefentlichen Ehrwidergabe von dem uibel berichteten Verfasser würdig. —

So wie bei Neuerungen gemeiniglich jede Anstalt wandelbar ist, weil man bald zu disem, bald zu jenem Mittel seine Zuflucht nimt, der Arbeit eine Haltung zu geben, nicht selten unschlüßig, was besser gelingen möchte, so gieng es auch bei der Schulreformation. Ich will es eben nicht widersprechen, daß nicht auch Eifersucht, die Krankheit der Gelehrten, mit welcher sie sich so oft einander aufreiben, und jener nicht leicht besiegbare Hang, einem andern den Ruhm abzuringen, an solchen Veränderungen Teil gehabt haben mag. Es ist ausgemacht, daß durch solche Zwischenfälle der schöne Bau immer unterbrochen ward. Jeder brachte seine Materialien, und da musten Lüken entstehen, welche von disem ausgefült, von jenen wider erneuert wurden. Indeß sezte

Max endlich sein einziges Zutrauen auf H. Kan. Braun, und uibertrug ihm die unumschränkte Vollmacht und Oberdirektion uiber das ganze baierische Schulsistem, wiewol in den lezten Tagen seines Lebens, da er die gewünschten Wirkungen davon nicht mehr lange geniessen konte. — H. Braun goß nachher alles nach seinem Plane; er trennte die Realschulen ganz von den lateinischen, und schuf sie in blos bürgerliche um, aus denen die Zöglinge, welche von der Natur keinen Beruf zu höhern Wissenschaften hatten, dem gesellschaftlichen Gemeindienst uibergeben wurden. Er verminderte die Liceen, und lies an einigen Orten die theologischen Studien gar eingehen. Daher wurde die landverzehrende Brut der Studirenden ausgerottet. Daher konte der sinkende Nährstand sich wider aufschwingen; daher suchte man der entweihten Priesterschaft, zu der sich alles ohne Kopf, ohne Kentnisse flüchtete, was in die Schulen lief, um zu faulenzen, die gebührende Ehrwürdigkeit einzuräumen; daher den beinahe verachteten Weltpriesterstand, den einzigen wahren der ersten Kirche, und den einzigen, dessen der Staat bedarf, dessen Ansehen teils durch die Heillosigkeit der unpassenden Subjekte, teils durch den angeschwollenen Strom der Mönche verdrängt wurde, zu seinem vorzüglichen Glanz zu erhöhen. —

Mittlerweile dachte Max aber auch auf eine mehrere Verherrlichung seiner Universität Ingolstadt, welche

welche bereits durch den frühzeitigen Hintritt des jungen Prof. Ickstatt, des würdigen Nefen des Alten, eine Stüze verlor, wo H. Braun schon in seiner Obsorge uiber das Gimnasium, und Alumnat die Wünsche seines Fürsten befridigte. Schon durch einige Jahre zeigte sich die unentbehrliche Mitgehilfin der Filosofie, so lange vernachläßigt, verhunzt, und mit der Alchemie verwechselt, die Chemie auf einem eigenen Lehrstul, welchem der fleißige, dienstwillige, und geuibte H. Prof. Rousseau mit vielem Zulauf vorsteht. Unterstüzt von dem Grafen von Haimhausen, und von H. Protomedicus von Wolter in einer akademischen Rede in ihrem nuzbaren Einflus vorgestellt, blüht sie nun unter H. Rousseaus glüklicher Pflege mit dem Beifall der lehrgierigen Zuhörer empor. Max brauchte izt eben disen H. v. Wolter von entschidener Arzneigelehrtheit, zum Werkzeug, die medizinische Fakultät, die wichtigste für das menschliche Geschlecht, auf den nötigen Hilfsmitteln zu gründen und zu vervollkomnen. H. Prof. Leveling, bei dem feurigsten Talent ein aufgeklärter Weltweiser, ein vortreflicher Arzt, und ein unermüdeter Lehrer, wurde nach Ingolstadt mit einem prächtigen Gehalt gerufen, und die Anatomie im ganzen Umkreis trozt unter seiner Lehre, dem anerkanten Ruhm jener von Straßburg und Wien. Die angehenden Mediker konnten in einem botanischen Garten die Geheimnisse der Kräuterkunde unter der geschikten Anleitung des

H. Prof. Karl nach Linne's Sistem aufspüren. Eine notwendige Zierde der Akademie war die brauchbare Bibliothek, aus der es jedem Lehrer, und Akademiker auf eine gewisse Art frei stund Bedürfnis für den Geist, Rat und Weisheit zu holen. Sie bekam unter der Aufsicht des Edeln von Hut, welcher nachhin auch bei seinem Rektorat in Burghausen und izt im geistlichen Rat durch die Gründlichkeit seiner Kentnisse und die Vorzüge seines Herzens gleich verehrbare Verdienste gesamelt hat, ihre erste Bildung. Ich kann den immer steigenden Ehrenbelang diser hohen Schule nicht mehr vergrössern, als wenn ich sage, daß Ickstadt und Lori die Oberaufsicht hatten. Max, von seiner Wal versichert, lies durch sie mit einem kostspüligen Edelmut, den bei dem Ausland so sehr herabgesezten Wert diser Akademie ersezen. — Das Naturrecht, in den Jesuitischen Schulen bis zum Ekel kastrirt, wurde nun nach den Grundsäzen eines Pufendorfs und Grotius gelehrt. Für die Welt und Staatengeschichte, deren Nammen man seitdem in dem akademischen Bücherverzeichnis vergeblich aufsuchte, und doch jedem, der sich politischen Geschäften weihen will, unumgänglich, war ein oefentlicher Katheder bestimt. Max wagte einen Fortschritt, welcher die Aufklärung um ein halbes Jahrhundert befördern muste. Der Kurfürst von Baiern uibertrug das geistliche Recht, disen grossen Ekstein, an welchem Politik und Hierarchie scheitern, einem weltli-

chen

chen Lehrer, einem Manne, der seinen soliden Geist ehevor durch seine in Druk gegebene Instituten des bürgerlichen Rechts aufdekte, und der durch den Reiz, die Neuheit und den Kern seines Vortrags ein ungemein zalreiches Auditorium herbei zog, und Licht und Aufklärung, und Wissenschaft in Ingolstadt werden heiß, dem Herrn Weishaupt. Es sei mir erlaubt, einen einzigen Beweis anzuführen, wie sehr in Ingolstadt der erstikte Geist der Denkensfreiheit, und Aufklärung unter Maxens literarischer Duldung auflebte. Es wurde eine Schrift von dem Primat des Römischen Pabstes, ein Werk, dessen Absicht ist, zu beweisen, daß der Primat des römischen Bischofs nichts weiter als ein Ehrenrang seie, gedrukt, und oefentlich verteidigt. Wären diß etwa nur matte Flämlein, welche in andern Landen hie und da durchbrechen, oder scheint es nicht schon kühnes strömendes Feuer einer mit elektrischer Kraft beselten, mannbaren Nation zu werden? — Maxen machten nicht minder hier die Gegner des Nüzlichen und Guten den Kopf warm, und seine ohnehin schwere Regentenlast bitterer. Auch hier, wie in München, und im ganzen Lande, lagen Unwissenheit und Aberglaube wider Wissenschaft und Aufhellung, und gesunde Vernunft in Fehde; der Pfafismus und das Staatenglük in Verwirrung. Den Heuchlern unter der Maske der Religion, unter welcher sie das Volk und den Landesherrn am sichersten täuschen konten, war nichts

weniger als die Einführung protestantischer Bücher verdaulich, aus der ganz klugen Vorsicht, sie würden von solchen Vorgängern des Lichts entmasket werden. Wider Ickstadt hatten sie immer ihren Stachel gerichtet. Klagen auf Klagen flogen nach München. Man beunruhigte Maxens Sele, so wie man nur konte — und aber allezeit muste sich die Religion, gleich einer feilen Dirne, zu boshaften Privatabsichten herleihen. Die Heuchler seufzten einst uiber den Verfall des katolischen Glaubens, da von den Wissenschaften die Rede war, gleichsam als wäre jener nicht mit disen verträglich, und sassen dem gütigen Max wie Blutigel auf, bis er notgedrungen, wie er niemals eigenmächtig entschid, und sich von einem einzelnen Urteil nicht einwiegen lies, eine Hofkommission nach Ingolstadt sandte, die Sache aufs strengste zu untersuchen. Ickstadt hielt den Probstein aus; seine Ehre war gerettet, und die Schande brandmarkte die Urheber der Zwistigkeiten. Max lies sich auf seinem Wege nicht irren. — Ich denke nie ohne Schauder an die Lage eines Regenten; der Kopf, die Sele, und das Herz eines einzigen Menschen, der bei all seiner Brillantnen Hülle doch immer Mensch bleibt, mus den Anfällen von tausenden offen sein! Denkt euch hinein in dises endlose Gewirre, wägt Pflichten und Tugenden eines Privatmannes gegen Regentenpflichten und Tugenden ab, ehe ihr Fürsten richtet! —

München hat izt widerum der freigebigen Sorgfalt Maxens für die Förderung der Wissenschaften einen zweifachen Zuwachs zu verdanken. Einen neuen Lehrstul der Aesthetik, welche man sehr wenig kannte, und der Naturgeschichte, welche aus einer Art von Liebhaberei in einigen Häusern spukte. Der damalige Medizinalrat Herr Ferd. Baader, dessen aufgeklärter Geist, unbefangene heisse Wahrheitsliebe, grosse Macht in der Filosofie, und der Literatur ohne mein Zutun von der gelehrten Welt gerühmt sind, kündigte dise neuen Zweige des baierischen Denkgeistes, welche sich unter seiner Warte auftreiben würden, in einer gesezten Rede an: Was hat sich das Vaterland von disem Lehrstul zu versprechen? Uiberhaupt kan die Akademie auf alle Reden dises Mannes stolz sein. Sie atmen bidere Freiheit, und sind Muster eines gewälten körnigten Ausdruks mit dem Gepräge eines tiefen Denkers. Die Naturgeschichte heischte eine vollständige Naturaliensamlung, um sie mit Leben und Körper vorstellen zu können. Graf von Haimhausen, dessen Namen das Vaterland nicht oft genug mit Ehrfurcht nennen hört, verwand sich bei dem Stifter der Akademie, bei Maxen dafür. Sogleich war die Naturaliensamlung des D. Kundmanns angekauft, und für die Grundlage einer Mineraliensamlung gesorgt. Bei diser Stelle durchkreuzt meine Sele ein schwarzer Gedanke; ich finde für meine Empfindung kein trefendes Wort, und schlüsse

daraus auf die Empfindungen aller Gutgesinnten. Dieses Geschenk war das lezte, welches Max seiner Pflegetochter der Akademie machte! — Nach Maxen verehrt das akademische Naturalienkabinet an Grafen von Haimhausen einen woltätigen Unterstüzer, da er es durch unausgesezte Beiträge bereicherte, und, damit ich mich des eigenen Ausdruks H. Prof. Baaders bediene, einen wahren Vater.

Ich kome von einer Reihe schöner Taten auf die andere, welche bald Maxens milde Landessorge, bald seinen offenen Geist, und bald die Vortreflichkeit seines Herzens ohne meine Lobrede von selbst darlegen. Auf Adlerschwingen erhob sich die Aufklärung uiber Baiern, und began schon alle Gegenden zu umstralen. Die Feinde des Lichts konnten ihren ätherischen Schimmer, so wie die Nachteulen jenen der Sonne, nicht vertragen. Ein Rebelle trat nun gegen die Heldin um den andern hervor, deren Unmacht aber Max, an ihrer Hand, glüklich zerstäubte. Der Pfarrer Gaßner führte den Troß an, von den Exjesuiten, wie man nicht unfüglich vermutet, angehezt, um das Publikum einmal, welches sich an Wissenschaft und Vernunft heftete, auf andere Gegenstände zu lenken. Villeicht wars eigener Religionseifer, oder welches mir wahrscheinlicher däucht, zeitliche Absicht, sich Wichtigkeit zu geben, und dadurch Gewinnst zu haschen. Gaßner, der so lange

ein

ein simpler Weltpriester war, zeigte sich plözlich als einen Wunderwirker. Diß war eine seltene Erscheinung gegen das Ende dises Jahrhunderts. Nichts zieht mehr an sich als Neuheit, und aller Pöbel eilt herbei, sich an selber zu sättigen. Gaßnern glükte sein Fund, Zuspruch und Anbeter zu haben, nur bei Maxen fand er keine Huld. Indeß alles, was Gichter oder Konvulsionen sich erschwelgt hat, nach Ellwangen und Regensburg in Karossen fuhr, und sich auf Krüken zu dem Wundertäter trug, oder was besessen und verzaubert auf Karren fortrollte, oder endlich was bei uiberspanter Fantasie durch Gaßners beständiges Reiben und Drüken um den Wirbel des Kopfes und die Stirne sich gerne freiwillig Ohnmachten, Gichter und Konvulsionen herbei exorciren lies — indeß sich alles zu dem Wundermann drängte, bei dem selbst mancher Vernünftige aus Eifer seinen Kopf vergas, verbot der Kurfürst in Baiern in seinen Landen die ganz unerwartete Mirakelmache aus dem Achtzehentenjahrhundert. Er gieng Sterzingern an, es wider Gaßnern und seinen Anhang aufzunemmen, und diser Mann entblössete die Wunderkraft von ihrem heiligen Schein, welche später der berüchtigte D. Meßmer nachäffte, und erklärte den leichtgläubigen den geistlichen Scharlatan mit seinen natürlichen Experimenten. Gesund und wahrhaft filosofisch, war das Urteil Maxens. Es sind, sagte er, fisikalische Wirkungen aus ganz natürlichen Ursachen; nur ist zu be-

dauern,

dauern, daß die Religion mit ins Spiel gemischt, und beleidiget wird. — Zween bescheidne Männer, der jüngere Graf von Seinsheim, ein so einsichtiger Herr, als aufgeheiterter Kopf, und der Protomedikus von Wolter, in vielem Betracht um die Aufklärung verdient, machten auf Veranlassung Maxens eine Reise zu Gaßnern, und fanden, was zu finden war, daß Gaßner zwar auffallende Dinge produzirte, welche man aus dem Stegreif nicht gleich begrif, aber daß er unter dem Vorwand einer geistlichen Macht, und mit Mißbrauch der göttlichen ganz natürliche Kunstkriffe verbarg. Weit anders dachte der Exjesuit Stattler, der die ganz maßive Schwachheit hatte, mit dem Literarriesen H. D. Bahrdt uiber eine Religionsvereinigung zu epistolisiren. Er gab Gaßnern das theologische Zeugnis, daß seine Kuren die natürlichen Kräfte uiberstiegen. — Zu voreilig, als daß er bei seinem ehmaligen Amtskollege Gabler, der die Fisik lehrte, sich Rats erholt hätte, hat er sich der Welt blosgestellt, daß er, ungeachtet der Zitazionen aus seinen eigenen Schriften, weder Theolog noch Filosof ist. Ein Minorit warf sich zum Nebenbuler Gaßners auf, trib Teufel aus, und tat Mirakel. Gaßner uiber disen Eingrif stuzig, zog sich auf eine Pfarre in der Oberpfalz zurük. Aber auch hier bekam er von Maxen den geschärften Befel, nicht mehr Wunder zu wirken. Dises ärgerte nun den Wundermann vollends zu Tode. — Mit Maxen

xen

xen hat sich der erlauchte Erzbischof von Salzburg, Hieronimus bei der einzigen Gaßneriade den Dank der Edelgesinnten, und den unauslöschbaren Ruhm bei der Nachwelt errungen. Von disem Erzbischof, der bei jeder Gelegenheit mit seinem unvergleichbaren Beispiel vorleuchtet, ward ein Hirtenbrief wider Gaßners blendende Wundertaten, wider dergleichen Irrwege, welche von der Vernunft und der Lauterkeit des Glaubens abführen, ausgefertigt. In disem sprach der eigentümliche Geist der ungefälschten Religion, welchen Max so innig verehrte, und befolgte. Uibrigens ist es sonderbar; man verlachte, kritisirte, und vergötterte den Wundermann, und kein Grosser gab sich damit ab, ihn zu Rede zu stellen, und zum Bekentnis seines Arkanums zu zwingen. So wäre mit unter auch mancher Betrug entdekt, und das Publikum aus der Ungewisheit, aus seinem Traume gebracht worden. —

Die Heuchelei oder der Fanatismus sind ohn Unterlas beschäftigt, die Vernunft, und die Menschheit an ihre Ketten zu schliessen. Nur trennen sie sich auf ihrem Wege. Jene windet sich langsam herum, wie eine Schlange. Diser fährt, gleich einem blutdürstenden Tiger daher, würgt und verschlingt. — Wolte Gaßner die Schwäche des Publikums, welches bereits zu sehen, und zu denken anfieng, durch seine sachten, und eben so täuschenden Gegenmittel erschleichen,

schleichen, und es unmerkbar an das alte Joch knüfen; so stund nun ein Dominikanermönch auf, die flammende Inquisitionsfakel in der Hand, und schrie: Mordet, was nicht denkt, wie wir! — Man kennt Thomas Josten in Landshut, den Sohn eines Konvertiten, den auch wie gemeiniglich Liederlichkeit, Interesse, oder Hunger zur wahren Religion uiberführten, und dermaligen Eiferer für Knechtschaft, und Dumheit. Jost gab einst als Lektor seine filosofischen und theologischen Lehrsäze in lateinische Verse eingekeult, und mit Kronodistiken aufgestoppelt heraus. Der Pedant erwekte Gelächter. Aber izt erschien Jost in einem spanischen Kleide, und schlug vor, in Baiern die Inquisition einzuführen. Diser Mann gieng auf nichts anders aus, als die Vernunft zur Sklavin, die Menschheit zur Uibeltäterin, und die Religion zur Mörderin zu machen. Er bildete sich ein, die Baiern würden sich gutwillig an's Mönchenjoch peitschen lassen. Aber er fand sich äusserst betrogen. Man erkannte den Unmenschen an seiner Sprache, und sein Vorhaben erregte allgemeine Verabscheuung. Die Baiern, ein bideres freies Volk, halten auf Freiheit, und wenn sie sich gleich mit sanften heuchlerischen Schleifen fangen lassen, so wäre doch kein Volk mutiger, seine Freiheit zu behaupten als sie, wenn es Jemand wagte, die Geisel oder die Knutle uiber ihrem Haupte zu schwingen. — Jostens fanatische Zudringlichkeit empörte selbst die Nation. —

Aber die Regierung beurteilte den religiösen Projektenmacher als einen Bösewicht, der sich zum Räuber der oefentlichen Glükseligkeit, und zum Büttel der Menschen aufdringen wolte. Maxens zärtliches Gefül ward ganz aufgereizt; der duldsame, sanftmütige Landesvater, der seine Baiern ohne Grenze liebte, von ihnen widergeliebt, lies den Aufwiegler in seinem Kloster entwürden, beinahe mit der Gefahr der schändlichen Landesverweisung. — Der Biograf darf, wenn er Maxen loben will, nur seine Taten erzälen, und die Kritik wird ihm keine Parteilichkeit vorwerfen. Von einer Seite die Vorstellungen des einreissenden Unglaubens, von der andern diser Inquisitionsvorschlag, den die Pfafheit mit einem schönen Firnis uibertüncht, mit gesamter Hand (die edeln, und wahren Priester ausgenomen) unterstüzt hätte, konnten uiber Maxen nichts vermögen. Im Gegenteil zog er den ungebetenen Inquisitor zur Strafe, und gab denen seinen Beifall, welche den Verfolgungsgeist scharf durchgeiselten. Zaupsers Ode auf die Inquisition, von Frömlingen und Fantasten angezischt, und mit lautertönenden Lobsprüchen der Patrioten und des Auslandes gekrönt, ein Denkmal des Dichters, und des Menschenfreundes, entkleidete und zerfleischte die Mörder der Menschheit bis zum Abscheu des Publikums. Die getrofene Partei bediente sich des kurfürstlichen Beichtvaters, und diser wolte bei Maxen wider Zaupsern arbeiten. Aber Max uiber-

eilte sich nie in seinem Urteil; durchlas die Ode, lobte die Poesie, billigte ihren Ton oefentlich. Sie ist schön, antwortete er mit der ihm ernsthaftholden Miene, sie gefällt mir; ich finde nichts religionswidriges vielmehr Wahrheit. Was gilt eine Religion, welche durch Gewalt erzwungen ist? — Kristus, der Stifter unsrer Religion, lehrte Sanftmut und Liebe — Er ladet uns mit der größten Milde ein, seinem Beispiel zu folgen. — Diß war Maxens Sprache! Welch' ein Abstand von jener Furiensprache der Fanatiker! — Die Ode ward unter Maxens Augen, und mit Einverständnis der Zensur gedrukt, häufig und frei aufgekauft, und verschlungen. Dise kühnen Fortschritte, zumal in Religionssachen, bezeichnen also die Epoke, wie hoch die Freiheit zu denken, und zu schreiben, unter Maxen in Baiern gestiegen sei.

Obgleich bei der oben angeführten Nonnengeschichte den Mönchen ohne Unterschied alle peinliche Jurisdiktion abgesprochen, und ein heimliches Gericht aufs schärfste verboten worden, so wagte es doch eine gewisse Benediktinerabtei in Baiern im Stillen eine barbarische Inquisition in den neuern Zeiten zu unternemmen. Ich will aus Mitleid ihren Namen verschweigen, oder vielmehr aus Hochachtung gegen einige würdige Mitglieder, deren Geist zum Verlust des gemeinen Beßten in vier Klostermauern eingeklamert ist. Indeß werden es schon viele meiner Leser erraten,

ten, daß ich auf die gräuliche Tragödie des unglüklichen P. Nonos Gschall ziele. Diser, ein Mann von filosofischem Scharfsinn, und heller Denkart, ergos sich zuweilen im Umgang, in seinen Reden zu frei uiber Religion, geistliche Dinge, mönchische Albernheiten. Er sagte zwar die Warheit, aber zur Unzeit und an einem gefährlichen Orte. Er las neue verschriene Bücher, und empfal sie bei jeder Gelegenheit. In seinen Vorlesungen als Professor behauptete er Säze, welche sich zu den klösterlichen Grundsäzen gar nicht reimten. Dadurch zog er sich einen Anhang von gesunddenkenden, sonderheitlich von jungen Mönchen, aber zugleich den Haß und das Mißtrauen seiner bigoten Mitbrüder zu. Man scheute, verachtete ihn, und man fieng schon an, ihn zu verfolgen. Gschall fuhr fort, uiber alles, was ihm auffiel, seine beissende Satire auszuschütten. Nun gab man ihm Schuld, daß er die Freigeisterei verbreiten, und die jungen Geistlichen verführen wolle. Man suchte nach in seinem Zimmer, weil man ihn verschidener Aufsäze wegen in Verdacht hatte. Wer suchen will, der findet, und Mönchenlist, und Verfolgungsgeist lauscht etwas auf, es mag da sein oder nicht. Bei Gschall fanden sich auch einige schriftliche Fragmente, eben nicht im Klostergeschmak abgefaßt. Diß half alles zusammen, den guten Mann, so wie man längst gewünscht hatte, greifen zu können. Man belegte ihn einstweilen mit dem

Zimmerarrest, um ihn ganz von dem gesellschaftlichen Umgang abzusondern. Man schritt zur strengsten Untersuchung seiner Sache, man klagte ihn eines Kapitalverbrechens wider die Heiligkeit des Ordens an, und es war an dem, daß ihm die Sentenze angekündigt, und Gschall zum ewigen Gefängnis verdamt werden solte. — Ich will zugeben, Gschalls Benemmen war institutwidrig, zu unklug und uiberspannt. — Aber wer gibt Mönchen, wenn gleich ihr Oberhaupt eine Infel trägt, die Gewalt, peinlich zu richten? Wo bleibt das Ebenmaas und Verhältnis der Strafe zum Verbrechen? Welcher Orden erlaubt es, Grausamkeit zu veruiben? Und ist im ewigen Gefängnis verschmachten müssen nicht grausam? Welcher Macht, der geistlichen oder weltlichen, kömmt es zu, uiber das zeitliche Wol eines Menschen, uiber Blut und Leben zu schalten? — Gehorchen Mönche den Staatsgesezen, und was sagen dise? — Uiber dise Zweifel war man in der Abtei quästionis hinweg.

Gschall, oder des eingeschränkten knechtischen Lebens uiberdrüßig, oder selbst das schwarze Gewitter ahnend, welches sich uiber ihn umwölkte, durchschnitt sich des Nachts vorher die Kehle, ehe er, wie man sagte, sein Urteil hören solte. Der tödtliche Schnitt gelang nicht ganz, und er verwimmerte die Todesschmerzen in mehrern Stunden. Mord bleibt selten ein Geheimnis; und die Kommißion von Straubingen

gen konnte noch eine vorläuftige Prüfung von dem Hergang vornemen. Der sterbende Gschall schrib 18 Punkte nider, worinn er die Bewegursachen zu dem Selbstmord, und seine Denkart in Glaubenssachen kurz entdekte. Unter andern erzält man das einfache Bekentnis seiner zitternden Feder: Ich glaube an Gott. Hier lag also ein neues Opfer des falschen Religionseifers, und des priesterlichen Despotismus! Ein Freund des Unglüklichen beweinte in gedrukten Empfindungen bei der Leiche des P. Nonos Gschall sein Schiksal, welche im feurigen Odenton aus dem Herzen strömmten. Auch ist eine andere Ode auf die Inquisition von dem nämlichen in beizende Lauge getaucht erschienen, und beide sind in der allgemeinen teutschen Bibliothek mit Beifall angezeigt.

Das mit Gschall abgehaltene Verhör ward nach München geschikt, und Max, dessen Herz mit der blutenden Menschheit blutete, war uiber dise tiranischen Mönchsvorgriffe mehr als jemals erbost. Es ward eine kurfürstliche Kommißion an die Abtei abgeordnet, bei deren Anwesenheit sich der Inquisitionshandel zu nicht geringem Nachtheil der Richter zu entfalten schien. Max, ein Rächer der verlezten Gerechtigkeit und Menschenliebe, wolte dißmal die volle Kraft seiner Geseze, daß aus den Klöstern alle Kriminaljurisdiktion verwisen sein soll, wirken lassen. Schon war das Kloster in der äussersten Verlegenheit,

dem Kurfürsten die schärfste Genugtuung zu leisten — Aber ehe diser Prozeß noch geendet war, grenzte Max an das Ende seines Hierseins. Wie schwer mus es mir, und jedem Gutgesinnten fallen, bei den grossen Hofnungen, uiber welche sich die beglükte Nation erfreute, bald stille zu stehen, und bei dem zu bewundernden Fortrüken der guten Sache dem Sterbebette des Urhebers derselben zu nahen! Wir weiden uns an einem erhabenen saftvollen und markigten Baum, wie er dasteht vor uns mit einem dichten Grün beschattet, in hundert Aeste ausgebreitet, mit unzäligen Früchten beschwert — und in einem Augenblik von einem rasenden Sturm aus den Wurzeln gerissen, nidergefält!

Gleichwol haben wir noch einige kostbare Perlen in die Krone der Unsterblichkeit für Maxen aufzusameln. Das Vaterland ward mit einer ununterbrochenen Reihe gedeihlicher Anstalten gesegnet. So traf er mit dem König von Sardinien eine Ausgleichung, in welcher die wechselweise Erbschaften der Untertanen auf fremden Boden versichert wurden. Die peinlichen Rechte solten bei der umgeänderten Verfassung eine andere Gestalt annemen. Die Grundsäze des verbesserten Naturrechts, einer feineren Politik, und das höhere Studium der Menschenkentnis legten dem Staat ein tieferes Nachdenken auf, die Kriminalgeseze, welche den Umständen voriger Zeiten neu angemessen waren, den Begrifen der heutigen Zeiten,

den

ten, und gab allmäligen Milderungsvorschlägen ein williges Gehör. Max lies in einem sonderbaren Mandat viele Zweifel uiber peinliche Fälle erörtern, und auflösen, um sie nach einer passenderen Richtung schlichten zu können.

Es läßt sich nicht genug anrühmen, mit welcher Klugheit, und auf welch' eine zugängliche Art Max Erleuchtung und Kultüre hervorsprossen machte. Hier verstand er es, das Publikum durch einen demselben behäglichen Mittelweg zu gewinnen; dort vermid er allen Anschein von Verdacht, den der Pöbel bei den Neuerungen auf ihn werfen könnte, um stufenweise Vernunft und Warheit auf den Tron zu erheben. Ich schreibe diser Grundursache die Verordnung zu, in welcher ausgelassene Religionsgespräche, und Schriften, zum Aergernis der Unwissenden, verboten wurden. Zumal da solche Ausfälle für nichts nüzbar den Schwung der guten Sache hindern.

Despotengewalt, sie mag weltlich oder geistlich sein, ist die niderträchtigste Sottise des menschlichen Verstandes, und jener Mensch, der seinen gleich freigebohrnen Mitmenschen zum Sklaven seiner Launen oder Meinungen herabwürdigt, ein Ungeheuer, gegen das die grausamsten Thiere zame Lämchen sind. Jene Despotengewalt, in dem Gewande der Religion und Frömigkeit, welche sich es herausnam, uiber

Geist,

Geist, Herz, und Gewissen zu tiranisiren, hat Max in einem merkwürdigen Grade gedemütiget. Es uibrigte ihm nun auch dise zu dämpfen, mit welcher ein Teil des Adels wider seine Untertanen wütete. Wenn man Maxen genau und unparteilich auf seinem Regentenpfade, der mit einer Menge von Disteln und Dornen umgeben war, verfolgt: so mus man es gestehen, daß er nie mit mehr Schüchternheit und Zurükhaltung daran ging, als wenn er diejenigen aus dem Adel, welche, von dem Glanz ihrer Ahnen abartend, nur von verdienstleeren Titeln aufgebläht, eben die Ansprüche ihrer zufälligen Geburt zu verdienen so sehr nicht beflissen waren, an ihre Verbindnisse gegen den Staat erinnern solte. — Villeicht von einem hohen Vorurteil gegen disen Stand eingenommen, dachte er demselben seine angeerbten Vorzüge zu, und gestattete der Vermutung keinen Raum, die Enkel würden das Licht verfinstern, welches ihre Vorfahren umstralte. Villeicht wars aber eine Art von unerklärbarer Furcht, welche, aus seinem zu gutem Herzen entsprungen, und in der ersten Erziehung eingepflanzt, ihn von seiner Jugend die ganze Lebensbahn durch zu begleiten, ihm nicht selten wider Willen eine gewisse Hochachtung, an welcher die Sele kein Teil hatte, abzunötigen, und den einen Arm der strengern Gerechtigkeit zu lähmen schien. — Dem ungeachtet schüzte er den bedrängten Landman in einer väterlichen Verordnung wider die unmenschlichen Bedrükungen der

alle Grundlagen zerstört, und der Staat fand uiberall geheime Minen, wo er angreifen wolte. — Max beschenkte das Land mit einer heilsamen Verordnung, welche die Armenpflege festsezte, und den gesellschaftlichen Körper von dem schändlichsten Eiter, dem Bettel säuberte. In Gerichtern, Hofmärken, Städten und Märkten waren Bettelrichter, oder Obervögte bestellt, für eines jeden Notleidenden Bedürfnis aus der eigenen Gemeinkasse zu sorgen, und vermittelst der obrigketlichen Beihilfe dem arbeitlosen Gesindel zu wehren. Obgleich in Baiern unter der uiberreichenden Fürsorge Maxens die Landindustrie erwachte, der Handelsstand aufgrünte, das Komerze in einen belebteren Umlauf kam; so vermiste man noch eine Wechselordnung. Und doch ist dise die einzige Schwingkraft des Kredits, und der einheimischen Komerzialverbindung mit auswärtigen Staaten; sie ist die Zuchtrute der verderblichen Bankerotte. Ohne sie wird jeder Handlungszweig welken oder ganz verdören. Max säumte nicht länger, auch diese Lüke zu füllen. Das Land war mit einer richtigen Wechselkunde wenig bekannt. Er schikte daher den H. Stadtkamerer von Reiel nach Wien, um auf disem grossen Samelplaz des Komerzes die erfoderlichen Erkentnisse zu holen. Bei der Rükkunst dises Patrioten, der sich nun die Wechselrechte ganz eigen gemacht hat, und von dem Kurfürsten zum Oberwechselrichter erwält wurde, erklärte Max in einem Wechselpatent das Verhältnis,

schöflichen Begnemichungen begleitet. Dennoch sträubte sich wider dise Verfügung, deren Verdienst unwiderlegbar einleuchtet, die Dumheit. Aber Max gab disen Kirchengesängen durch die gnädigsten Privilegien, und den Beifall, mit dem er sie in den einnemendsten Ausdrüken dem Vaterland vorschlug, alles Gegengewicht, und sie wurden in vielen Gotteshäusern mit innigem Anteil gesungen. — Kolbrennern ist die Nazion ausser diser Veranlassung, für andere gemeinnüzliche Arbeiten ihr Andenken schuldig. Ungemein tätig und raffinirend, obgleich auch eben so sehr für sein Privatinteresse bedacht, hat er bereits seit 1766 das Land mit seinen bekanten Intelligenzblättern versehen, einer unstreitig brauchbaren Samlung für jeden Kameralisten und Oekonom, einem wahren Handbuch für jeden Beamten in Baiern. Max privilegirte dise Wochenschrift, und nam dem Verfasser eine jährliche Anzal Exemplare ab, welche aus seinem Aerarium bezalt, und an alle Beamten im Lande zum nötigen Gebrauch verteilt wurden. Kolbrenner hatte auch das Nebenverdienst, zur Aufklärung der Nazion manches Fünklein zugeschürt zu haben; er machte sich uiber einige Gegenstände lustig, und streute hie und da ein satirisches Anekdötchen ein, welches ihm nicht selten, zumal in den erstern Jahren, eine kleine Verdrüßlichkeit zuzog. Allein er sündigte auf Maxens Gewogenheit fort, und konnte sich eines kurzen Ausfalles nicht erwehren. Kolbrennern

dürfte

dürfte ich widerum zum Zeugnis aufstellen, daß Max den Fleis und das Verdienst eines Patrioten mit reichlichen Gaben vergalt. Kolbrenner erhob sich vom dürftigen Stulschreiber bis zum kurf. Hofkammerrat, und ließ ein nambares Vermögen zurük. —

Izt trefen wir auf ein Institut Maxens, welches an Grösse allen uibrigen den Vorrang zweifelhaft macht, da es beinahe allein fähig war, den Geist der Kirchenverfassung umzuwenden. Ich nenne es mit Entzüken, das Predigerinstitut. Eine Gesellschaft gelehrter Priester und Patrioten entstund unter Maxens Protektion zur Beförderung und Aufname der geistlichen Beredsamkeit und Katechetik. H. Kan. Braun gab in seinem lezten Schulplane einen Wink davon, und der weise Landesregent gönnte dem heilvollen Bestreben sein sehr gnädiges Wolgefallen, und seinen Schuz. Dise Versamlung, mit der Akademie die zwote Grundsäule des Aufklärungssistems, führte H. Prof. Sedelmaier, diser edeldenkende, und für die Erziehungsreforme sehr verdiente Mann, in einer solennen Rede auf, in welcher nebst der nähern Erläuterung des Instituts der wesentliche Nuzen desselben in bündigen Beweisgründen dargelegt wurde. Max bestimte, da eine wirksame Aufmunterung die Sele jegliches Unternemens ist, goldene und silberne Preismünzen für diejenigen, welche unter ihren Mitarbeitern die beßtbefundene Predigt lifern würden.

Die

xens von seinem Anfang bis zum Ende; verfolgen wir alle Tathandlungen nach Absichten und Veranlassungen, und kombiniren sie mit den Wirkungen und Hindernissen, die sie gezeugt haben; nemen wir Filosofie und Staatskunst zu Hilfe, und das Resultat wird unser Bekentnis sein, daß Maximilian der Dritte alle Urquellen erschöpft hat, woraus sich ein andauerndes wahres Staatenglük herleiten läßt. Man wird wenige Zweige der Nationbildung auffinden können, welche in der Regierung Maxens ganz uibergangen worden wären. Wenn man eine auserlesene Samlung von Regentenpflichten und Tugenden zur Richtschnur eines jungen Prinzen machen wolte; so dürfte man fast nur alle Verordnungen und Anstalten unter Maxen zusamschreiben. Ich verstehe hier die Grundanlage, nicht die Ausführung. Jene war so gut in der Hauptsache, villeicht in vielen Nebendingen besser als irgendwo, und gewis frühzeitiger; ein Umstand, bei dem der Kurfürst von Baiern in der Wagschaale des Nachruhms andere benachbarte Fürsten uiberwiegt. Dise, die Ausführung nämlich entsprach nicht allezeit den Wünschen. Aber wo bleiben nicht frome Wünsche zurük? Wer bändigt den tausendarmigten Strom, der, aus seinen Ufern losgerissen, sich in unuibersehbaren Massen ergeußt, und in gefreßigen Wogen alles fortschwemt? —

Ich verweise meine Leser auf den Gang der Geschichte,

schichte, auf dem sich von selbst die vollkommenste Epoke von Baiern mit all ihrem ausgezeichneten Gefolge unblöden Augen darbeut. Gehen wir nur von dem ersten Standpunkt, von dem Ursprung der kurfürstl. Akademien in München aus, und steigen dann, uiber alle ungeheuere Hügel, welche sich entgegen warfen, die Stufenleiter hinan, um mit ernstem Blik, und mit wonniglichem Gefül in das freie, offene, fruchtvolle Feld zu sehen, in das Gebiet der Industrie, Literatur, und Moralität, in dem Kultüre und Aufklärung der Nation herrschen. Welch ein allmäliges Wachstum von dem Keim bis zur Reife! Welch ein unverkenbarer Umschwung im Ganzen, und in einzelnen Teilen; in der Handlung, in den Sitten, in den Wissenschaften und Künsten, im Regierungssisteme, in der Vernunft! — Die Freiheit zu denken, zu lesen, zu schreiben, zu druken beselt unter Maxens holdem Einflus den Nationalgeist. Dumheit, Vorurteil, Aberglaube erliegen unter dem Szepter des aufgehellten Verstandes. Die Rechte der Menschheit erwachen bei der erschütterten Uibermacht des Pfafthums, und vom Grossen bis zum Kleinen herab lodert die Flamme des durchbrechenden Lichts. Von den Sprachen an, deren Kraft uns die Begrife der Dinge entfalten, unser Herz bewegen, unsern Geist lenken, und uns, so zu sagen, die Wissenschaften anschaulich machen mus, bis zu den tiefsinnigsten Kenntnissen schweb-

Arnhart, welcher mit rühmlicher Geschiklichkeit die Landesindustrie verbreiten half, Gedanken zur Verbesserung der Schafzucht in Baiern den Münchnerintelligenzblättern eingerükt. In den Schulen, in den Häusern der Grossen, auf den Kathedern, und in den Gewölbern schlug also die Aufklärung ihren Wohnsiz auf. Unter dem Adel steht mit andern Graf Max von Preising, der würdige Enkel seiner Voraltern, oben an, er, der mit vorleuchtendem Beispiel das bigotische Vorurteil verbannte, auf keiner protestantischen Schule zu studiren. Er schikte seine Herrn Söhne nach Leipzig, und gab ihnen einen geprüften weltlichen Führer Herrn Legationssekretär Käser, um da Welt, Wissenschaft, und Geschmak zu sameln. —

Nicht gar ferne mehr war die glükliche Periode, in welcher das Licht einer hellern Vernunft in den grossen Haufen eindringen solte. Unter dem gemeinen Volk erkühnte man sich schon etwas weiter uiber den Rosenkranz hinaus zu denken. Der Aberglaube an veralterte Irrtümer verminderte sich sehr. Allmälig verschwand der Blödsin, mit dem man die gute Sache verläugnete. Man lernte die bunten Aussenwerke von dem Innern der Religion unterscheiden. Man sah immer mehr die Mißbräuche und die Auswüchse der Geistlichkeit, und fieng an uiber die fromen Täuschungen nachdenkender zu werden. Man hörte in Privat und oeffentlichen Zusamenkünften die dreistesten

Kritiken

Kritiken uiber Religionssachen, uiber den Eigennuz, uiber das schwelgerische Müßiggängerleben, und die Entbehrlichkeit der Mönche. Der gemeinste Mann wagte Glossen uiber die Falschheiten vieler Dinge, die man ihm aufhieng. Aus einem Volk, wie die Baiern, liesse sich alles schnizen. In ihrer Karakteristik sind die Hauptzüge Festigkeit, unverbrüchliche Treue gegen das, was sie einmal annemen, entusiastische Vaterlandsliebe, Freiheitshang, Offenheit, Unternemungsgeist. — Ligt hierin nicht der Grundstof von dem, was eine Nazion uiber andere erheben soll? Braucht es mehr als einen geschikten Bildhauer, um ein Meisterstük daraus zu bilden? Ich wolte fast den Beweis in den hartnäkigsten, und ausgeschämtesten Spizbuben auffsuchen. Ihre Herzhaftigkeit alles zu wagen, ihr erfinderisches Talent in Grausamkeiten, und Schurkenstreichen, die Verachtung des Todes, und des hundertfachen Ungemachs, das sie verfolgt, selbst der Mut, bei den unmenschlichsten Mördereien die Klagen des Gewissens, und die Stimme des Gefüls zu unterdrüken, zeugen sie nicht von Selengrösse? — Oder sind ihre Nerfen eben, weil sie stärker, nicht auch einer mehrern Herabstimmung fähig, und was würde der Staat anstatt einer Menge barbarischer Räuber bei einer feinern Richtung für unternemende Bürger gewinnen? — Sie, die mit solchem Fanatism für den Aberglauben, und die Dumheit eifern, wie sehr würden sie sich nicht auch für die

Auffklä-

und aufrecht. Wie verhalten sich, fragte er sehr oft mit Wehmut, und mit Wärme eines Vaters, der seine Kinder auf ewig verlassen soll, meine Untertanen, wie nemen sie mein Schiksal auf? Und als man ihm von dem allgemeinen Kummer, von der äussersten Beklemmung eines Jeden sagte, entstiegen seinen gütevollen Herzen bittere Seufzer, und seinem Auge der Liebe Tränen. Er brach in eifrige Lobsprüche aus über die alte Treue der Baiern gegen ihre Herzoge; und führte Beispiele an. Wie geht es, fuhr er manchmal fort, meinen guten Untertanen? Mit welcher Schwere ligen mir meine lieben Kinder am Herzen! Wie sehr bin ich zu bedauern, da ich ausser Standes bin, ihr Wol zu besorgen, und die Bittschriften anzunemen? — Man hat freilich, fügte er bei, Ursache, sich um mein Hinscheiden zu bekümern; aber es ist bei dem allem nicht so viel Arges, als man sich vorstellt. Was sind Fürsten, sagte er in einer Schmerzensstunde, nichts als schwache Menschen, wie der elendeste Bettler. Hier liege ich unvermögend mir zu helfen, und der ärmste aus meinen Landen ist glüklicher, als ich. Was nüzt mich alles Gepränge bei dem eiteln Nichts? — Ich bitte die Vorsicht nur, erhob er ein andermal seine flehende Stimme, mir einige Frist hieniden zu schenken, um für die Wolfart meiner Untergebenen zu leben. Die Anschlagzettel beruhigten das Volk mit der angenemen Lüge von der Abname der Krankheit, und Max empfand das

ren mit Woltaten uiberhäuft, und zum Hoflager eingeladen, um den Schmerz uiber den Verlust seiner Gemalin zu mildern. Bei diser allgemeinen Wonne zog die Todesfinsternis uiber Baiern. Max, der mehr empfand, als sein Arzt sah, raunte einem seiner Lieblinge Freiherrn von Segesser ins Ohr: Wie gesagt, bei dem bleibts, ich komme nicht wider auf. Dise Profezeiung traf ohne Glauben schnell ein. Izt war die Zunge ausser des Munds gestrekt; der Odem mit vieler Mühe holbar; die Sprache sehr gebrochen. Max wurde seinem Willen nach mit den lezten Heilsmitteln versehen, ungeachtet Sänftels Tollheit ihm auch dise entzogen hätte, da er noch immer wider blinden Lärmen geiferte. Der Priester verwies ihm das zu lange Versäumnis. Was, erwiderte der Arzt, hab ich doch erst vor ein Par Stunden dem Kurfürsten ein kleines Muttergottesbildlein gegeben, und hat es ganz gut hinabgebracht. So nam der Frömling ohne Filosofie von seiner Kunst verlassen, die ihm im wahren Verstand niemals getreu war, zu geistlichen Dingen seine Zuflucht, welche höchstens ein Mönch empfelen kan. Max stammelte den zärtlichsten Abschid gegen die durchlauchtigste Gemalin, nur mit Genauigkeit verständlich: Leb wol, ewig wol, Liebe, du mein schönes Land, meine liebe Untertanen lebt wol, ihr ligt mir sehr am Herzen, bethet für mich, auch ich will für euch Segen von Gott erflehen. In disen wenigen Worten erscheint der zärtliche Gatte, der gütigste Vater seines Volkes. Mein Herz blutet

wie

sten Mal; dreiste, verträulich, und aufgeschlossen sprach man ihn oefter. Einmal genossen zog er an sich; niemals satt, um ihn zu sein, suchte man ihn auf, und hieng an ihm. Indem man den Regenten mit Bewunderung und Hochachtung anstarrte, liebte man den Menschenfreund, seiner Gegenliebe versichert. — Grosmut und Milde dise dem herzoglichbaierischen Geschlecht eingepflanzte Tugenden leuchteten aus jedem seiner Blike, und in allen Zügen sah man die Menschenliebe die Güte selbst abgemalt. Seinen schönen Körper bewohnte eine noch reizendere Sele, mit manchfaltigen Kentnissen und Wissenschaften ausgebildet. Daher seine heitere, ich darf sagen, vorurteilsfreie Vernunft; daher jene Lebhaftigkeit des Verstandes, die ihn zu allen Begrifen gleich aufgelegt machte; daher jene Behendigkeit, die frappantesten Urteile in der Verlegenheit, und aus dem Stegreif zu fällen, die man bei ihm sonderbar anrühmte. Max redete und schrib französisch und italienisch, auch oefters Latein sehr geläufig, wenn gleich nicht eben so zierlich. In der Filosofie, Geschichte vor allen der vaterländischen, in der Staatskunst besaß er ausgebreitete Einsichten, selbst in der Matematik nicht fremd. Mit den Gaben eines weisen Regenten ausgeschmükt, erhob er Baiern zu jener unsterblichen Epoke der Aufklärung und Kultüre. Gleich Anfangs lokte er durch den holden Friden die Musen herbei, und verscheuchte die dichte Nacht von dem baierischen Himmel. Er wekte den Nationalgeist aus seinem Schlummer, gab

gab den Wissenschaften ihre wahre Gestalt, und schuf gleichsam eine neue Vernunft in Baiern. — Beobachtet man Maxen von Fortschritt zu Fortschritt, so mus man seinen unbezwingbaren Mut bewundern. Er hatte es bei dem Reformationswerk mit dem adelichen gelehrten, religiösen und nidrigen Poebel zu tun, und jener war für alle gute Absichten desto gefährlicher, je mächtiger sein Ansehn. Max kämpfte einen ununterbrochenen Kampf mit der Kabale, der Unwissenheit, Heuchelei, Verläumdung. Er muste mit der kleinen Auswal von Bidermännern wider den Strom arbeiten; es kostete nicht wenig Aufopferung von Gemütsruhe; es waren tausend steile Berge zu uibersteigen, tausend Hindernisse zu besiegen, um der hundertköpfigten Schlange, wie Zimmermann sie irgendwo nennt, der Dummheit mit aller Gewalt das Zepter auszuwinden. Hier hatte es der unermüdete Eiferer für die Ehre seiner Nazion mit Leuten aufzunemen, welche laute und häufige Klagen uiber die Verführung der Jugend ausstiessen; dort muste er das fanatische Geschrei uiber einreissende Kezereien, uiber Unglauben dämpfen. Hier muste er wider neuerdings aufrichten, was dort von einer mit der Unwissenheit verschwisterten Bosheit nidergerissen wurde. Ich will keine Lobrede schreiben, zu entehrend für einen Regenten, dessen Handlungen die entscheidendste Lobrede sind. Ein Uibelgesinnter gab einst, um das Vorhaben der kurf. Akademie, welche die kronologische Einleitung in die Kirchengeschichte des Maquers uibersezen ließ, zu vereiteln,

Maxen

loskaufen? Reicht unser enge Augkreis zu in die unsichtbaren Irrgänge des politischen Gebäudes zu spähen? Indeß hab' ich nicht Ursache Maxen von der Menschlichkeit freizusagen; sie ziert ihn zu sehr. Selbst seine Feler tragen den Glanz der Tugend. Wenn die Kritik seinen moralischen Wert auf die strengste Kapelle legt, so ist Güte sein Verbrechen, und das einzige allein. Sein Herz, weich wie Wax, zerran bei den Tränen eines Leidenden, der seine Gnade flehte, so geschwind, als es sich manchmal demjenigen aufschloß, der es in sich weder bedurfte, noch verdiente. Seine Rechtschafenheit, die Reinigkeit seines Gewissens liessen in seinem Busen keinen bösen Verdacht gegen die Heuchler und Afterpolitiker, welche auf sein Herz und Ohr losstürmten, aufsteigen. Gereizt durch ihre schönen Worte, und zu redlich um ihre Maske wahrzunehmen, sah er sich öfters in Verlegenheit, allezeit mit väterlicher Bestürzung; nicht selten mit bitteren Tränen in den Augen, da entsezliche Lüken zu erfaren, wo er längst die ersprießlichsten Verordnungen getrofen zu sein glaubte. In trüben Stunden, deren er viele hatte, in denen er sich dem Nachdenken überließ, klagte er sich selbst oft die Unfälle, an denen sein Land erkrankte; sein Unvermögen, sie alle zu heben, und das gefährliche Loos eines Regenten. Noch oefters klagte er es Gott im Stillen. Eine glaubwürdige Person sah einst Maxen kniend beim Gebet in der Hofkapelle, und lauschte, von ihm unbemerkt, dem Selbstgespräch seiner Sele, dem wahren Trost eines Menschen in seiner Beklemmung. Vater du kennst die

Schwere

gen schon bei einem Privatmann, wenn alles Gute aus seiner Sele hervorquellen solte? Zumal erst bei einem Fürsten, dessen Leben ein Gewebe von Umständen ist, und der aus Vorsicht nicht einmal aus sich allein handeln darf? Wem hat Frankreich alles Grosse, was unter Ludwig XIV. geschah, mehr zu verdanken, ihm oder dem äussern Antrib? Man weis, was der berümte Kolbert alles tat, und teilte er nicht seinen Ruhm mit jenem seines Königs? Lasset die Fürsten nur empfänglich für alles Gute, blosse Werkzeuge, es zu vollführen, sein, nur alles zugeben, was das Staatenglük befördert, und das Elend wird aus der Welt ziehen, und die Geschichte wird kein unwürdiges Beispil mehr aufstellen. — Maxens Hofstaat war prächtig und glänzend, aber ohne Verschwendung. An seiner Tafel herrschte die Gastfreiheit; jeder Fremde fand hier willkommenen Zugang; viele dürftigen Edelleute, selbst mancher kleine Fürst fanden hier einige Zeit durch ihren Unterhalt, gemeiniglich auch Unterstüzung am Geld. Alles eiferte für die Wonne, bei Maxen zu seyn. Anmut, Geselligkeit, und unschuldiger Scherz würzten seinen Umgang. In Maxens Regierung war alles lauter Leben, lautere Fröhlichkeit in Baiern, und sein Name war der Lieblingsname der Nazion. In der Volks, und welches eins ist, in der Herzenssprache tönte es uiberall; der gute Maxel.

Josef II., mit dessen unermeßlichem Geist sich izt Europa beschäftigt, schien sich bei seinem Besuch an Maxen zu weiden, so ein wahres Selenvergnügen las man in seinem Angesicht; so sehr war seine Umarmung der Ausdruk des Herzens, und das Bild der Freundschaft! Die Gelehrten hatten sich der Hochschäzung, und der holden Aufname Maxens zu erfreuen. Der selige Lessing war bei

bis an die Sternen; bald sezen dich andere bis in die Hölle; ich wähle den Mittelweg, und bin bei allem gleichgiltig. Arbeite, sei rechtschafen, und verlasse dich uibrigens auf mich. Wollen einige etwa ein Ahndungsmal gegen die Güte und Menschenliebe Maxens in der Schärfe aufgrübeln, mit welcher so viele Uibeltäter während seiner Regierung auf dem Schavott ausbluteten; so sollen sie bedenken, daß er mit Schauder und Zittern, und mit gräulichem Ungestüm seines Herzens ein Todesurteil unterzeichnete, welches der Geist der Landesgeseze, und der Verweser derselben ihm abdrang. Von der Kostbarkeit des Menschenbluts uiberzeugt, und auf alle Milderungsumstände bedacht, fragte er allezeit, ob kein Anschein von Besserung vorhanden wäre, ob die Politik keine Fürsprache und keinen andern Ausweg fände, und sezte sehr oft der Strenge der Geseze seine landesherrliche Gnade entgegen. Nidergeschlagen, unzufriden, und finster war er an demselben Tag, als er es geschehen lassen muste, daß ein Glied von der allgemeinen Kette der Gesellschaft abgerissen wurde. Weit entfernt von einer kriechenden, und weibischen Andächtelei, aber glühend von ungeheuchelter Frömmigkeit, kannte, schüzte, und ehrte er die Religion, ein Feind des Aberglaubens, und der Schwärmerei. Er wohnte den kirchlichen Gebräuchen seines Glaubens bei, ohne als eine Sklave des sinnlichen, das Wesentliche aus den Augen zu verlieren. Keine Belustigung, kein Hofzeremoniel hielt ihn vom gewöhnlichen Gebet ab; täglich Nachmittags um 4 Uhr verrichtete er den Rosenkranz in seiner Hauskapelle; fuhr er eben daher, da man die lezte Wegzehrung zu einem Todtkranken trug; so sprang er aus dem Wagen, und begleitete zu Fus den Priester. Er-

haben

C.

Titl. Hr. von Caschniz, Senator in Augsburg.

Hr. von Cräz, Buchhändler in München.

Hr. Eler, Kaufmann in München.

D.

Titl. Hr. Diemer, Benediktiner in Metten.

Se. Excell. Hr. Graf von Daun, Oberststallmeister und Stadtkommandant in München. 6 Exempl.

Hr. von Dittmer, kurfl. Hofkammerrat und Hauptsalzkontrahent in Regensburg.

Hr. Burgermeister von Delling in München.

Hr. Stadtrat von Delling in München.

Hr. Diez, Fürst-Taxischer Hofrat in Regensb.

Hr. von Degen, kurfl. Pagenhofmeister in München.

Freih. von Diernitz in Arnschwang.

E.

Titl. Hr. von Post, Hofrat in Fuld.

Hr. von Eib, kurfl. geheimer Rat in München.

Hr. Hofrat von Eckartshausen in München.

F.

Se. Excell. Freih. von Flachsland in München.

Titl. Hr. Doktor Faber in Frankfurt.

Hr. Franz Xav. Fidel, Kammerschreiber bey Sr. Excell. Gr. Max von Preising in München.

Titl. Marie Anne Fr. Gräfin von Hörwart, kurfl. Kammerdame in München.

Hr. Stadtrat von Hepp in München.

Hr. Handelsmann Hepp in München.

Freih. von Hegneberg, Hofkammer. in München.

Se. Excell. Hr. Graf von Haslang, wirkl. geheimer Rat in München.

Hr. Hofaker, Pfleger im Herzogspital in München.

Hr. Benno von Hofstetten, geistl. Rat und Regens in Jngolstadt.

Hr. von Hofweller, Hofkammer- und Pflegskommissar in Türkheim.

Hr. P. Heinrich, Prior bey den Baarfüsser Karmelitern in Augsburg.

K.

Titl. Hr. Menrat Kurz, kurfl. Hauskammerer in München.

Hr. Königsperger, Kanonikus in Reichersberg.

Hr. von Klieber, geheimer Rat in München.

Hr. Kolmann, geistlicher Rat und Kanonikus in München.

Freih. von Kolf, Oberstlieut. in Neumarkt.

Hr. Kammel, Stadtrat in München.

Hr. Prokurator Karl in München.

Hr. Professor und geheimer Sekretär Klein, in Mannheim.

L.

Freih. von Lilien, fürstlichtarischer geheimer Rat in Regensburg.

Titl.

Titl. Se. Excell. Hr. von Leiden, wirkl. geheimer Rat in München.

Josepha Freiin von Leiden, Stiftdame in München.

Hr. Lotter, Buchhändler in Augsburg. 2 Exempl.

Hr. Lentner, Buchhändler in München.

Hr. Professor Leske in Leipzig.

Hr. Graf von Livizani in München.

Se. Excell. Hr. Graf von Lerchenfeld, kursl. Gesandter in Regensburg. 2 Exempl.

Freih. von Lerchenfeld, Kastner in Ingolstadt.

Hr. Prof. Leveling in Ingolstadt.

M.

Titl. Hr. Graf von Minuzzi, Major in München.

Hr. Ferd. Graf von Minuzzi, Oberst in München.

Hr. Graf von Marculini, Oberlieutenant in München.

Hr. Hofkammerrat v. Massenhausen in München.

Hr. geistl. Rat und Prof. Mastalier in Wien.

Hr. Doktor Morasch in München.

Hr. P. Muck, Prior in Weingaden.

N.

Titl. Hr. von Nopper, Regierungsrat und Landschaftskanzler in Neuburg.

Titl.

Titl. Se. Excell. Hr. Graf von Thun, Domprobst in Passau.

Hr. Graf von Töring-Seefeld, Hofrat in München.

Adelheid Gräfin von Töring-Seefeld, kurfl. Kammerdame in München.

Antonie Gräfin von Töring-Seefeld, kurfl. Hofdame in München.

Hr. Jos. Graf von Töring-Kronsberg, geheimer und Oberlandesregierungsrat in München.

Se. Excell. Hr. Graf von Tattenbach, geheimer Rat in München.

Se. Excell. Hr. Graf Norbert Töring, Generallieutenant in München.

Se. Excell. Graf von Töring, Domprobst in Straubing.

Hr. Graf von Töring, Domkapitular in Regensburg.

U.

Hr. Unger, Beichtvater der verwittweten Frau Kurfürstin.

Hr. Vogel, kurfl. Silberfabrikant in München. 2 Exempl.

W.

Titl. Se. Excell. Freih. von Waldkirch, Oberstjägermeister in München.

Freih. von Waldkirch, Domherr in Augsburg.

Titl.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rothammer, Wilhelm,

Biografie Maximilian III. von Baiern

Regensburg 1785

Bavar. 2287
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10377853-6
VD18 11364033